

DAS GOETHEANUM

Wochenschrift für Anthroposophie

Nr. 24/25 · 11. Juni 2000 79. Jahrgang

Schwerpunkt Weltreligionen

**Christentum · Islam · Judentum ·
Hinduismus · Buddhismus · Hopi-Indianer**

Die Länder der Erde rücken mehr und mehr zusammen. Sie formieren sich zum globalen Dorf, das vorwiegend von ökonomischen Kräften beherrscht wird. Dabei bleibt oftmals das Interesse für die anderen Kulturen und Traditionen, mit denen wir inzwischen fast täglich konfrontiert werden, auf der Strecke. Ein wichtiger Bestandteil, ja das Herzstück der verschiedenen Kulturen bildet aber die Religion, auch wenn dies heute in den Hintergrund gedrängt wird. Taucht man wirklich in die Tiefen der jeweiligen Religion ein, kann das zu einem Verständnis der anderen Kulturen beitragen. Das Prinzip einer solchen Verständigung charakterisierte Mahatma Gandhi folgendermaßen: «Dringen wir ins Herz einer Religion vor, so sind wir im Herzen aller Religionen.» Die Auseinandersetzung mit dem anderen, zunächst Fremden wird zu einer Begegnung mit sich selbst. In diesem Sinne möchte dieses Heft zu einem Verständnis der einzelnen Religionen beitragen, damit eine vertiefte Verständigung möglich ist. Gleichzeitig ist es als Auftakt zur Sommertagung «Esoterik der Weltreligionen», die vom 23. bis 29. Juli 2000 am Goetheanum stattfinden wird, gedacht.

Sommertagung am Goetheanum vom 23. bis 29. Juli 2000

Esoterik der Weltreligionen

Vorträge, Aufführungen, Gesprächsgruppen

Programme und Anmeldung: Goetheanum, Tagungsbüro, Postfach,
CH-4143 Dornach 1, Tel. +41/61/706 44 44, Fax 706 44 46.

Das Christentum und die anderen Religionen

**Ist die anthroposophische Christologie eine
Barriere gegenüber «nichtchristlichen» Kulturen?**

Johannes W. Schneider

Nach dem Zweiten Weltkrieg schien es, als ob das Christentum, die «Religion der Kolonialherren», bei vielen asiatischen Völkern für lange Zeit auf Ablehnung stoßen würde. Das hat sich bereits geändert. Wo Christentum überzeugend gelebt wird, findet es Beachtung und Anerkennung. So schrieb eine der führenden arabischen Zeitungen beim Tode von Mutter Theresa: Sie «ist immer eine überzeugte Katholikin gewesen, aber sie ging einen beeindruckenden Weg, der über diese einzelne Kirche hinausführte. Ihre Botschaft und ihr Appell wirkten über die unmittelbare Bindung [an ihre Kirche] hinaus, um jeden Menschen auf der Erde zu erreichen.»

Im Blick auf das Christentum

Es gibt Asiaten, die in den Worten des Evangeliums ihre eigene religiöse Haltung ausgesprochen finden. So sagt Tin Oo, früher Generalstabschef der burmesischen Armee und heute einer der führenden Vertreter der Demokratie-Bewegung, in einem Interview:¹ «Als ich im Gefängnis einige Aussprüche von Jesus las, habe ich mir gesagt: dieser Mann hat sehr buddhistisch gedacht.»

Wichtiger als solche Worte über einzelne Persönlichkeiten oder Inhalte des Christentums ist eine Tendenz, die sich heute im Islam zeigt. Der iranische Philosoph Abdolkarim Sorousch vertritt gegenüber dem herrschenden Fundamentalismus die These, daß der Islam wieder eine individuelle Reli-

giosität entwickeln müsse, wie sie in der islamischen Mystik, dem Sufismus, schon ausgebildet war. An Sorousch anknüpfend, hat der damals neu gewählte iranische Präsident Khatami bei der Begrüßung seiner Kollegen auf dem achten Gipfeltreffen der islamischen Staaten in Teheran im Dezember 1997 von der Krise gesprochen, in der sich heute der Islam befinde. Sie sei dadurch ausgelöst worden, «daß wir zu fragen aufgehört haben». Er plädiert für einen fragenden, einen suchenden Islam im Gegensatz zur erstarrten Dogmatik des Fundamentalismus. – Wer selbst auf dem Wege ist, kann zum Gespräch mit anderen kommen über die Grenzen von Weltanschauungen und Religionen hinweg.

Ebenso wichtig ist es, eine andere Tendenz zu beachten, die vielleicht am deutlichsten in China ausgebildet ist. Der Kommunismus kann immer weniger glaubhaft einen Sinn der menschlichen Existenz vermitteln. Deshalb suchen manche führenden Vertreter der Intelligenz nach einer neuen Spiritualität und richten ihren Blick vor allem auf das Christentum. Das ist nicht oder noch nicht eine offene Konfrontation mit der kommunistischen Ideologie, nicht eine Demonstration gegen die Macht wie im Jahre 1989. Aber die Kraft für die Erneuerung der Kultur bildet sich in der Stille aus. Wie wenig die Machthaber solche Bestrebungen im Griff haben, zeigt das plötzliche Hervortreten der Falun-Gong-Bewegung im Sommer 1999, einer Meditationsschule, der sich Millionen Chinesen, darunter auch zahlreiche Parteifunktionäre, angeschlossen hatten, ohne daß die allgegenwärtige Geheimpolizei es bemerkt hatte.

Sicher kann man nicht von einer allgemeinen Offenheit gegenüber dem Christentum in anderen Religionsgemeinschaften sprechen, aber es gibt dort viele Menschen, mit denen ein Gespräch möglich ist; wohl mehr Menschen als in den christlichen Kirchen. Um so wichtiger ist es zu beachten, daß prominente Katholiken begonnen haben, Hindernisse für ein solches Gespräch aus dem Wege zu räumen. Im Februar 1981 hat Papst Johannes Paul II. bei einer Rede in Manila, also vor den Toren Chinas, die tolerante Mission des Jesuitenpaters Matteo Ricci (1552–1610) rehabilitiert und davon gesprochen, daß man «zugleich wirklich Christ und wirklich Chinese» sein könne. Denn «die christliche Botschaft ist nicht der ausschließliche Besitz irgendeiner Gruppe oder Rasse, sie richtet sich an jedermann und gehört allen».² Das heißt ja wohl, daß zum Beispiel der Besuch der christlichen Messe und die Durchführung des chinesischen Ahnenkultes miteinander vereinbar seien.

Kardinal Ratzinger, nach dem Papst die höchste Autorität in Glaubensfragen, hat sich gegen die bis heute oft vertretene Auffassung gewandt, die Zugehörigkeit zur katholischen Kirche sei die Voraussetzung für die Erlösung beim Jüngsten Gericht. Es «kann durchaus möglich sein, daß jemand von seiner Religion die helfenden Weisungen empfängt, durch die er ein lauterer Mensch wird, durch die er auch, wenn wir das Wort nehmen wollen, Gott gefällt und zum Heil gelangt. Das ist damit keineswegs ausgeschlossen, sondern im Gegenteil, das wird es sicher in einem großen Maße geben.»

Sind solche freizügigen Worte heute die Leitlinie für die Praxis der kirchlichen Arbeit? Sicher oft nicht. Aber diese Worte sind gesprochen und sollten nicht beiseite geschoben werden, nicht von Vertretern der Kirche und nicht von Skeptikern.

Was ist anthroposophische Christologie?

Viele Lehrsätze des Christentums finden heute in anderen Kulturkreisen Zustimmung. Auch die Existenz der christlichen Kirchen ist nicht ein Stein des Anstoßes, wohl aber

die Aussage, daß Christus auferstanden, daß er ein göttliches Wesen ist.

Nun gibt es eine Darstellung, vor allem im (ostasiatischen) Mahayana-Buddhismus, die in Gautama Buddha nicht nur den Lehrer und Begründer der Religionsgemeinschaft sieht, sondern eine Art göttliches Wesen. Denn im Inneren eines jeden Menschen, so sagt man, liege seine *verborgene Buddha-Natur*, die durch Meditation erweckt werden könne und den Menschen zur Erlösung führe. Buddha ist in diesem Sinne nicht nur eine historische Gestalt, deren Werk bis heute fortlebt, sondern er ist vervielfacht in allen Menschen, selbstverständlich auch in Nicht-Buddhisten, wirksam.

Wenn Buddhisten in dieser Art über Buddha sprechen, erweckt das weniger Widerspruch, als wenn Christen über die Göttlichkeit Christi sprechen. Weshalb? Zunächst wohl, weil mit dieser Aussage nicht der Anspruch verbunden ist, die letztgültige Wahrheit zu besitzen, die anderen Religionen fehle. Vor allem aber, weil überhaupt nicht ein Lehrsatz des Glaubens aufgestellt, sondern weil an die Erfahrung des einzelnen Menschen angeknüpft wird.

Einen verwandten Ansatz hat die anthroposophische Christologie. Sie geht von der Christus-Erfahrung des heutigen Menschen aus, von dem *gegenwärtig wirkenden*, von dem *auferstandenen Christus*. Wie Anthroposophie überhaupt mit der Selbstbeobachtung des erkennenden Menschen beginnt. In seiner *Philosophie der Freiheit* (1894) schildert Rudolf Steiner die Beobachtung des Denkverlaufs als das Tor zu geistiger Erfahrung. Im Jahre 1902 wollte er seine anthroposophische Vortragstätigkeit mit *Praktischen Karma-Übungen* beginnen, also mit der Beobachtung der Spuren, die frühere Erdenleben in uns hinterlassen haben, fand aber mit diesem Anliegen kaum Resonanz. Sieben Jahre später, in den Vorträgen über *Anthroposophie*, wurde die anthroposophische Menschenkunde auf die Beobachtung des wahrnehmenden Menschen begründet.

Entsprechend geht es bei der anthroposophischen Christologie darum, das *Wirken Christi im einzelnen Menschen* heute, also in uns selbst, zu beachten und zu verstehen. Das ist ein individueller Erfahrungsweg, der von jedem gegangen werden kann, der den Willen zu intimer Selbstbeobachtung aufbringt – auch wenn er die Inhalte der christlichen Lehre nicht kennt oder nicht akzeptiert; wie auch der eben erwähnte buddhistische Weg nicht ein Wissen um buddhistische Lehrinhalte oder gar ein Bekenntnis zu ihnen voraussetzt.

Wer einen solchen Weg geht, wird zu Erfahrungen kommen, die persönlich gefärbt sind, die also nicht Allgemeingültigkeit beanspruchen können und wollen, die aber von jedem verstanden werden können, der selbst entsprechende Erfahrungen hat. Wie Abdolkarim Sorousch davon gesprochen hat, daß es so viele Islame gebe, wie es Menschen gibt, daß also die religiöse Erfahrung eines jeden einzelnen eine legitime Variante seiner Religion darstelle – so kann man auch sagen, daß Christus sich in der Vielzahl der einzelnen Menschen auf individuelle Weise zeigt und beachtet werden will – selbstverständlich in *Christen* ebenso wie in *Nicht-Christen*.

Anthroposophische Christologie ist also nicht die Verkündung von zeitlos gültigen Wahrheiten, sondern die Beschreibung eines *Erfahrungsweges*, den einzelne Menschen gegangen sind. Und wer ernsthaft seinen Weg geht, verdient auch ernst genommen zu werden von den anderen. Wenn der arabische Kommentator bei Mutter Theresa eine Botschaft erkennt, die ihn selbst angeht, dann kann ich an der Betroffenheit dieses anderen Menschen aus einem anderen Kulturkreis vielleicht etwas über Christus erfahren, was ich durch mich selbst nicht finden kann. Wenn Tin Oo die Worte des Evangeliums als buddhistisch versteht, so kann er mich auf

eine Nuance des Christentums aufmerksam machen, die mir als Nicht-Buddhisten vielleicht neu ist.

Der Weg der anthroposophischen Christologie beginnt mit der Wahrnehmung des heute wirkenden Christus, dort, wo ich ihn unmittelbar erfahren kann: in mir. Und dieser Weg führt dann zum Gespräch mit anderen, die verwandte Erfahrungen haben. Anthroposophische Christologie und Anthroposophie überhaupt können sich erst voll entwickeln innerhalb einer Menschheitskultur, wenn Menschen aus ganz verschiedenen Seelenhaltungen sich aussprechen.

Der russische Philosoph Wladimir Solowjew (1853–1900) hat sich lange um die Wiedervereinigung der katholischen und der orthodoxen Kirche bemüht, weil er nur diejenigen Glaubenssätze als wahr anerkennen konnte, die in der Gemeinschaft der Christen gefunden werden. Wir müssen heute einen Schritt weiter gehen: Die Wahrheit über den Menschen und über das Wesen Christi kann erst umfassend ausgesprochen werden, wenn die Menschheit als ganze sie formuliert. Anthroposophie wird erst ganz sie selbst, wenn die Vielfalt der menschlichen Nuancen über die Erde hin voll in ihr zur Geltung kommen kann. Das ist noch ein weiter Weg, aber einige Schritte auf ihm sind schon gegangen worden.

Eine frühchristliche Legende erzählt von einem armen Mann, der am Abend einen Bettler in seine Hütte aufgenommen und sein Essen und sein Nachtlager mit ihm geteilt hat. Als am Morgen der arme Mann dem weiterziehenden Bettler nachschaute, entschwand dieser plötzlich seinem Blick, und er verstand, daß er Christus zu Gast gehabt hatte. Die Liebe zum Mitmenschen ist *der Weg* zu Christus. Wer *den Menschen* im anderen sieht, ist auf dem Wege zur Erkenntnis Christi. Anthroposophische Menschenkunde mündet in die Christologie.

Anthroposophische Christologie und Theologie

Theologen haben oft kritisiert, daß in der anthroposophischen Literatur viel vom Menschen, manchmal von Engeln, aber zu selten von Gott die Rede sei. Zugegeben, daß nicht immer genau und konkret genug formuliert wird: daß vom Christus-Impuls gesprochen wird, wenn Christus selbst gemeint ist, von einer göttlichen Welt, wenn Gott selbst gemeint ist. Aber die genannte Kritik geht doch am Verständnis der Anthroposophie vorbei.

Denn Theologie gründet sich auf die göttliche Offenbarung, sie ist darum bemüht, diese in einem authentischen Text zu formulieren, zu überliefern und den Menschen verständlich zu machen. Anthroposophische Christologie jedoch geht von der Erfahrung des einzelnen heute lebenden Menschen aus und hat zunächst diese Erfahrung möglichst genau zu beschreiben, ehe die Beziehung zu den Inhalten der Offenbarung hergestellt wird. In jede solche Erfahrung bringt sich der individuelle Mensch ein, wie jede Offenbarung an einen einzelnen Menschen gerichtet ist. Beide sind auf eine bestimmte Situation bezogen und unwiederholbar. Ob das an Moses gerichtete Gebot, der Mensch solle sich kein Bild Gottes machen, heute ebenso gilt wie vor Jahrtausenden, darf hinterfragt werden. Ebenso, ob die wunderbaren Hymnen des ägyptischen Pharaos Echnaton der Gottes-Erfahrung des heutigen Menschen entsprechen. Damit werden Offenbarung und Erfahrung nicht relativiert, sondern konkretisiert. Und es

wird ihnen jeder Machtanspruch genommen. Ob mein Verständnis der Offenbarung und ob meine Erfahrung auch für andere gelten, kann nicht ich entscheiden, sondern nur die anderen, jeder einzelne andere.

Anthroposophische Christologie wird oft noch (miß)verstanden als eine dogmatische Aussage. «Rudolf Steiner hat gesagt ...» Steiners Vorträge über Christologie erschließen sich erst, wenn wir in ihnen den suchenden Menschen Rudolf Steiner wahrnehmen, dem es gar nicht leichtfiel, diese Inhalte auszusprechen. Rudolf Steiner ging von der zeitgenössischen Philosophie und Naturwissenschaft aus und kam so zu der Erfahrung des gegenwärtigen Christus-Wirkens. Durch diese Erfahrung erschloß sich ihm der Inhalt der Offenbarung. Wenn Rudolf Steiners Vortragszyklen über die Evangelien umfangreiche Darstellungen der Menschenkunde enthalten, so ist das nicht der Versuch, die anthroposophische Menschenkunde aus der Offenbarung zu begründen oder zu beweisen, sondern damit sind «Wegzeichen» seiner eigenen Suche gesetzt – Markierungspunkte, an denen der Hörer oder Leser den Weg Steiners nachvollziehen kann. Steiner ging *einen* der möglichen Wege zur Christus-Erfahrung, einen individuellen Weg, wie jeder Weg zum Christus-Verständnis individuell ist.

Selbstverständlich kann ein Theologe als Anthroposoph über die Inhalte der Offenbarung sprechen. Dann ist sein Blick an der Anthroposophie geschult, und er kann (hoffentlich) neue Gesichtspunkte zum Verständnis der religiösen Urkunden beitragen, wie das besonders schön in den Schriften Rudolf Frielings geschehen ist.

Wenn dieser Charakter der anthroposophischen Christologie beachtet wird, kann sie nicht eine Barriere gegenüber «nichtchristlichen» Kulturen sein. Konflikte ergeben sich erst, wenn ein Gesprächspartner die Geltung seiner Aussagen für andere beansprucht. Dann hat er einen Standpunkt, aber *Standpunkte* gibt es nicht auf einem Weg. Die Aussagen der anthroposophischen Geistesforschung würden ihrem Wesen entfremdet, wenn sie zu Lehrsätzen gemacht würden.

Anthroposophische Christologie kann nicht die Theologie ablösen oder ersetzen, aber beide können sich ergänzen. Anthroposophische Christologie ist nicht ein Weg für alle Menschen, sondern für diejenigen, die auch auf religiösem Gebiet von der eigenen Beobachtung ausgehen möchten; für moderne Menschen, die den Mut zur Individualisierung haben, wie Abdolkarim Sorusch. Wenn der anthroposophische Erkenntnisweg ehrlich und konsequent gegangen wird, eröffnet er den Blick für die Einbettung des Menschen in das göttliche Wirken. Dann wird Erkenntnis ein religiöser Akt. Die Erkenntnis Gottes sei das wahre Gebet des Menschen, hat Aristoteles gesagt, und Steiner führt den Gedanken weiter: Wenn das meditative Erkennen weit entwickelt ist, wenn es in die Stufe der Inspiration eintritt, werden die Gedanken anbetend. Anthroposophie als Erkenntnisweg mündet in eine religiöse Haltung, die den Menschen, wie er sich in der Zuwendung an die irdische Welt entwickelt hat, mitnimmt. Es ist das spezifische Anliegen der anthroposophischen Christologie, den erkennenden Menschen zu wandeln. Und dieser Weg würde abgeschnitten, wenn die Anthroposophie dogmatisiert würde.

Eine religiöse Haltung kann der Mensch auch entwickeln, wenn er die Tiefe in den Bildern der Offenbarung empfindet, wie das im 20. Jahrhundert besonders schön Selma Lagerlöf in ihren «Christus-Legenden» getan hat. Von ihr kann der Anthroposoph spirituelle Schlichtheit lernen. Wie andererseits das schlichte Empfinden aufgehellt werden kann durch die Erfahrungen des christologischen Erkenntnisweges. – Wir Menschen brauchen einander.

¹ «Gulf News» vom 6. September 1997.

² Aung San Suu Kyi: *The Voice of Defiance*. Deutsch: *Der Weg zur Freiheit. Gespräche mit Ellen Clements*. Bergisch Gladbach 1997, S. 304.

³ Zitiert nach «Frankfurter Allgemeine Zeitung» vom 24. Februar 1981.

⁴ Joseph Kardinal Ratzinger: *Salz der Erde. Christentum und katholische Kirche an der Jahrtausendwende*. Stuttgart 1996, S. 25.

Menschheitlicher und religionsunabhängiger Christus-Impuls

Das Christentum, seine Esoterik und die Anthroposophie

Arnold Suckau

«Was durch das Christentum in die Welt gekommen ist, das ist so groß, so gewaltig, daß die menschliche Vernunft, der menschliche Verstand, bis zu unserer Gegenwart keineswegs in der Lage waren, auch nur das Elementarste aus den Kräften des Christus-Impulses wirklich zu begreifen. [...] Gewiß, wir sind durch unsere Geisteswissenschaft auch heute nur imstande, ein wenig von der Tiefe des Christus-Impulses zu begreifen; kommende Zeiten werden immer mehr und mehr davon begreifen und schauen. Zum Hochmut kann uns das nicht veranlassen, was wir heute von dem Christus-Impuls begreifen können.»¹ Diese Worte, die Rudolf Steiner in einem Vortrag ausgesprochen hat, sind ein Beispiel für seine Gesinnung gegenüber dem wahren Christentum.

Wenn wir schon im allgemeinen die Erfahrung machen können, daß alle Gegenstände bei eindringlicher Beschäftigung schwieriger, vielschichtiger werden als für den ersten oder auch den gewohnten Anblick, so mag dies erst recht für die Erscheinung des Christentums gelten.

Das Christentum als öffentliche Religion

Die gebräuchlichste Wortprägung für Ursprung und zentralen Inhalt des Christentums ist Jesus Christus. Seit langem zum bloßen Eigennamen verflacht, erinnert diese Wortprägung an eine ursprüngliche Zweiheit, die in verschiedener Art hergeleitet werden kann. Jesus ist selbstverständlich der Name des Menschen Jesus von Nazareth. Christus ist entweder ein Titel, die Bezeichnung einer Würde, sprachlich ein Passiv, gräkolatinisiert, vom hebräischen Wort «Maschisch» – «Gesalbter», entsprechend dem direkt latinisierten «Messias». So konnten außergewöhnliche Gestalten der Geschichte im Sinne der göttlichen Führung im alten Israel bezeichnet werden, im engeren Sinne dann der erwartete Bringer des Friedensreiches, der mit göttlicher Vollmacht wie mit einem spirituellen Öl von Jahwe Gesalbte. Das wäre die genuin jüdische Perspektive. Oder Christus bezeichnet in einer eher hellenistischen Perspektive das göttlich-geistige Logoswesen, das präexistent im Übersinnlichen und wirksam aus dem Übersinnlichen heraus vorgestellt wurde, von oben her zu einer bestimmten Zeit in einen bestimmten Menschen einziehend und ihn durchdringend. Das fällt dann zusammen mit der Menschwerdung des Sohnes, der vom Vatergott in die Inkarnation gesandt wird. Man könnte fragen, wann und wie diese Durchdringung von Göttlichem und Menschlichem konkret stattfand. Die frühen christlichen Lehrer haben vielfältig und unterschiedlich versucht, Einsichten auf diesem Gebiet zu erringen, das für sie ja eine Wirklichkeit war.

Es hat lange gedauert, bis die christliche Kirche in einer gewandelten Zeit die Vereinheitlichung der Lehre so weit vorangetrieben hat, daß ein unhinterfragbarer Grundstock der Lehre angeordnet wurde, der den Gläubigen vom Ketzer unterschied.

Sinn und Ziel der Menschwerdung Gottes war es, die vom göttlichen Ursprung abgefallene Menschenwelt einschließlich ihrer Ausstrahlung auf die gesamte Schöpfung vom Weg in den Abgrund zurückzuhalten und in eine heilsame Richtung emporzuführen. Der Mensch gewordene Gottessohn mußte auch den Tod kennenlernen, ihn in sich aufnehmen und ihn dadurch im Geistleibe der Auferstehung überwinden. Dadurch wurde er zum Inaugurator der

Gnadenströmung, die Himmel und Erde vereinigend wie eine zweite höhere Natur verborgen und potentiell alles natürliche Dasein durchdringt und darauf wartet, sich im Menschen und durch den Menschen hindurch offenbaren zu können.

Das Christus-Ereignis ist zwar in seinem einmalig-historischen Aspekt abgeschlossen, aber zugleich der Anfang seiner immerwährenden Gegenwärtigkeit, seines unaufhörlichen Fortwirkens. Es hat einen anderen Charakter als die Kundgebungen göttlicher Weisheit oder die Forderungen des göttlichen Willens, in denen andere Religionen ihren ausreichenden Grund und auch ihre Wahrheit haben. Dort ist bis zum Tode des Religionsstifters alles Wesentliche gesagt. Selbst eine weitere inhaltliche Ausgestaltung würde nicht aus dem nachtödtlichen Fortwirken des Religionsstifters hergeleitet. Ein indirekter Hinweis auf diesen ganz eigenartigen Charakter, das Novum des Christentums, liegt auch in der Jünger-Entwicklung, wie sie die synoptischen Evangelien schildern. Von der ersten Begegnung mit dem Christus Jesus an sehen wir ein langsames, aber kontinuierliches Wachsen ihres Verständnisses, das in dem Petrus-Bekenntnis kulminiert, von da ab in schockierender Weise abfällt und in Seelendunkel und Flucht mündet, bis es von dem Christus Jesus her mit den österlichen Erfahrungen neu angeknüpft und weitergeführt wird.

In dem Augenblick, in dem die geheimnisvollen Belehren durch den Auferstandenen bis zum nötigen Grade ausgereift sind, eröffnet sich dem Christentum keimhaft die Form einer öffentlichen Religion. Die Menschen werden durch das apostolische Evangelium angesprochen. Man muß nur bedenken, daß in den ersten Zeiten den Verkündern eine Fülle außergewöhnlicher übersinnlich-spiritueller Erfahrungen zur Verfügung stand, die durch sie wirksam wurde. Aus diesen Erfahrungen heraus wurden auch sakramentale Riten geboren beziehungsweise vorhandene zu Gefäßen für den christlichen Inhalt umgestaltet, insbesondere Taufe und Messe. So entstand das erste christliche religiöse Milieu, das durch viele Umgestaltungen hindurch abgeschwächt in der Geschichte wirksam blieb bis in die Gegenwart herein.

Die Traditionsgemeinschaft mit ihren Einrichtungen, dem Neuen Testament als Sammlung der Stiftungsurkunden, dem Glaubensbekenntnis, dem weiteren Lehrgut, den Sakramenten, der Liturgie, der Seelsorge, wurde die soziale Vermittlerin zwischen dem fortwirkenden Christus-Ereignis und den Menschen, in denen ein Echo darauf entstehen konnte.

Rudolf Steiner hat immer wieder Wert darauf gelegt, die Tatsache des Christus-Ereignisses als solche (er sprach gerne von dem Mysterium von Golgatha, aber er hat den Ausdruck nicht erfunden) von den menschlichen Zusammenhängen zu unterscheiden, in denen ihr Verständnis angestrebt und eine Beziehung zu ihr gepflegt wird. Diese unterliegen dem geschichtlichen Wandel. Sie können auch verschiedenen Bedürfnissen oder Aufgaben dienen, wie wir bei der Frage der Esoterik noch sehen werden. Sie können mehr oder weniger von der Wirkung des Christus-Ereignisses erfüllt sein, erneuerungsbedürftig werden, zeitgemäß sein oder Zukünftiges vorbereiten. Die Religionsform des Christentums mit ihrer elementar-therapeutischen Funktion, bei der die Erkenntnisfrage nicht im Vordergrund steht, ist naturgemäß im Bewußtsein der Öffentlichkeit die populärste und zugänglichste, sofern nicht in neuerer Zeit die Menschen sich davon distanzieren.² Zudem erscheint sie noch in den bekannten geschichtsbe-

dingten konfessionellen Ausprägungen. Obwohl die christliche Religion ein unmittelbarer Abglanz des Mysteriums von Golgatha war und auch heute noch sein könnte und sie ja auch die dahin weisenden wirksamen Zeichen enthält, ist sie in anderer Hinsicht eine unter den Weltreligionen. Dagegen gehört das Christus-Ereignis selber einer anderen, einer rein menschheitlichen Reihe von Tatsachen an, noch vor jeder religiösen Differenzierung. Das liegt zugrunde, wenn man von der Dreiheit Schöpfung – Fall – Erlösung sprach. Die Tatsachen von Schöpfung und Fall beziehen sich unterschiedslos auf alle Menschen. Die Tatsache der Erlösung (das Mysterium von Golgatha) bezieht sich seiner wirksamen Intention nach auch auf alle, ihrer Realisierung nach aber nur auf diejenigen, die auf eine geeignete Weise in ihren Ausstrahlungsbereich streben. Die zukünftige Vollendung kann nur das ausgereifte Ergebnis der aufgenommenen Christus-Wirkung sein.

Ein schwieriges Moment kommt in die sachliche Verständigung nur dann herein, wenn die Religionsform des Christentums den Anspruch erhebt, nur in ihr und durch die ihr vertrauten Mittel könne die Beziehung des Menschen zu dem gegenwärtigen Christus gepflegt werden. Christus hat eine unmittelbare Beziehung zu allen Menschen. Er ist seit der Zeitenwende in allen Menschen auf eine nicht ihm, aber den Menschen zunächst unterbewußte Art anwesend. Ob und wie weit das über die Menschen hinaus auch für die anderen Religionen selbst sein oder werden kann, soll hier offenbleiben.

Den unmittelbar möglichen Erfahrungszusammenhang zwischen Christus und dem Menschen – in einem Zustand, der weder auf die christliche Botschaft noch auf die Anthroposophie einzugehen braucht – hat Rudolf Steiner in den beiden Stockholmer Vorträgen *«Die drei Wege der Seele zu Christus»* als den zweiten der drei Wege ausführlich beschrieben, weil er so für viele Menschen gerade in der weiteren Gegenwart von besonderer Bedeutung ist.³

Viele Menschen, die in neuerer Zeit in den Horizont eines naturalistischen Weltbildes ganz eingespannt sind, stehen dem Christentum distanziert gegenüber und bringen allenfalls Jesus von Nazareth eine kritische Sympathie entgegen. Es würde ihnen schon schwerfallen, die Grundsätze der Bergpredigt aus ihrem Weltbild zu erklären, aber sie werden vielleicht einige davon als Ideale schätzen. Aber ein Gott, von dem Konkretes ausgesagt werden könnte, die Bildbegriffe wie Gottessohn, Sündenfall, Gnade, Menschwerdung Christi, Auferstehung, Erlösung und so weiter, die nun einmal auf dem Christentum Wesentliches hindeuten, das alles sind für viele geschichtlich interessante Vorstellungskonzeptionen – sowie alle Religionsinhalte in ihren Augen Kulturprodukte einer fernen Welt sind – oder einfachbarer Unsinn. So ist die seit langem entstandene Neigung verständlich, dergleichen für Deutungsmuster zur Daseinsbewältigung zu halten. Am Auftreten Jesu hätten einige Menschen gute, für sie heilsame Erfahrungen gemacht, die sie mit Hilfe der ihnen kulturell zur Verfügung stehenden Mittel verarbeitet haben. So sei das Christentum entstanden. *«Christus»* sei nichts weiter als die Umschreibung der Heilsbedeutung Jesu oder einfach der Bedeutung, die Jesus für sie hatte.

Vor einiger Zeit brachte *«Der Spiegel»* Interviews mit den Theologen Gerd Lüdemann von der Universität Göttingen und Andreas Lindemann von der Kirchlichen Hochschule Bethel. Es zeigte sich, daß der historisch-kritische Forschungsstand über den historischen Jesus und das Neue Testament von beiden annähernd gleich beurteilt wurde. Dennoch zogen beide entgegengesetzte Konsequenzen. Während der eine die Ansicht vertritt, das reiche nicht mehr für ein Christentum, ergänzt der andere ganz von außen her, Gott

habe eben an dem toten Jesus gehandelt und schuf so den Grund für ein Christentum. Gewiß extrem, aber signifikant. Denn auch eine konservative christliche Tradition wird auf Dauer nicht umhin können, eine immer größer werdende Krise moderner historisch-kritischer Theologie in die eigene Interpretation hineinzumischen.

Ehe auf die zeitgemäße und in gewisser Hinsicht rationale Wiedereroberung der Dimension des Übersinnlichen, die für ein Verständnis des Christentums und seine Pflege unverzichtbar ist, eingegangen wird, wenden wir uns nun der Frage der christlichen Esoterik zu.

Esoterik im Christentum

Das Wort *«Esoterik»* wird heute inflationär gebraucht. Wir müssen das Seriöse unter dem Unseriösen erst herausfinden. Auch dann gibt es noch einen unspezifischen weichen Wortgebrauch. Es ist erfreulich, wenn heute wieder mehr auf die Erfahrungsseite der religiösen Vorgänge von den Praktizierenden Wert gelegt wird. Dadurch werden sie erst vollständig. Aber das ist noch nicht Esoterik. Auch Mystik ist nicht einfach mit Esoterik gleichzusetzen. Auch das ist ein Vorurteil, wenn vom Standpunkt vermeintlicher Rechtgläubigkeit unter Esoterik immer etwas Häretisches gemeint sein müsse.

Sprachlich sind *«exoterisch»* und *«esoterisch»* zueinander komplementäre Relationen. Sachlich stellt sich die Frage, ob das Christentum über seine allgemeiner zugängliche Erscheinung, also einschließlich der daran zu machenden religiösen Erfahrungen, hinaus noch eine andere, innere Seite hat und worin diese bestehen könnte. Das wäre esoterisches gegenüber dem exoterischen Christentum. Diese Innenseite könnte in besonderen, weitergehenden Inhalten bestehen, aber auch in Wegen, wie diese Innenseite ursprünglich zugänglich wird, oder in beidem. Auch das könnte damit verbunden sein, daß die Innenseite nur im kleinen Kreise vorbereiteter Teilnehmer gepflegt werden dürfe und vor der Allgemeinheit geheimgehalten werden müsse. Alle drei Momente, Inhalt, Methode und Geheimhaltung, haben in der Vergangenheit in der christlichen Esoterik eine Rolle gespielt.

Schon in den synoptischen Evangelien werden wir auf Esoterisches gewiesen. Christus lehrt das Volk, das *«draußen»* ist, in Gleichnissen, die zunächst als solche in der Seele wirken sollen, während die Jünger darüber hinaus die Auslegung wie eine Rätsellösung erhalten, weil sie berufen sind, Weiteres zu tragen. Wenn dem Hörer oder Leser des Evangeliums das als nur formal erscheint, weil er die Auflösung mit erfährt, so treten doch deutlich *«exoterisch»* und *«esoterisch»* auseinander, und bei den ursprünglich Angesprochenen war es wirklich so. Ein weiterer Hinweis liegt in der Gliederung des Jüngerkreises, wenn etwa nur drei der zwölf von Christus auf den Berg geführt werden, um an besonderen Erfahrungen *«abseits von den übrigen»* teilzunehmen.

Die Hauptquelle der frühesten christlichen Esoterik sind dann die mindestens vierzigjährigen Lehren des Auferstandenen, die nicht bloße Erscheinungen waren, die zum Beispiel eine über die jüdische Exegese hinausgehende spirituelle Interpretation des Alten Testaments brachten. Man kann den Eindruck haben, daß sehr viel mehr dabei vorgegangen ist, als von Pfingsten ab in den exoterischen christlichen Religionsinhalten eingegangen ist. Ähnlich wird auch nur ein Teil dessen, worüber Paulus vor Damaskus belehrt wurde, in seine exoterische gemeindegründende Tätigkeit eingegangen sein, während der esoterische Teil über die Schule des ursprünglichen Dionysius Areopagita und dessen Nachfolger weiter wirkte. – Wenn christliche Lehrer wie Clemens von Alexandrien und Origenes später noch von einer mündlichen Geheimlehre der

Apostel wissen, so könnte das aus den Lehren des Auferstandenen stammen.

Nach Rudolf Steiner hängen die Inspirationen des auferstandenen Christus mit dem zusammen, was er selber durch Tod und Auferstehung durchgemacht hat. Sie enthalten Aufschlüsse über die Aufgabe der Menschheit innerhalb des Kosmos, die durch die Widersachermächte in die Sphäre des Todes und des Bösen so tief gefallen, aber auch in erdverhaftetem Sinne selbstbewußt aufgewacht ist, die aber ihr Ziel nur erreichen kann, wenn sie sich mit der Sphäre der Auferstehung verbindet.⁴

Suchen wir weitere Quellgebiete christlicher Esoterik auf, so kommen wir zu dem Jünger, «den Jesus liebte», den wir mit dem eingeweihten Lazarus identifizieren, der seinem Evangelium den vollständigen Weg der sieben Stufen der Übung und Erfahrung (von der Fußwaschung bis zur Auferstehung) anhand der Passions- und Ostergeschichte Christi einverwoben hat. Insofern er auch der Apokalyptiker ist, hat er den Inhalt seiner späteren Einweihung auf Patmos in Zeichenform der Menschheit hinterlassen, der nur scheinbar, das heißt äußerlich, ein Literaturwerk, in Wirklichkeit eine esoterische Unterweisung ist.⁵ Wir denken weiter an die Gralslegenden, wo in einer Schale das Blut Christi (der physische Ausdruck der höheren vergeistigten Ichkraft) aufgefangen und von Engeln in der geistigen Welt gehütet wurde, bis sie von dem Erbauer der Gralsburg und seinen Nachfolgern auf Erden wieder empfangen wurde. Durch schwere Prüfungen hindurch bahnen sich die Grals-Berufenen den Weg zu den Geheimnissen des wahren Christentums, das mit dem zukünftigen schöpferischen Menschen als der neuen zehnten Hierarchie zusammenhängt. Im Morgenrot der heraufkommenden Neuzeit wird dann das Rosenkreuzertum durch Christian Rosenkreutz begründet, das in einem bestimmten Umgang mit den Naturprozessen in weiser Voraussicht einer künftigen Situation die Spiritualisierung des modernen Bewußtseins vorbereitet und die Einweihung in die geistige Welt und damit in deren Christus-Mitte ohne Autorität und Traditionsverpflichtung ermöglichen wird.

Nur wenige Menschen konnten an den Arbeiten des hier an einigen wesentlichen Beispielen aufgezeigten esoterischen Christentums teilnehmen. Diese Gruppen waren kein Selbstzweck. Sie blieben in ihrer wahren Gestalt im Hintergrund der Geschichte. Ihre Inauguratoren gehörten zu den höchsten Eingeweihten. Nur Legenden sollten die Bevölkerung von ihrem Dasein ahnen lassen, und oftmals wurden sie, wenn man davon hörte, von dem offiziellen Christentum verketzert. Sie blieben der Vorbereitung der Zukunft, wozu auch die Verständigung der Religionen gehört, zugewandt.

Aber die geistige Situation der Gegenwart erfordert, daß von dem esoterischen Christentum einiges in die Öffentlichkeit einfließt. Im Rahmen der Anthroposophie wird deutlich, wie das in einer ganz neuen Form geschieht.



Pfingsten, Mosaikkuppel in S. Marco, Venedig, Ende 12. Jh.

Anthroposophie und christliche Esoterik

Das Thema «Die Esoterik der Weltreligionen» scheint im jeweiligen Fall die Religion vorauszusetzen, zu der die entsprechende Esoterik die Ergänzung bietet, die nicht gleichzeitig den Religionsangehörigen öffentlich mitgegeben wird. Wie steht es dann mit der Anthroposophie? Kann sie als Esoterik der christlichen Religion bezeichnet werden? Oder enthält sie christliche Esoterik als einen wichtigen Teil ihres Gesamtbestandes? Oder ist sie etwas ganz anderes? Wir wollen einmal verschiedene Äußerungen Steiners zu dieser Frage vor uns hinstellen.

In einer Mitteilung anlässlich des Kurses über die Apokalypse des Johannes für die Priester der Christengemeinschaft 1924 geht er auf den Nürnberger Apokalypse-Zyklus von 1908 ein: «Indem ich in dem Nürnberger Vortragszyklus zeigen konnte,

wie man in der Bildsprache des Apokalyptikers dasjenige vielfach wiederfinden könne, was von den ins Geistige weitergeführten, aber im Sinne neuerer wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit gehaltenen Forschungen der Anthroposophie über die Entwicklung der Menschheit und der Erde innerhalb des Sonnensystems gesagt werden kann, war es möglich, das Verhältnis auch der esoterischen Wahrheiten des Christentums zur Anthroposophie in das rechte Licht zu stellen. Ich konnte gewissermaßen damals die Einsicht vor die Zuhörer stellen davon, daß man ewige, die Menschenseele tief berührende Wahrheiten von zwei Seiten hören könne: von der Seite des im esoterischen Christentum erworbenen Schauens und von der des geisteswissenschaftlichen Erkennens; und man hört ein gleiches, wenn man richtig hört.»⁶

Im ersten Vortrag des Osloer Zyklus «Der Mensch im Lichte von Okkultismus, Theosophie und Philosophie» von 1912 lesen wir: «Der Okkultismus war immer einheitlich und ist unabhängig von jeder buddhistischen und jeder christlichen Färbung und kann daher objektiv sowohl das Muselmännische wie das Zoroastrische und auch das Buddhistische verstehen, so wie er auch verstehen kann das Christliche.»⁷ In Steiners Entwurf der Grundsätze einer Anthroposophischen Gesellschaft aus dem Jahre 1913 heißt es: «Es wird daher der Grundcharakter der Gesellschaft nicht mit einer Bezeichnung belegt werden können, welche von einem speziellen Bekenntnisse hergenommen ist [...] Der Christus-Impuls wird als Forschungsergebnis zur Geltung gebracht auf eine Art, wie sie jeder Anhänger eines Religionsbekenntnisses annehmen kann, nicht etwa nur der christliche Bekenner.»⁸ Andererseits spricht Steiner in einem Vortrag «Anthroposophie und Christentum» von der «christlichen Geistesforschung».⁹ Wie ist das alles zu verstehen, zumal das zueinander relative Begriffspaar exoterisch – esoterisch innerhalb der Anthroposophie selbst vorkommt?

Gehen wir von der Entstehung der Anthroposophie aus. Der Mensch begegnet in mannigfaltigster Weise den für ihn rätselhaften Weltphänomenen. Er kann durch die Entfaltung der Erkenntniskräfte seines gewöhnlichen Bewußtseins, die allgemein bekannt und in ihren Methoden im großen und ganzen auch anerkannt sind, eine Strecke weit die Rätsel lö-

sen. Die Erkenntnis ist auf dieser Ebene natürlich nie abgeschlossen. Trotzdem kann der Mensch bemerken, daß für ein tieferes Fragen gerade die Rätsel bleiben, die für das Leben die wesentlichen sind. Es entsteht die Diskussion darüber, ob man sich damit bescheiden muß, wieweit es sinnvoll ist, eine Lebensdeutung durch Vermutung oder Spekulation abzurunden, ob man auf Offenbarung warten oder einer etwa in der Geschichte erfolgten im Glauben sich anschließen soll. Oder ob der Weg der Wahrheitssuche durch Erschließung tieferer Erkenntniskräfte an den Grenzorten des gewöhnlichen Bewußtseins weitergehen kann. Letzteres hat Rudolf Steiner geltend gemacht im Sinne einer Fortsetzung der naturwissenschaftlichen Gesinnung und Verfahrensart in das Gebiet des übersinnlichen Geistes hinein in angemessener Metamorphose. Diese Geistesforschung hat er nach langer Vorbereitung als Anthroposophie dem öffentlichen Kulturprozeß als nunmehr notwendigen Einschlag einfügen wollen, «nicht im Prophetenmantel, sondern als schlichter Forscher», wie er sagte.¹⁰ Über Methoden, Ergebnisse, Irrtumsquellen und Prüfungen hat er Rechenschaft abgelegt. Er hat die Anthroposophie als grundsätzlich ungeschlossen und möglicherweise in Einzelheiten fehlbar angesehen. Besonders wichtig wurde dabei das schwierige Werk, die Inhalte höherer Bewußtseinsformen in richtiger Weise in die Gedankenform umzugießen und in dieser exoterischen Gestalt an interessierte Menschen heranzubringen. Dabei war er auf die Hindernisse gefaßt, die einer ausgereiften Urteilsbildung über seine Forschung im Wege stehen. Sie stammen aus dem Kulturmilieu, in dem die früheren anschaulichen Autoritäten durch die neueren abstrakten abgelöst sind, sowie aus der menschlichen Neigung zu Illusionen und der Scheu vor besonnener innerer Aktivität. Wenn aber energisch und rückhaltlos Wahrheit gesucht wird, kann eine Annäherung an die geistige Welt selber daran erfolgen. Die «Übung des Studiums» kann durch die spezifischen Übungen zur Entwicklung der verborgenen Erkenntniskräfte ergänzt werden. Ein besonderes Feld eröffnet sich für dieses Ziel durch den von Rudolf Steiner begonnenen Aufbau der Klassenstunden der Michael-Schule. Das esoterische Moment, das in dem ernstesten Eingehen auf eine seiner anthroposophischen Darstellungen liegt und eo ipso sich abhebt von dem exoterischen Moment des äußerlichen Umgangs mit einer Information, wird in weiterer Ausreifung zur eigentlichen Esoterik. Das alles hat mit unabdingbaren und bestimmenden inhaltlichen Vorgaben einer Religion, etwa der christlichen, nichts zu tun.

Stufenweise von den übersinnlichen Anfangserfahrungen und Grundwahrheiten wie Reinkarnation und Karma ausgehend, führt der Weg dann zu jenen höheren Inhalten, welche für den Weltengang die zentralen sind: «Wenn die menschliche Seele diejenigen Kräfte in sich ausbildet, durch welche sie zur Erkenntnis ihres wahren Selbst gelangt, so wird sie, wenn sie nur weit genug geht, auch zur Erkenntnis des Christus und alles dessen kommen, was mit ihm zusammenhängt.»¹¹ Der Geistesforscher kann sich für seine Erfahrungen aller-

dings nur vorbereiten. Zustände kommen sie erst, wenn und so weit die geistige Welt sich offenbaren will. Was so in Erfahrung gebracht wird, ist zunächst im Hinblick auf den Inhalt die anthroposophische Form des esoterischen Christentums. Dazu gehören: der Übergang des geistigen Sonnenwesens aus dem Kosmos in die Erdsphäre durch die historische Erscheinung des Christus in dem Jesus während der besonderen drei Jahre von der Jordantaufer bis zum Mysterium von Golgatha; das Vorbereitungsgeheimnis von den beiden Jesusknaben; die Interpretation des «Sündenfalles» als notwendiges Entwicklungsereignis auf Hoffnung hin, da es durch die Christus-Tat in seinen schädlichen Auswirkungen korrigiert, aber die tragisch erlangte irdische Selbständigkeit des Menschen in freier Tat mit göttlichem Inhalt erfüllt werden kann; der fortwirkende Christus-Impuls als der Inspirator des Ich bei der noch ungeschlossenen Menschwerdung des Menschen und anderes mehr. So erscheinen die christlichen Geheimnisse wieder im Zusammenhang mit den tieferen Vorgängen der Menschheitsentwicklung und nicht als ein von diesen abgelegenes jenseitiges Gebiet. Aber auch das ist esoterisches Christentum, wenn Bewußtsein erlangt wird, daß der Zusammenhang mit dem Christus, der durch das Mysterium von Golgatha zum Geist der Erde geworden ist, auf diesem Erkenntnisweg von Anfang an und fortwährend aktualisiert wird. Wenn das Christentum mit Recht von Erlösung spricht, dann ist dies hier esoterisch zunächst als Erkenntnis-Erlösung wirksam, um von da aus im Menschen sich weiter auszubreiten.¹² Auch ein mit Reinkarnation und Karma harmonisierender Ausblick auf «Schuld und Vergebung» gehört nach Steiner zum esoterischen Christentum. Ebenso das Wiedererscheinen des Christus im Ätherischen, das langsam seit dem 20. Jahrhundert heraufdämmt und den Entwicklungsgang der Menschheit in Metamorphosen begleitet wird (exoterisch-pauschal als Christi Wiederkunft bekannt).

So kommt Anthroposophie in einer Form, die inmitten der Kulturöffentlichkeit an die moderne Erkenntnisentwicklung sich anschließt, einer Aufgabe nach, die in den Mysterien als deren neue Form zur Zeitenwende vorgezeichnet wurde: «Nunmehr bekamen die Mysterien-Weistümer die Aufgabe, den Menschen fähig zu machen, den menschengewordenen Christus zu erkennen und von diesem Mittelpunkt aller Weisheit aus die natürliche und die geistige Welt zu verstehen.»¹³ Für die moderne Erfüllung dieser Aufgabe kann es dann heißen: «Dadurch wird auch wiederum gefunden werden die übersinnliche Natur des Ereignisses von Golgatha [...] Aus den Grenzen des Konfessionellen, selbst aus den Grenzen der Religionsunterschiede über die Erde hin, kann, bei neuerlichem Auftreten übersinnlicher Erkenntnis, das Ereignis von Golgatha, das dann jeder Sonderheit entkleidet ist, zum Gemeingut in bezug auf die Erkenntnis der ganzen Menschheit werden.»¹⁴

Zum Schluß noch eine kurze Ergänzung im Hinblick auf die Christengemeinschaft. Sie ist 1922 in vermittelnder Anwesenheit Rudolf Steiners aus der geistigen Welt gestiftet worden auf die Anfrage derer hin, die man im irdischen Sinne die Begründer nennen kann. Ihre Rituale entsprechen den gegenwärtigen Intentionen der geistigen Welt. Da sie für alle da ist, die an spezifisch christlicher Erneuerung interessiert sind, gehört sie naturgemäß der exoterischen Welt an. Sie steht aber in bewußtem Zusammenhang mit der christlichen Esoterik durch die esoterische Interpretation ihrer Sakramente, die den göttlichen Intentionen für die Entwicklung des Menschen und der menschlichen Gemeinschaft auf dem besonderen religiösen Aufgabengebiet entspricht. Rudolf Steiner bezeichnete den Priestern gegenüber Anthroposophie als die lehrende Seele der Christengemeinschaft.

¹ Vortrag vom 17. Januar 1915 (GA 157).

² Vortrag vom 1. November 1915 (GA 254).

³ Vorträge vom 16. und 17. April 1912 (GA 143).

⁴ Vortrag vom 13. April 1922 (GA 211).

⁵ Vortrag vom 30. Juni 1908 (GA 104).

⁶ GA 260a, S. 396.

⁷ Vortrag vom 2. Juni 1912 (GA 137).

⁸ GA 259, S. 891.

⁹ Vortrag vom 13. Juli 1914 (GA 155).

¹⁰ Ebenda.

¹¹ GA 8, Kap. «Augustinus und die Kirche».

¹² Vortrag vom 25. Januar 1912 (GA 61).

¹³ GA 13, Kap. «Die Weltentwicklung und der Mensch».

¹⁴ Vortrag vom 11. Juli 1919 (GA 330).

Geistiges Vakuum: Religion für nationale Identität

Die russisch-orthodoxe Kirche im neuen Rußland

Klerikalisierung des politischen Lebens – Politisierung der Kirche

Das russische Volk ist in seinem Herzen ein tief religiöses, im orthodoxen Glauben verwurzelt Volk. Das Bild von den alten gläubigen Mütterchen, die wieder in Scharen in die Kirchen strömen, um das nachzuholen, was ihnen jahrzehntlang verwehrt war, steckt in vielen Köpfen. Endlich, ja endlich blüht die Religion wieder auf. Solche Aussagen hört man immer wieder – besonders im Westen. Aus der Ferne verklärt sich bisweilen manches. Doch betrachten wir die Dinge etwas näher.

Ohne Zweifel erlebt die russisch-orthodoxe Kirche derzeit einen rasanten Aufstieg. In fast jeder russischen Stadt, selbst in kleinen Siedlungen und Dörfern, werden neue Kirchenbauten in einem Tempo hochgezogen, daß man sich bisweilen fragt, ob man wirklich in Rußland ist, wo die Uhren im allgemeinen doch etwas langsamer gehen und man die Dinge eher ruhig angehen läßt. Allein im Moskauer Gebiet gibt es zwei Radiosender, die den ganzen Tag über Sendungen der orthodoxen Kirche ausstrahlen. Ein eigener Fernsehsender ist geplant. Ebenfalls unweit von Moskau, in der Kleinstadt Sofrino, befindet sich der offizielle «kunstproduzierende Betrieb» der russisch-orthodoxen Kirche. Im Herbst 1999 besuchte ich dieses Unternehmen mit einer deutschen Gästegruppe. Die deutschen Besucher kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. In drei Schichten fertigen fast 2000(!) Mitarbeiter alles, was für den gottesdienstlichen Gebrauch nötig ist: angefangen von Kerzen, priesterlicher Amtskleidung, Ikonen, prachtvollen Abendmahlkelchen bis hin zu Altären im Wert von mehreren zehntausend Dollar kann man hier bestellen, was des Gläubigen Herz begehrt. Der Direktor versicherte uns, die Geschäfte liefen prächtig und etliche Aufträge kämen auch aus dem Ausland. Derselbe Direktor hat übrigens nur wenige Monate später für das Amt des Gouverneurs des Moskauer Gebietes bei den Duma-Wahlen kandidiert.

Im gesellschaftlichen Leben knüpft man an die Vergangenheit an. Seit dem Untergang des Oströmischen Reiches im Jahre 1453 durch den Fall von Konstantinopel fühlten sich die Russen als die Erben des byzantinischen Imperiums. Von dort übernahmen sie den ausgeprägten Cäsaropapismus, also die Ver-

bindung der kirchlichen Oberleitung mit der Staatsgewalt. Nur aufgrund dieser Tradition läßt sich die Verschmelzung des Religiösen mit dem Russisch-Nationalen verstehen, die für die russische Kirche derart charakteristisch ist.

Mittlerweile kann man geradezu von einer Klerikalisierung des politischen Lebens in Rußland sprechen; oder von einer Politisierung der Kirche. Es liegt auf der Hand: Staatsmacht und Kirche rücken zusammen und stützen sich gegenseitig. Schon bei seiner Amtseinführung im Jahre 1991 ließ sich Jelzin vom Patriarchen segnen. Hohe Kirchenfürsten und der Patriarch Alexej II. selbst nehmen mittlerweile jede Gelegenheit wahr, um die offizielle Linie der russischen Innen- und Außenpolitik mit deutlichen Worten zu unterstützen. Der Staat belohnt so viel Ergebenheit mit finanzieller Hilfe und der Rückgabe von Sakralbauten.

Besondere Bedeutung hat das Verhältnis zur Armee. Nach dem Wegfall der marxistischen Ideologie mit seiner atheistisch-patriotischen Erziehung entstand ein Vakuum, das die russisch-orthodoxe Kirche immer mehr zu füllen begann. Obgleich viele Gemeinden noch immer händeringend nach Priestern suchen und die theologischen Seminare den Bedarf an jungen Geistlichen noch lange nicht werden stillen können, wird ein Großteil des theologischen Nachwuchses zum Dienst in der Armee als Militärseelsorger eingesetzt. Ziel ist, die Vorstellung nationalistisch gesinnter Geistlicher, die zaristische Formel «Einheit von Zar, orthodoxer Kirche und Armee» in die Neuzeit zu übertragen nach dem Motto «Einheit von Staatsmacht, orthodoxer Kirche und Armee». Segnung von Waffen oder der Aufruf des Patriarchen an die «orthodoxen Jünglinge» im Tschetschenienkrieg, die Wehrpflicht als Dienst an der Heimat zu erfüllen, mag aufzeigen, wohin der Weg gehen soll.

Stumm sich dem Wunder Gottes hingeben

Doch nach diesen Betrachtungen bleibt die Frage, inwieweit es der Kirche gelingen wird, die Menschen wieder zu sammeln, den Glauben zu wecken und lebendige Gemeinden aufzubauen. Ab und an fahre ich in das nahe gelegene Kloster Sergijew Posad, um dort den orthodoxen Gottesdienst zu besuchen. Vor allem fällt natürlich die ungeheure



Titelblatt des Kataloges aus Sofrino

Pracht der Kirchen und Priestergewänder auf. Diese Pracht ist gewollt, denn sie soll die sogenannte «göttliche Liturgie» des Gottesdienstes unterstreichen. Diese göttliche Liturgie ist das Herz eines jeden Gottesdienstes in Rußland. Alles andere ist im Grunde genommen Beiwerk. Der lutherische Gedanke, daß das Wort Gottes, die Verkündigung und die rechte Predigt den Mittelpunkt bilden, daß also im Gläubigen ein Prozeß des Nachdenkens und der Reflexion des Gehörten stattfinden soll, existiert im orthodoxen Gottesdienst nicht. Der Mensch soll in der göttlichen Liturgie stumm das Wunder Gottes erahnen und in den Lobgesang einstimmen. Eine Art Dialog ist nicht vorgesehen. Dies mag auch erklären, warum die Homiletik, also die Predigtlehre, bis heute in der orthodoxen Kirche ein ausgesprochen kümmerliches Dasein fristen muß. Ferner ist eine wissenschaftliche Theologie nicht vorhanden. Wer einmal Schriften der russisch-orthodoxen Kirche in die Hand bekommt, der wird schnell feststellen, daß es sich nahezu durchweg um eine Art von Erbauungsliteratur handelt, die nicht im entferntesten daran denkt, den Glauben wirklich kritisch zu beleuchten oder gar auf die Fragen einzugehen, die einen kritischen Gläubigen im 21. Jahrhundert umtreiben können.

Wie sehr die russisch-orthodoxe Kirche an ihren Traditionen hängt, mag ein besonders erschreckendes Beispiel belegen. Der in Rußland sehr bekannte orthodoxe Priester Alexander Men, der für mehr Weltoffenheit und eine ökumenische Einstellung eintrat, wurde von konservativen orthodoxen Geistlichen offen bedroht und angefeindet. Als er schließlich auch dafür eintrat, eine Änderung der gottesdienstlichen Liturgie ins Auge zu fassen, mußte er diesen Schritt mit dem Leben bezahlen; er wurde mit der Axt erschlagen.

Wenn im Westen Kirchenvertreter bisweilen die Hoffnung äußern, daß die russisch-orthodoxe Kirche Schritte in Richtung Ökumene bereit ist zu gehen, so halte ich dies für Wunschdenken; sie ist von ihrem Selbstverständnis her dafür

nicht aufgeschlossen. Sie versteht sich als ein Hort der Reinheit, dem es gelungen ist, bis heute alle modernistischen Einflüsse abzuwehren. Allenfalls erkennt sie mehr oder weniger zähneknirschend die katholische Kirche als gleichwertig an; die ältere Schwester kann man eben nur schwer ganz übergehen. Aber ich scheue mich nicht zu behaupten, daß selbst die evangelischen Kirchen in der orthodoxen Wahrnehmung nicht mehr sind als ein Haufen großgewordener Sekten, die es durch historische Umstände zu einer gewissen Größe gebracht haben. Besonders deutlich kommt dies im neuen russischen Religionsgesetz zur Geltung, das die russisch-orthodoxe Kirche mit aller Macht durchgedrückt hat: Als religiöse Organisation in Rußland kann nur registriert werden, wer mindestens schon 15 Jahre in Rußland tätig ist. Für die meisten religiösen Gemeinschaften ist das zumindest das juristische Aus, denn ohne Registrierung bewegen sie sich in einem völlig rechtsfreien Raum. Und wer war schon vor 15 Jahren hier, als der Sowjetkommunismus noch sein streng kirchenfeindliches Regiment aufrechterhielt. Aber selbst Katholiken und Lutheraner, die im Zarenreich durch starke ethnische Minoritäten (Deutsche, Schweden, Finnen, Polen und viele andere) vertreten waren, müssen sich immer wieder anhören, daß in Rußland im Grunde genommen nur Platz ist für *eine* Kirche.

Hervorzuheben ist auch die Rolle des Priesters in der russisch-orthodoxen Kirche. Noch immer ist er eine Art Mittler zwischen Gott und den Menschen. So wird er zumindest wahrgenommen, und ein paar aufklärende Worte von seiten der kirchlichen Administration werden hier bewußt vermieden. Von daher ist es eben üblich, daß alte Mütterchen im Gottesdienst zum Priester laufen, vor ihm in die Knie sinken und ihm huldigend die Hand

küssen. Auch ein Gespräch mit einem orthodoxen Mönch bestätigte diese Stellung des Priesters. Der Geistliche war vollkommen davon überzeugt, daß dem Priester eine höhere Bedeutung zukommt als irgendeinem Gemeindeglied. Ein Priestertum aller Gläubigen hat er strengstens von sich gewiesen.

Der sonntägliche Gottesdienst ist in den meisten Gemeinden Anfang und Ende des gemeindlichen Lebens. Die Gemeinschaft der Gläubigen trifft sich im Hauptgottesdienst, und dabei bleibt es. Bibelgesprächsgruppen, Altentreffen, Jugendkreise oder Kindergottesdienste habe ich bis heute in kaum einer orthodoxen Kirchengemeinde erlebt. Allenfalls gibt es in der Woche noch ein oder zwei Abendgebete, die aber wiederum ausgesprochen formal sind und sich meist an sehr feste liturgische Vorgaben halten. Ein lebendiges Gemeindeleben, wie ich es aus mancher Kirchengemeinde in Westeuropa oder den USA kenne, existiert nicht.

Der Gedanke, daß man auf die Menschen zugehen muß, daß der Glaube auch der Vermittlung und Erläuterung bedarf, ist bisher in der orthodoxen Geistlichkeit allenfalls in zaghaften Ansätzen vorhanden. Ein weiterer Beleg hierfür ist, daß die gängige Kirchensprache noch immer das alte Kirchenslawisch ist. Das ist so, als würden Prediger im deutschsprachigen Raum sich an der Sprache der mittelalterlichen Minnesänger orientieren.

Religion aus dem Alltag verschwunden

Ich habe in unserem Bildungszentrum in Mamontowka unsere letzten fünf Seminargruppen nach ihrer Einstellung zur Kirche und zur Rolle der Orthodoxie in Rußland befragt. Die meisten Meinungen waren bezeichnend. Immer wieder wurde die Kirche gelobt, weil sie

dem neuen Rußland zu einer neuen nationalen Identität ver helfe. Viele Teilnehmer sagten aber auch deutlich, daß es nach den vielen Jahren des verordneten Atheismus nun eben modisch und schick sei, die Kirche gut zu finden. Nicht wenige nannten die Priester «machtversessen» und äußerten scharfe Kritik an der Nähe zur Staatsmacht. Und überhaupt sei es mit dem Einfluß der russisch-orthodoxen Kirche ohnehin nicht weit her, denn in die Kirche gingen ja sowieso nur die wenigsten Russen.

Man mag darüber spekulieren, wie der Weg der Kirche in Rußland weitergehen wird. Tatsache ist, daß es dem kommunistischen Regime ausgesprochen erfolgreich gelungen ist, die Religion im Alltag auszumerzen. Ich kann mich an eine Referentin aus der Schweiz in unserem Zentrum erinnern, die in einem Seminar die Formulierung gebrauchte von dem Kelch, der doch an ihr vorübergehen möge. Die Reaktion war bezeichnend: Kein Mensch verstand, was sie sagen wollte. Als die gute Frau den biblischen Hintergrund von Jesu Gebet im Garten Gethsemane kurz vor seinem Kreuzestod erläuterte, war dies für alle Anwesenden eine neue Erkenntnis. Solche kleinen Beispiele ließen sich beliebig wiederholen. Eine Erziehung im christlichen Sinne hat es über Jahrzehnte nicht gegeben. Ob es der Kirche in Rußland gelingen wird, diese Lücke zu schließen, wird sich zeigen. Sicher ist, daß sie noch einen langen Weg vor sich hat, auf dem sie sich ab und an fragen mag, was denn Ziel und Auftrag einer christlichen Kirche sind. Die Versiegelung nach außen kann nicht alles sein, und sie ist für Rußland, das für «ein kurzes Jahrhundert» vom Rest der Welt durch den real existierenden Sozialismus abgeschottet war, eine Sackgasse, die es so schnell wie möglich zu verlassen gilt.

Christopher Beyer

Islam

Geheimnis der Einheit: Von der Esoterik des Islam

Günter Röscher

Lob sei Gott, dem Herrn der Welten, dem Allbarmherzigen, dem Herrscher am Tage des Gerichts ...

(Koran: Al-Fatiha, die Eröffnende)

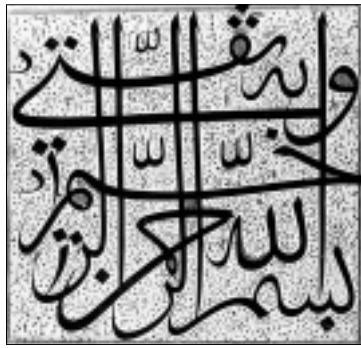
Die Esoterik des Islam besteht in dem Geheimnis der Einheit. Dieses Geheimnis ist jedermann zugänglich; denn es wird in der ersten Shahada kundgetan: «Es gibt keinen Gott außer Gott.» Die erste Shahada zusammen mit der zweiten: «Mohammed ist der Gesandte Gottes», regelmäßig zu sprechen, gehört zu den wichtigsten religiösen Pflichten des Muslim.

Mit dem Bekenntnis zur göttlichen Einzigkeit bestätigt und stärkt der Muslim seinen Glauben an den transzendenten Gott der Welt. Dennoch bleibt die Shahada Geheimnis. Die islamische Esoterik beginnt mit derselben Aussage wie die Exoterik. Der Satz «Es gibt keinen Gott außer Gott» bedeutet nämlich, daß kein Ding der Welt zum Gott außerhalb Gottes werden darf, auch nicht das menschliche Ich. Gott und das Ich ist die immer fruchtbare, nicht ausschöpfbare mystische Frage des Islam. Aber noch eine andere Konse-

quenz ergibt sich aus der ersten Shahada: Gott ist nicht nur transzendent, er ist auch immanent. Die Dinge der Welt sind vergehend; sie schweben zwischen Sein und Nichtsein. Als Zeichen Gottes weisen sie auf seine Ferne und Nähe. Der Muslim weiß um die Schöpfungs- und Erhaltungsmacht Gottes, der Esoteriker aber erkennt Gottes Gegenwart in allem, was ist. Die Lehre von der Einheit ist die feste Achse des islamischen Denkens. Durch die Gebetsrichtung aller Moscheen der Erde wie auch durch die Richtung aller Gebete der Muslime überhaupt ist die Zentrierung auf einen Punkt im Weltall, die Kaaba in Mekka, erreicht. Die Vielheit der Dinge in der Einheit Gottes ist anschaulich gegeben in den geometrischen Bildungen an den Wänden, an Türen und in Fensteröffnungen und in den Säulenreihen der Gebetsräume. Gott ist Zentrum und Umkreis zugleich. Einheit und Vielheit sind in Schönheit verbunden; diese ist der Widerschein der Schönheit Gottes. Gott ist schön.

Wahrlich, wir sind von Gott und zu ihm kehren wir zurück. (Koran, Sura 2,156)

Nach dem Selbstverständnis des Propheten ist der Islam die Wiederherstellung der ursprünglichen Religion der Menschheit. Diese anfängliche, im Laufe der Geschichte immer wieder verlassene oder verfälschte Religion orientiert sich an den ewigen Wahrheiten des Kosmos und der Seele. In voller Reinheit trat der Islam in der unmittelbaren Umgebung des Propheten zutage. So erklären sich die Überlieferungstreue des Islam und der immer wiederholte Rückblick auf die maßgebenden Leben der Prophetengefährten und der vier rechtgeleiteten Kalifen. In Mohammed erblickt der Muslim den letzten der von Gott gesandten Mahner und Führer. Von Mohammed ab werde jedes Jahrhundert schlechter als das vorangegangene, bis die Ereignisse der Endzeit mit dem Erscheinen des Mahdi und der Wiederkunft Christi eintreten. In der Zwischenzeit tritt nach sufischer Überzeugung in jedem Jahrhundert ein zur authentischen Repräsentation des Islam berufener Lehrer auf. Aufgabe solcher Lehrer ist es, die Fortsetzung der goldenen Kette mystischer Stellvertretung des Propheten, unabhängig von der äußeren Situation, in einer Art geistiger Genealogie zu sichern. Die niemals abgerissene Tradition der wahren Religion geht auf einen vorweltlichen Ursprung zurück. Nach Sura 7,171 schloß Gott mit den noch nicht verkörperten Nachkommen Adams einen Bund. Gott fragte: Bin ich nicht euer Herr? Die Menschenseelen antworteten: Ja, wir bezeugen es. In einer außerkoranischen Überlieferung (Hadith) wird der Bestimmungsgrund der Schöpfung einschließlich des Menschen genannt. Gott spricht: «Ich war ein verborgener Schatz und wollte erkannt werden; so schuf ich die Welt.» Mit diesem Satz wird die Schöpfung während ihres allerdings zeitlich begrenzten Bestandes einer inneren Notwendigkeit Gottes unterstellt, womit zugleich ein Schlüssel für die kosmologische Bedeutung der Gotteserkenntnis (Theosophie) angeführt ist. Die Hoheit Gottes wurde allerdings von vielen Mystikern als so gewaltig empfunden, daß nach und nach die Gestalt des Propheten sich zum präexistenten Vorbild erweiterte. Der «mohammedanische Geist» als Lichtgebilde sei es, der sich in der Reihe der Gesandten und Propheten jeweils verkörpert habe und auf den hin der Kosmos gestaltet sei. Diese sufische Spekulation stützt sich auf das muslimische Bekenntnis: «Mohammed ist der Gesandte Gottes.» Die zweite Shahada erscheint in sufischer Auslegung als eine Milderung der diamantenen Strenge der ersten Shaha-



Kalligraphie, Iran, 17. Jh.

da und für die Menschheit als Möglichkeit, trotz der Erhabenheit Gottes als Erdenwesen zu existieren.

Gedenket Meiner, daß Ich eurer gedenke. (Koran, Sura 2,152)

Alles Bestreiten oder auch nur Mindern der ersten Shahada ist Shirk («Beigesellung»), der theologische Fachausdruck für Polytheismus. Die Bewohner der islamischen Engelwelt gelten als unselbständige Wesensbestandteile Gottes, welche dessen Einzigkeit nicht gefährden. Die Distanzierung des

Islam gegenüber dem Christentum hat ihren Grund im Verdacht des Polytheismus wegen der Idee der Trinität. Eine mißverständliche und im Ergebnis unzutreffende Darstellung des christlichen Trinitätsdogmas im Koran hat diesen Verdacht hervorgerufen, und die mitunter tritheistisch klingenden Lehrsätze christlicher Autoren haben ihn bestätigt. Durch «Beigesellung» ist der radikale Monotheismus des Islam in Frage gestellt, was die schroffste Abwehr hervorrufen mußte. Trotz der ihm zuteil werdenden Verehrung steht der Prophet nicht als Mittler zwischen Gott und dem Menschen. Mohammed hat immer wieder betont, daß er selbst nur als fehlbarer Mensch zu betrachten sei. Es gibt keinen Mittler im Islam und keine Gnadenmittel verwaltende Kirche. Das unvermittelte Stehen des Gläubigen vor Gott ist die Garantie des unsterblichen Menschenwesens. Zwar hat die Sünde Adams den Menschen geschwächt, aber nicht korrumpiert; er ist fähig und berechtigt, sein Gebet durch alle Engelreiche hindurch dem Ewigen emporzusenden. Der Wille Gottes, wie er sich im Koran und in der Sunna darstellt, kann vom Menschen prinzipiell erfüllt werden. Die philosophische Frage, ob der Mensch in Freiheit seinen Weg zu gehen fähig ist oder unbewußt stets der Notwendigkeit des Gotteswillens folgen muß, wird vom Islam in der Schwebelage gehalten. Freiheit, Gnade und Notwendigkeit charakterisieren in ihrer Gegensätzlichkeit die Lage des Menschen vor Gott. Die esoterische Weisheit des Islam neigt dazu, die Seite der Notwendigkeit besonders hervorzuheben, nicht um die Verantwortlichkeit des Menschen zu schmälern, sondern um die Allwirksamkeit Gottes immer dichter und umfassender erscheinen zu lassen. Gott begegnet dem Menschen im Zorn und in der Barmherzigkeit, aber die Barmherzigkeit geht nach einem Worte des Propheten dem Zorn voraus.

**Das Weltall kann Mich nicht fassen,
aber das Herz meines gläubigen Dieners faßt Mich.**
(Wort Allahs durch Mohammed)

Der Koran ist das einzige Sakrament des Islam. Es ist den Gläubigen öffentlich und ohne jede Einschränkung zugänglich, in arabischer Sprache. Selbstverständlich ist den Muslimen bekannt, daß Gott sich bei der Offenbarung des Korans des prophetischen Bewußtseins als Tatsache bedienen mußte. Dennoch enthalten die Suren des Korans das Absolute in der Form der irdischen Erscheinung des ungeschaffenen Gotteswortes der Himmelswelt. Der Abstieg in die Welt der Relativität hat das Wort nicht unwahr gemacht, denn der vertikale Strahl von oben verleiht dem geschriebenen Buch den geistigen Glanz des Wahren, des Schönen und des Guten. Das heilige Buch ist also doppelt bestimmt, nämlich aus dem ungeschaffenen Mutter-Koran und aus dem irdischen Milieu, ohne aber dadurch widersprüchlich zu werden. Deshalb hat sich der Sufismus als die Esoterik des Islam niemals vom Koran entfernt, wenn auch indische, iranische, christliche oder neuplatonische Gedanken als Ausdrucksmittel gelegentlich

übernommen wurden. Der Koran ist die auseinandergefaltete erste und zweite Shahada; dadurch hat der Muslim Zugang zum Absoluten und zum Propheten als der «mohammedanischen» Norm. Der Esoteriker zieht die äußersten Konsequenzen aus der ersten und der zweiten Shahada. Er versucht, die Lehre von der Einheit in vollem Ernste zu verinnerlichen. Dies gelingt ihm auf dem Pfade der sufischen Meister, wenn der Ich-Reflex der Vorstellungen und Leidenschaften nach und nach vergeht. Durch das Herz als Erkenntnisorgan wird er Gottes unmittelbarer Gegenwart inne und findet sich selbst als Möglichkeit in dieser Gegenwart enthalten. Das unsterbliche Wesen des Menschen soll nicht etwa verschwinden unter dem Gewicht der ersten Shahada, sondern gereinigt werden von den irdischen Dunkelheiten. Welche konkrete Bedeutung die Erfahrung der Gegenwart für den Pfadsucher erhält, ist allein der Gnade Gottes anheimgegeben. Der Sufismus fordert Zeugenschaft, die aber nur durch das Beschreiten des Pfades zu erbringen ist.

Die hervorragendste sufische Verrichtung ist die immerwährende Anrufung (Dhikr), welche nur unter der Anleitung eines Shaikh durchgeführt werden darf. Die Anrufung des Gottesnamens richtet sich auf Gott selbst. Dieser wird zum Stein der Weisen, der im Anrufenden ein Werk der inneren Alchymie vollbringt. Das Dhikr schafft eine dreistellige Relation zwischen dem Anrufenden, dem Angerufenen und der Anrufung. Jedes dieser Elemente ist letztlich Gott selbst, der sich im Menschen selbst anruft. In dieser Koinzidenz der Anrufungsdreierheit liegt das Geheimnis der Einweihung. Der sufische Weg ist schwer und im allgemeinen asketischer Natur; er beinhaltet die großen Stufen Reinigung, Ausdehnung und Vereinigung. Die sufische Tradition weist eine große Zahl von bedeutenden Lehrern aus über einem Jahrtausend auf, von denen im Westen im allgemeinen nur wenig bekannt ist. Anemarie Schimmel hat in ihrem großen Werk über «Mystische Dimensionen des Islam» die bedeutendsten Gestalten des Sufismus geschildert, unter ihnen Husain ibn Mansur al-Hallaj, den Märtyrer der Gottesliebe (10. Jahrhundert), Abu Hamid al-Ghazzali, den großen iranischen mystischen Gelehrten an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert, Shihabuddin Suhrawardi, den Meister der Licht-Mystik und der Engellehre (12. Jahrhundert), den andalusischen Theosophen Muhyiddin Ibn Arabi, den größten Lehrer des 13. Jahrhunderts, den Zeitgenossen Kaiser Friedrichs II. und des Thomas von Aquino, Jalaeddin Rumi in Konya (13. Jahrhundert), den Sänger der alldurchdringenden Liebe.

Alle Dinge der Erde vergehen, aber es bleibt das Angesicht deines Herrn voll Erhabenheit und Ehre.
(Koran, Sura 55,26)

Die Esoterik des Islam ist ein Weg der Erkenntnis, der vom ahnenden Glauben zur Gewißheit und zur restlosen Hingabe an den göttlichen Willen führt. Von Anfang an kannten die Sufis das Geheimnis des «Stirb und Werde». Sie haben damit Geheimnisse des Menschseins erschlossen, die über die Grenzen einer einzelnen Religion hinausreichen. Auch die esoterische Hingabe an den Willen Gottes ist nicht allein als Verwirklichung der Korangebote zu verstehen. Die islamische Lehre von der immerwährenden Schöpfung (Okkasionalismus) ist in ihrem ethischen Aspekt die Hingabe an die Fülle des Augenblicks: «Der Augenblick ist ein Schwert. Wenn du nicht damit schneidest, so zerschneidet es dich» (Sufi-Ausspruch nach Titus Burckhardt). Der Islam ist nicht utopisch, er akzeptiert die Dinge, wie sie sind. Allerdings zeigen die Dinge in der Gegenwart bedrohliche Umrisse, denn es liegt der Schatten des Letzten Gerichts über der Welt.

In dieser Lage wird die Suche nach Ansätzen für die Er-

kenntnis der Einheit der Religionen zur esoterischen Notwendigkeit. Der Islam ist nicht ein oberflächlicher Monismus oder Pantheismus. Nach dem Wortlaut der ersten Shahada ist er Nicht-Zweiheit; er kennt den Abgrund zwischen dem Absoluten und dem Verhältnismäßigen. Dies bestätigt die überlieferte Lehre: Die Welt ist Gott, doch Gott ist nicht die Welt. Der Weg der Gotteserkenntnis mündet daher trotz aller Betrachtungen über die göttlichen Namen und Eigenschaften immer ein in die «Via negativa» (apophatische Theologie), wie sie Dionysius vom Areopag Jahrhunderte vor dem Auftreten des Propheten zugrundegelegt hat. Der Glaube der Muslime aber ist so weitgespannt und innig, daß das Wissen um die letzte Unerkennbarkeit des Absoluten und der sinnliche Anblick der Schönheit Gottes in den Dingen der Welt völlig verträglich erscheinen. Der Abgrund ist vorläufig überbrückbar in Ansehung des schönen Bildes des Propheten durch die Gnade Gottes, wie die zweite Shahada dies bezeugt. Nach einem Ausspruch Ibn Arabis betet der Gläubige immer nur ein selbstgemachtes Bild Gottes an, aber dieser läßt es in seiner Barmherzigkeit geschehen, in diesem Bilde anwesend zu sein. Auch dieser Gedanke übersteigt die Grenze der positiven Religion.

Religiöse Exklusivität ist in der Gegenwart Schwäche geworden. Um so wegweisender erscheint ein anderes Wort Ibn Arabis: «Mein Herz ist offen für jede Form: Es ist eine Weide für Gazellen, ein Kloster für christliche Mönche, ein Götzentempel, die Kaaba des Pilgers, die Tafeln der Thora und das Buch des Koran. Ich übe die Religion der Liebe; in welcher Richtung immer die Karawane zieht, die Religion der Liebe wird meine Religion und mein Glaube sein» (nach W. Stoddart). Diese vollkommene Offenheit ist allerdings zunächst eine nur dem Eingeweihten gegebene Möglichkeit. Der Anerkennung mystischer Freiheit zwischen den Religionen stehen gegenwärtig noch die Gefahr eines unfruchtbaren Synkretismus und das starre Beharren auf den Wortlaut einzelner Glaubensbekenntnisse entgegen. Immerhin überlieferte Titus Burckhardt die Äußerung eines besonders verehrungswürdigen Vertreters islamischer Esoterik, des algerischen Shaikh Ahmad ben Mustafa Al-Alawi (1869–1934), gegenüber einem katholischen Geistlichen: «Wenn ihr zugebt, daß Ausdrücke wie Gottvater und Sohn Gottes Sinnbilder sind, die man mystisch auslegen kann, so gibt es nichts, was uns von euch trennt.» Verständnis für die religionsübergreifende, esoterische Entwicklung in der eschatologischen Situation der Gegenwart läßt sich gewinnen aus den Schriften einer kleinen Anzahl von traditionellen Autoren, zu welchen außer dem bereits erwähnten Titus Burckhardt vor allem der iranische Philosoph Seyyed Hossein Nasr und der Schweizer Fritjof Schuon gehören.

Ein Hinweis auf die Esoterik einer nichtchristlichen Religion (auch der christlichen) muß vorbehaltlos erfolgen und diejenige Objektivität anstreben, mit der man eine Naturtatsache beschreibt, ohne Fußnoten, ohne Kontrastzitate und kleinliche Vorbehalte. Die goldene Kette der islamischen Esoterik reicht vom Propheten Mohammed über wenige unmittelbare Schüler und über Ali Ibn Abu Talib, den vierten Kalifen, zu den unzähligen Nachfolgern im weiten Reiche des Islam. Es gab und gibt heiligmäßige esoterische Lehrer und mystische Bruderschaften in den verschiedenen Ländern von Indien und Zentralasien bis in den nordafrikanischen Westen. Mit Ehrfurcht und im Bewußtsein des eigenen Geringverständnisses nähert man sich dieser über tausendjährigen Überlieferung, die nichts von dem Fanatismus unserer Tage an sich trägt. Niemand braucht die ihm schicksalsgemäß erworbene Überzeugung aufzugeben, wenn er dem Ruf des Muezzins zur Einzigkeit Gottes mit Sympathie begegnet.

Der Mensch ist immer verantwortlich für das, was er tut

Interview mit Moïshe Waks



Foto: Margrit Schmidt, Berlin

Jüdische Werte neu definieren

Nach dem Fall der Mauer hat sich die jüdische Gemeinde stürmisch entwickelt... Ja, wir haben sehr viele Zuwanderer aus Polen und Rußland dazubekommen, aber in der Berliner Gemeinde gibt es seit fast dreißig Jahren Zuwanderer aus Osteuropa. Berlin war das einzige Bundesland, das seit längerem diese Zuwanderung ermöglichte. Das hatte Herr Galinski (der inzwischen verstorbene Vorsitzende des <Zentralrats der Juden in Deutschland>) mit dem Berliner Senat ausgehandelt. Vor der Zuwanderung gab es etwa 3000 Juden in Berlin, jetzt sind es fast 12000.

Welche Probleme entstanden dadurch?
Das größte Problem, das wir allerdings alleine nicht lösen können, ist die Existenzsicherung der Zuwanderer. Sprache, Eingliederung ins Berufsleben...

Gibt es nicht auch religiöse Spannungen? Haben die osteuropäischen Juden den Kultus noch praktiziert?

Das ist etwas, was sich auch bei den hier aufgewachsenen Juden zeigt: Auch sie sind nicht alle praktizierende Gemeindeglieder. Zu den hohen Feiertagen sind die Synagogen immer voll, aber sonst kommt nur ein Bruchteil, etwa zehn Prozent. Was ich besonders interessant finde, ist, daß wir immer davon ausgehen, den russischen Zuwanderern, die ihr Judentum nicht praktizieren durften, die jüdischen Werte vermitteln zu müssen. Das ist für die jüngeren richtig, bei den älteren finden wir jedoch noch sehr viel Wissen, sie sind uns oft um Längen voraus. Und bei der Frage der jüdischen Werte haben wir überrascht festgestellt, daß wir das für uns selbst noch gar nicht definiert haben. Was bedeutet es heute, Jude zu sein? Weder sind wir die direkten Nachfolger des deutschen Judentums noch sind es die osteuropäischen für ihr traditionelles orthodoxes Judentum. Beides ist zer-

Der <Zentralrat der Juden in Deutschland> hat seinen Sitz nach Berlin verlegt. In das alte Berliner Zentrum, in die Oranienburger Straße. Ich treffe mich mit Moïshe Waks, dem stellvertretenden Vorsitzenden der Gemeinde, allerdings im alten Westberliner Stadtzentrum. 300 Meter vom Kurfürstendamm befindet sich in der Fasanenstraße das Büro der Jüdischen Gemeinde. Die Fassade zeigt Reste aus dem Portalbogen der im Krieg zerstörten Synagoge; ein koscheres Restaurant und Café, eine Bibliothek und verschiedene Veranstaltungsräume sind hier untergebracht. Auffällig ist, wie überall vor jüdischen Einrichtungen, der Sicherheitsdienst der Polizei.

Moïshe Waks wartet bereits. Im Haus wird gebaut, es ist unruhig und ungemütlich; auch Herr Waks hat, wie sich herausstellt, weniger Zeit als verabredet. Während des Gesprächs klingelt sein Handy mehrmals...

stört und untergegangen. Wir stehen jetzt gemeinsam vor der Frage, unser Judentum neu zu definieren. Wie geht das mit der heutigen Konstellation, denn knapp neunzig Prozent der Gemeindeglieder stammen aus Osteuropa? Wir sind durch den Holocaust aus unserer vermeintlichen inneren Mitte herausgeholt worden und müssen uns jetzt selber sozusagen dazu stellen und eine eigene Identität dazu finden.

Wie ist das möglich?

Ja, ich denke hauptsächlich über eine kulturelle Entwicklung, etwas, was einen eigenen Charakter hat und was in Deutschland so langsam entsteht. Da ist der künstlerische Bereich, und auch da spielen die Zuwanderer eine bedeutende Rolle. Heute ist beispielsweise Klezmermusik total <in>, früher – so kann ich mich erinnern – wurden in der Gemeinde nichtjüdische Musiker mit Noten versorgt, um für irgendwelche Feierlichkeiten zu spielen. Heute können wir

uns die Musiker aus unserer Gemeinde aussuchen, auch verschiedene Bands, Orchester, die Klezmer und anderes spielen.

Gibt es auch jüdisches Theater?

Ja, seit der Maueröffnung in Berlins alter Mitte. Und ganz wichtig sind unsere Schulen für eine Identitätsfindung. Auch da sind wir erst durch die Anzahl der Zuwanderer und das dadurch entstandene Bedürfnis nach schulischer Versorgung vor einigen Jahren in die Lage gekommen, eine Grundschule zu bauen. Vor sechs Jahren haben wir dann eine Oberschule eingerichtet, die in diesem Jahr den ersten Abiturjahrgang verabschiedet wird. Wir haben für beide Schulzweige eine rege Nachfrage, und in diesen Schulen wird über das Alltägliche hinaus, ohne daß es zum speziellen Thema gemacht wird, Identität vermittelt. Wir gehen davon aus, daß sich auch dadurch langsam ein eigenes Selbstverständnis bildet.

Liberales und orthodoxes Judentum

Der kulturelle Bereich wird deutlich gefördert; es gibt ja auch einen sehr aktiven jüdischen Kulturverein, und schulische Erziehung und Ausbildung verbinden und schaffen Identität. Gilt dies auch im religiösen Bereich? Gibt es so etwas wie eine religiöse Rückbesinnung oder Neuorientierung?

Auch die findet statt. Es ist zwar schwierig, diese Entwicklung zu erklären, denn gerade im Religiösen gibt es verschiedene Richtungen und viel Richtungsstreit. Aber zumindest in Berlin sind wir inzwischen so weit, daß wir den Namen <Einheitsgemeinde> verdienen, im Gegensatz zu den meisten anderen Gemeinden in Deutschland. Wir haben neben der orthodoxen Synagoge, wie sie auch in den anderen Gemeinden existiert, die liberale Synagoge, die in einem ganz spezifischen deutsch-



Fotos: Achim Hellmich

Alte Synagoge, Berlin-Mitte, Oranienburger Straße

jüdischen Zusammenhang liberal ist. Was wir als liberalen Ritus in dieser Synagoge haben, der existiert in dieser Form weltweit nur hier. In Amerika oder England hat liberal eine radikalere Bedeutung als bei uns in der Synagoge. Dort sitzen Männer und Frauen gemeinsam, haben gleiche Rechte, die Frauen dürfen singen und auch vorbeten, können sogar die rituellen Handlungen ausführen. So ist es bei uns nicht, wir haben zwar eine Orgel, es wird auch eine Lautsprecheranlage am Freitag benutzt...

Das ist bei den Orthodoxen ja verboten, die Technik hat beim religiösen Ritus nichts zu suchen...

Richtig, aber bei unserer Vorstellung von liberal ist es erlaubt, weil es im Dienste des Wortes steht. Bei uns sitzen jedoch Männer und Frauen weiterhin getrennt. Das heißt, die «Conservative Movement» in England und Amerika ist zwar in der Gleichberechtigung von Männern und Frauen liberaler als wir, aber im Ritus selber fast orthodoxer; im Gebet wird zum Beispiel nichts verändert, sie würden auch niemals Orgelspiel am Freitag zulassen und keine Anlage benutzen. Wir haben inzwischen auch einen sogenannten «egalitären»

Gottesdienst ohne Trennung von Männern und Frauen; der geht etwas in Richtung Reformjudentum. Das haben wir seit vier Jahren in Berlin-Mitte, und dann haben wir noch zwei, drei andere Synagogen, die sich zwischen orthodox und liberal befinden.

Das Judentum ist selbst im überschaubaren Land Berlin sehr differenziert. In welche Synagoge gehen die Zuwanderer? Interessanterweise in die orthodoxe Synagoge, jedenfalls die älteren Menschen. Die jüngeren gehen nicht oft in die Synagoge. Bei den Studenten und Jugendlichen kann man innerhalb der Gemeinde auch einen Hang zur Orthodoxie feststellen, jedenfalls tragen sie gerne die Kopfbedeckung bei Festen und Gesprächen mit dem Rabbiner oder tanzen getrennt, was sie wohl in der normalen Öffentlichkeit nicht tun würden.

Dies ist sicher auch eine Frage der Identitätsfindung. Wie weit geht die Liberalität? Sie haben gerade ihren Gemeindevorsitzenden entlassen. War er zu fortschrittlich?

Ja und nein, er war nicht zu fortschrittlich für einige Synagogen, er war zu fortschrittlich für die, für die wir ihn vor



Blick aus dem Fenster der Jüdischen Gemeinde Richtung Museumsinsel

allem eingestellt hatten. Er ist ein Reformrabbiner. Es wird auch schwierig sein, einen Rabbiner zu finden, der zu dieser orthodoxen Gemeinde paßt. Es verlangt also von dem Rabbiner eine besondere Anpassungsfähigkeit und ein Fingerspitzengefühl im Umgang mit der Gemeinde, und das gelang diesem Rabbiner nicht. Ich gestehe ihm zu, daß es schwierig ist, wenn man für verschiedene Richtungen verantwortlich tätig ist, dieses auch zu leben.

Waks' Handy klingelt, er verliert sich in ein längeres Gespräch. – Ich denke an den entlassenen Rabbiner Walter Rothschild und die Presseberichte. Rothschild, in London geboren, wird eine charismatische Ausstrahlung nachgesagt. Mit seinem unkonventionellen Stil eckte er bei führenden Gemeindegliedern der orthodoxen Richtung an, die Liberalen unterstützten ihn. Auch sparte er allgemeine und zum Beispiel auch sexuelle Themen in der Predigt nicht aus und erklärte anschaulich Verhütungsmethoden, indem er während der Predigt ein Kondom aus dem Hut hervorzog. Rothschild, in der Tradition des liberalen Judentums aufgewachsen und in diesem Sinne ausgebildet, sagte über sich selbst: «Ich bin nicht mit der Absicht gekommen, in Berlin amerikanisches Reformjudentum zu etablieren. Ich sehe mich in erster Linie als einen pluralistischen Rabbiner.» Auch habe er mehrfach streng traditionelle Gottesdienste abgehalten. In einer englischen Zeitschrift des liberalen Judentums schrieb er über die Rückkehr des jüdischen Lebens in Berlin. Es sei ein aufregender Ort zum Leben. Obwohl Rothschilds offene Art von viel Sympathie begleitet wurde, kam es zum Bruch. Die Repräsentantenversammlung der Gemeinde kündigte ihm. Auf einem Flugblatt seiner Anhänger wurde gar von «Mobbing» gesprochen. Alle Gesprächsangebote seinerseits zur Klärung der Situation wurden vom Gemeindevorsitzenden Andreas Nachama ausgeschlagen. Jetzt klagt er gegen die Kündigung. – Das Handygespräch ist beendet, fragend, noch in fernen Gedanken, schaut mich Herr Waks an. Wir hatten über Herrn Rothschild gesprochen, sage ich, es ist wohl nicht leicht, ein Gemeinderabbiner zu sein, bei den unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Ansprüchen. Herr Waks nickt. Ich wechsele das Thema.

Die Juden haben in ihrer Geschichte immer wieder unter Verfolgungen, Vertreibungen und Pogromen gelitten. Verteilt über die ganze Welt, bewahrten sie ihre religiöse Identität durch das strikte Festhalten am monotheistischen Glauben ihrer Vorfahren. Eine Vielzahl ihrer religiösen Riten und Bräuche sind eng mit der Urgeschichte des Judentums verknüpft und erneuern dadurch bis heute das Bewußtsein einer weltumfassenden Gemeinschaft, trotz der unterschiedlichen Ausprägungen, Sprachen und Verhaltensweisen in den verschiedenen Ländern. Was hätte sonst ein Jude in Israel, Nordafrika, Europa, in den USA an Gemeinsamkeiten?

Im Judentum gab es trotz gleicher religiöser Grundlagen immer schon pluralistische Strömungen; so existierten bereits in Judäa zur Zeit Christi Geburt so unterschiedliche Gruppierungen wie die Sadduzäer, Pharisäer, Essener und Zeloten, um nur die bekanntesten zu nennen. Seit dem 19. Jahrhundert, der europäischen Aufklärung und der damit verbundenen Toleranzpatente (1781) sowie dem Erwerb ihrer Bürgerrechte, die sie (endlich) zu gleichberechtigten Mitbürgern machten, begann die jüdische Emanzipation in Europa. Es war ein zunehmender Prozeß der Assimilation der Juden in die sie umgebende Gesellschaft, die einherging mit einer kulturellen, sozialen und auch religiösen Aufklärungsbewegung (hebräisch: «Haskala»). Die berufliche und gesellschaftliche Angleichung brachte eine Fülle von Problemen für das jüdische Selbstverständnis mit sich.

Heute, zwei Generationen nach dem Holocaust und der Gründung des Staates Israel, wird insbesondere in Europa die Frage nach der jüdischen Identität von den verschiedenen jüdischen Gruppierungen neu gestellt. So stehen die Ultraorthodoxen und die Orthodoxen den Reformjuden (Konservative, Liberale, Progressive) kritisch bis feindlich gegenüber. Orthodoxie meint ein Judentum, das von dem Erzvater Abraham über Moses bis heute «unverfälscht» weitergereicht wurde, während die Reformen anstreben, die überlieferten Vorschriften und Gebote des Judentums mit den gesellschaftlichen Entwicklungen (zum Beispiel Gleichstellung der Frau, Ungerechtigkeiten im Ehe- und Scheidungsrecht, Opfer- und Reinheitsgebote, Erneuerung der Gebetsliturgie) in Einklang zu bringen. Doch selbst die Ultraorthodoxen können keine unveränderte Kontinuität des Judentums seit den Ursprüngen leben, denn weder Steinigung noch Polygamie oder die Levirats-Ehe und vieles mehr können heute noch praktiziert werden. Die Reformjuden werfen den Orthodoxen vor, das Judentum durch mangelnde Flexibilität in eine gefährliche Stagnation zu führen. Theodor Much, Präsident der «Or-Chadasch-Bewegung für progressives Judentum in Österreich», sieht gar die Gefahr eines Bruderkrieges, der die Erneuerungskräfte des Judentums im Bewußtsein der jahrtausendealten Tradition lähme und den Bestand des Judentums gefährde.

Selbstfindung und Assimilation

Im Judentum gibt es seit Jahrhunderten, ja eigentlich Jahrtausenden – der jüdische Kalender schreibt heute das Jahr 5730 – zwei gegensätzliche Strömungen: die Befürworter der Assimilation und die Beharrenden, denen die Abgrenzung und die Bewahrung der eigenen Identität im Glauben, und sei es bis zum «Kidusch haschem» (Märtyrertod), das Wichtigste seien. In der Literatur werden sie als «Restjuden» bezeichnet. Wie sehen Sie diese Positionen. Werden sie diskutiert?

Ja, natürlich. Was als «Restjuden» benannt wird, ist heute, zumindest im aktiven Kern der Gemeinden, denke ich, der überwiegende Teil...

... bedingt durch die Suche nach der eigenen Identität?

Ja. Ich denke, das kann ja auch nur so funktionieren. Da, wo man merkt, daß man einen Mangel hat... oder, ich sage mal so: Es gibt natürlich beide Möglichkeiten. Man kann auf der einen Seite sagen: naja, damit habe ich nicht viel zu tun, das ist für mein Leben auch nicht wichtig. Und dann gibt es die anderen, die sagen: nein, ich muß erst die Grundlagen des Judentums wissen, um meine Position, meine Standpunkte in dieser Gesellschaft zu finden. Und da würde ich sagen: die Assimilation ist jäh unterbrochen worden durch den Holocaust, das ist doch für alle klargeworden...

Das Handy klingelt wieder. Gesprächspause. In Berlin wird seit Jahren das nach dem Mauerfall konzipierte Holocaust-Denkmal diskutiert. Zwar prägen die offiziellen Befürworter die Diskussion, dennoch wurde der erste Spatenstich Anfang des Jahres nur symbolisch vollzogen. An herausragender Stelle, neben dem geschichtsträchtigen Brandenburger Tor, soll es entstehen. Im Vorfeld gab es heftige Auseinandersetzungen über die Gestaltung. Martin Walser verglich den Entwurf des großen Stelenfeldes mit einem betonierten Fußballfeld. Auch sind wohl viele Politiker über den Entwurf nicht glücklich, verhalten sich zögernd, wünschen sich eine Dokumentations- und Begegnungsstätte oder eine Kombination aus beidem. Die Berliner selbst wurden nicht in die Entscheidung mit einbezogen – was nahegelegen hätte, geht es doch um Schuld und Erinnern. Neben dem Berliner Reichstag soll eine weitere Erinnerungsstätte ausgebaut werden, die «Topographie des Terrors». Auf dem ehemaligen Gestapogelände gibt es bereits eine mehr provisorische Erinnerungs- und Dokumentationsstelle. Für den umfassenden Ausbau reichten die ursprünglich veranschlagten Kosten nicht aus. Der Berliner Senat verlangt eine neue und dann einzuhaltende Finanzierungsplanung. Zum

erfolgreichen Abschluß ist dagegen das Jüdische Museum, ein äußerst eindrucksvoller Bau von Daniel Libeskind (siehe «Goetheanum» Nr. 24/1999), gekommen. – Herr Waks hat das Gespräch beendet.

Ja, wo waren wir... Assimilation, nein, ich glaube, daß die Selbstfindung erst einmal im Vordergrund steht. Wie das mal in zwanzig, dreißig Jahren aussehen wird, kann man nicht sagen. Aber heute sagen relativ wenige, sie seien Deutsche jüdischen Glaubens... Der größte Teil sieht sich als Jude, der in Deutschland lebt.

Das Handy klingelt wieder...

Kann man Jude werden, oder ist man das durch Geburt?

Ja, zunächst einmal durch Geburt, und zwar durch den Glauben beziehungsweise die Abstammung der Mutter. Ansonsten kann man natürlich auch zum Judentum übertreten; orthodoxe Rabbiner sind per Gesetz angehalten, den Aspiranten mindestens dreimal abzuweisen...

Um seine Hartnäckigkeit zu prüfen...

Dahinter steht die Auffassung: niemand kann sich herausnehmen, über den Weg zu Gott eines anderen zu befinden. Nicht daß wir sagen, wir hätten den einzig richtigen Weg, aber wer ihn gehen will, muß sich prüfen. Es ist in der Regel auch schwierig, bei einem orthodoxen Rabbiner einen Übertritt zu bekommen, wenn man ihn nicht davon überzeugen kann. Es muß ein Grundwissen vorhanden sein, und er erwartet, daß man nach den religiösen Gesetzen lebt. Beim Übertritt bei einem Reformrabbiner steht das Wissen um Glauben und Religion mehr im Vordergrund. Es gibt letztlich ein Rabbinatsgericht, das entscheidet. Es ist ja bei uns ganz spannend, denn bis auf Ehescheidung und Übertritt brauchen wir keinen Rabbiner. Alle Zeremonien, ob Hochzeit oder Beerdigung, kann auch die Gemeinde selbst tun. Es gehören immer zehn Männer dazu. Bei einer Reformgemeinde können auch Frauen dabeisein; damit ist eine Öffentlichkeit hergestellt, und dann können alle Zeremonien, bis auf Scheidung und Übertritt, vollzogen werden.

Das auserwählte Volk

Fühlen sich die Juden heute noch als das «auserwählte Volk»?

Ja, wobei sich dieses eigentlich nicht darauf bezieht, daß man etwas Besseres sein sollte, das es für uns... (Herr Waks zögert, sucht nach Worten). Es gibt natürlich immer welche, die das sozusagen als einen Grund für Überheblich-

keit gegenüber anderen benutzen, aber das ist eigentlich nicht damit gemeint. Es bedeutet eigentlich, daß wir innerhalb der Gesellschaft eine besondere Verantwortung haben – eben als Vorbild zu dienen. Daran muß man arbeiten, nicht daß man schon das ist, egal wie man sich verhält.

Die Geschichte der Juden ist eine Leidensgeschichte; der Holocaust war die Übersteigerung des Leidens. Wird das bei ihnen auch auf der religiösen Ebene diskutiert? Hat nicht nach dem Zweiten Weltkrieg ein ganz neues Kapitel jüdischer Geschichte begonnen – politisch und religiös? Der Staat Israel ist gegründet worden, jüdische Mitbürger sind bei uns ohne Vorbehalte akzeptiert, eine neue Identitätsfindung setzt ein. Hat das Judentum nicht ganz neue Kräfte bekommen?

Ja, der Staat Israel ist nach dem Holocaust entstanden, doch die Bestrebungen gab es schon vorher. Natürlich war der politische Druck für die Umsetzung einer Staatsgründung stärker als vorher. Ansonsten, ich sage mal so: Man kann ganz gut darauf verzichten, solche dramatischen Ereignisse zu haben, um sich eventuell zu erneuern.

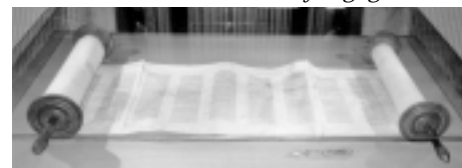
Ganz sicher. Ich meinte die große geschichtliche Bewegung und Chance, die sich auftut...

Der «Umgang mit dem Holocaust und seinen Folgen» ist ein schwieriges Thema. Unter den streng Orthodoxen gibt es die Ansicht: weil das jüdische Volk eben nicht mehr religiös genug war im Sinne der Orthodoxie, ist diese Strafe über uns gekommen. Da kann ich überhaupt nicht zustimmen, damit würde Hitler zu einem Instrument Gottes gemacht werden, und das war er bestimmt nicht. Ich denke, was ein wichtiges Konzept im Judentum ist, das sollte auch hierfür gelten: Der Mensch ist immer für alles, was er tut, verantwortlich – deswegen gibt es bei uns auch keine Beichte. Er hat immer die Wahl zwischen Gut und Böse.

Das ist ein guter Abschluß unseres Gesprächs. Vielen Dank, Herr Waks!

Das Interview führte Achim Hellmich am 28. März 2000 in Berlin

Thora-Rolle aus der alten Synagoge, Berlin



Tolerant, friedlich und lebensbejahend

Fragen an die Lehrerin und Eurythmistin Aban Bana

Aban Bana, in Bombay (Indien) geboren, entstammt einer Priesterfamilie der Zarathustra-Religion. Mit 21 Jahren lernte sie die Anthroposophie kennen. Sie studierte dann am Rudolf-Steiner-Seminar in Dornach Waldorfpädagogik und an der Eurythmieschule von Lea van der Pals. 1985 war sie bei der Gründung einer Waldorfschule in London beteiligt; sie führte dort eine Schülergruppe bis zur achten Klasse. Seit 1992 lebt Aban Bana wieder ganz in Indien und betreut von dort aus die verschiedenen anthroposophischen Initiativen in diesem Land. Meist einmal im Jahr kommt sie nach Europa, um Vorträge zu halten und über ihr Land zu berichten. Begegnet man ihr, steht ein lebensfroher, ausgeglichener, wacher Mensch mit klaren, leuchtenden und fröhlichen Augen vor einem – auffallend sind auch ihre Kleider in den zauberhaftesten Farben.

Welches sind die wichtigsten Gesichtspunkte des Hinduismus, welcher Urimpuls steht eigentlich dahinter?

Hinduismus heißt in Indien «Sanatana Dharma», das ewige Sittengesetz. Die Religion ist äußerst tolerant und umfaßt die verschiedensten Weltanschauungen. Die Religion ist uralte, der Urimpuls von Manu und den sieben heiligen Rishis (Saptarishi) steht dahinter. Die ältesten Schriften des Hinduismus sind die vier heiligen Weden, die heute noch gelesen und rezitiert werden.

Welche esoterischen Aspekte sind hervorzuheben?

Es gibt mehrere esoterische Aspekte des Hinduismus. Man kann sie mit drei Oberbegriffen bezeichnen: Mantra, Yantra und Tantra. *Mantra* ist ein kraftvoller Laut, Wort oder Satz, dessen Wirkung durch wiederholtes inneres oder lautes Sprechen sich entfaltet. So ist jeder Buchstabe des Sanskrit-Alphabets in seiner Potenz ein Mantra, wie zum Beispiel Om. Das bekannteste Mantra ist: «Om mani padme hum» [gesprochen: om mani peme hung]. Zusammen mit Atem- und Yoga-Übungen kann ein gewisses Kraftfeld erzeugt werden. *Yantra* ist ein dargestelltes Muster oder eine Zeichnung auf Metallscheiben, Stoffen oder auf Papier. Das bekannteste Yantra ist das «Sri Yantra», wo zwei Dreiecke ineinanderliegen. Wenn dazu nun Bewegung kommt, handelt es sich um das *Tantra*. Es ist die Vereinigung des männlichen und weiblichen Prinzips – nicht nur auf sexueller Ebene, sondern auch und vor allem auf der geistigen Ebene. Außerdem haben bestimmte Mudras (Handstellungen) beim indischen Tanz tantrische Bedeutung beziehungsweise tantrischen Hintergrund.* Die Geheimlehre umfaßt Meditationen, Atemübungen und auch Yoga-Übungen.



* Genaueres dazu kann man im Beitrag von Aban Bana auf der Weltreligionen-Tagung erfahren.

Gibt es Aspekte, die man auch in anderen östlichen und westlichen Religionen wiederfinden kann?

Hinduismus hat viele Aspekte, die man im Buddhismus, Jainismus und Sikhismus wiederfinden kann, wie zum Beispiel der Gedanke von Reinkarnation und Karma, der tief verankert ist. Der vedische Hinduismus hat Ähnlichkeiten mit der Zarathustra-Religion bei der Sonnenverehrung und im Feueropfer. Im Hinduismus ist Vishwakarma Geist der Sonne, das unfaßbare Wesen, das man jenseits der Sphäre ahnte.

Inwieweit lebt der Gedanke von Reinkarnation und Karma bei den heutigen Menschen noch weiter?

Man spricht ganz selbstverständlich vom letzten beziehungsweise nächsten Leben, vom guten Karma und so weiter. So glauben manche, daß zum Beispiel gute Taten eine Geburt in die nächsthöhere Kaste bewirken werden.

Wie wirkt der Hinduismus heute in den Alltag? Was kann diese Religion den Menschen heute geben?

Der Hinduismus ist heute noch sehr lebendig. Die Hindufeste werden überall in Indien und Nepal gefeiert, aber natürlich auch in anderen Ländern, wo Hindus leben. Bezeichnend ist auch, daß die Hindutempel immer stark von Gläubigen besucht werden. Auch heute noch werden die Gottesdienste, verschiedene Rituale und Traditionen sorgfältigst in den Familien und Gemeinschaften gepflegt. Viele Hindus unternehmen auch jetzt noch große Pilgerfahrten zu den heiligen Orten. Sie verehren die Götter und Göttinnen ihrer Religion mit Inbrunst. Diese Religion gibt den Menschen heute noch eine feste Struktur in der Gesellschaft, eine Ordnung in der Großfamilie und eine Grundlage für das tägliche Leben: wie man betet, sich ernährt, sich verhält und wie man die verschiedenen Zeremonien wie Geburt, Hochzeit, Bestattung und so weiter gestaltet. Es ist das ewige Sittengesetz.



Welches spirituelle Leben ist heute in Indien wirksam?

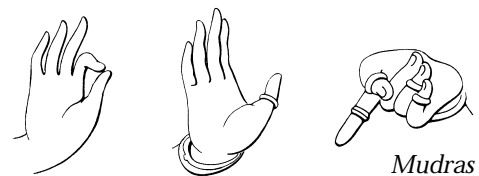
Indien hat eine uralte spirituelle Tradition, nicht nur im Hinduismus, sondern auch in den anderen sieben Religionen im Land. Es gibt viele heilige Menschen, Bettelmönche, Yogis, Sadhus, Fakire und Gurus zu finden. Auch die materialistischen Menschen in den Großstädten sprechen selbstverständlich von der geistigen Welt; die einfachsten Menschen, Analphabeten und Ungebildete können die schönsten philosophischen Gespräche führen; sie sind oft auch sehr weise.

Wie erlebst Du persönlich den Hinduismus? Kann eine Beziehung zur Anthroposophie geknüpft werden?

Ich bin zwar in die Zarathustra-Religion geboren, aber ich kenne auch gut die anderen Religionen Indiens, denn man ist ständig von ihnen umgeben – sie sind Teil unseres Lebens. Ich erlebe den Hinduismus als eine äußerst lebensbejahende, freudige Religion, die friedlich und tolerant ist. Es ist diese Großzügigkeit des Hinduismus, die es ermöglicht hat, daß so viele verschiedene Religionen in Indien miteinander und nebeneinander leben können.

Nach meiner Begegnung mit der Anthroposophie bin ich nun in der Lage, die Religionen Indiens besser zu verstehen. Rudolf Steiner hat ja ausführlich über die Weltreligionen geschrieben und gesprochen, sowohl über ihre geistigen Zusammenhänge als auch ihre okkulten Grundlagen, vor allem aber auch über die Beziehung der Religionen zum Christus-Ereignis und zum Christuswesen. Für mich ist somit die Anthroposophie ein Instrument, das hineinleuchten kann in alle Religionen.

Die Fragen stellte M. S.



Mudras

Erweckung des inneren Potentials

Geshe Thubten Ngawang unterrichtet seit 21 Jahren am <Tibetischen Zentrum Hamburg>

Der Buddhismus erfreut sich im Westen immer größerer Beliebtheit. Zurzeit gibt es in Deutschland bereits mehr als 400 buddhistische Zentren unterschiedlichster Größe, von etwa 10 bis 20 Mitgliedern bis zu mehreren hundert, mitunter sogar einigen tausend Mitgliedern. Aktuelle Schätzungen gehen von mindestens 40000 deutschen Buddhisten aus. Dazu kommt eine etwa dreimal so große Anzahl in Deutschland lebender asiatischer Buddhisten, die jedoch überwiegend unter sich bleiben. – Wie arbeitet ein buddhistisches Zentrum in Europa überhaupt, und was wird an Interessierte vermittelt? Als gutes Beispiel möchte ich hier das <Tibetische Zentrum Hamburg> und dessen spirituellen Leiter vorstellen.

Das <Tibetische Zentrum Hamburg> wurde 1977 gegründet und hat sich zum Ziel gesetzt, die buddhistische Religion nach der tibetischen Überlieferung zu erhalten und im Geiste der Gewaltlosigkeit für mehr Toleranz und Harmonie in der Gesellschaft zu wirken. In seinen mittlerweile 23 Jahren hat sich der Verein einen überregionalen Ruf erworben und dazu beigetragen, die Grundlagen für ein seriöses, gründliches und systematisches Studium des Buddhismus in Europa zu schaffen. Am Rande sei hier erwähnt, daß dem Hamburger Zentrum, besonders in der Anfangszeit, Beratung und maßgebliche Hilfe durch einige anthroposophische Freunde zuteil wurden, was aufzeigt, daß im praktischen Leben Berührungspunkte zwischen westlichen und östlichen Strömungen nicht immer vorherrschen müssen.

Im Haus des Tibetischen Zentrums in Hamburg-Rahlstedt wird ein in dieser Form und Qualität bisher wohl (noch) einzigartiges <Systematisches Studium des Buddhismus> angeboten, das berufsbegleitend in (insgesamt) sieben Jahren, auch als Fernkurs, absolviert werden kann. Dazu gibt es auch kürzere Lehrgänge zu verschiedenen Themen. Ziel ist es, die wesentlichen Punkte der buddhistischen Philosophie und Geistesbildung zu vermitteln. Zahlreiche Seminare inner- und außerhalb Hamburgs ermöglichen es außerdem vielen Menschen, die nicht direkt am Studium teilnehmen können, sich der buddhistischen Lehre zu nähern. Seit August 1996 unterhält das Tibetische Zentrum auch das Meditationshaus <Semkye Ling> (wörtlich: Ort, an dem das Mitgefühl

Das Meditationshaus <Semkye Ling>



Foto: Peter Köst

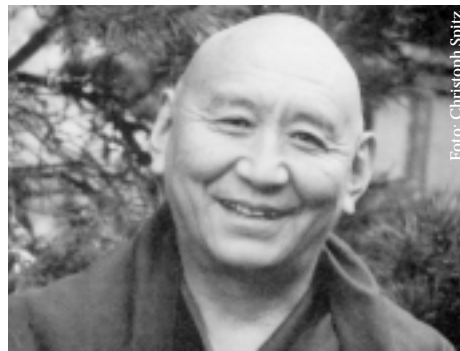


Foto: Christoph Spitz

GESHE THUBTEN NGAWANG

1932 Geburt auf einer Pilgerreise seiner Mutter zum heiligen Berg Kailas in Tibet.

1943 Eintritt in das Kloster Sera, Lhasa, im Alter von elf Jahren.

1945 Ordination zum Mönchs-Novizen. Wechsel in das Kloster Dargye in Osttibet. Grundstudium.

1952 Gelübde eines vollordinierten Mönches im Alter von zwanzig Jahren. Studieren und Meditieren von Schriften, Auswendiglernen von vielfältiger Kommentarliteratur.

1955 Rückkehr nach Zentraltibet, um sich in der Klosteruniversität Sera auf die Prüfungen eines Geshe vorzubereiten.

1959 Volksaufstand gegen die Chinesen. Flucht über den Himalaja nach Indien.

1959–1967 Fortsetzung der Studien im Flüchtlingslager Buxa, Nordindien.

1967–1969 Übersiedlung zusammen mit rund 300 Mönchen nach Bylakuppe, Südindien.

1979 Prüfung zum Geshe Lharampa. Höchster akademischer Abschluß an den tibetischen Klosteruniversitäten.

1979 Vom Dalai Lama nach Deutschland entsandt. Ankunft im Tibetischen Zentrum am 5. Mai. Beginn des regelmäßigen Unterrichtes.

1982 Einladung an S.H. den Dalai Lama zu seinem ersten Besuch im Tibetischen Zentrum Hamburg.

1983 Erhalt eines deutschen Staatenlosen-Ausweises. Erwerb des Hauses in Hamburg-Rahlstedt (als Stadt-Zentrum).

1988 Beginn des siebenjährigen systematischen Studiums des Buddhismus.

1996 Erwerb des Anwesens in Schneverdingen und Einweihung des dortigen Meditationshauses <Semkye Ling>.

1998 Besuch von S.H. dem Dalai Lama zum einwöchigen Unterricht über den Stufenweg zur Erleuchtung (<Lamrim>).

«Für die Entwicklung der buddhistischen Lehre in einem Land reicht es nicht aus, daß man irgend etwas daherreden kann, was man gehört oder gelesen hat. Die innere Verwirklichung muß hinzukommen.»
Geshe Thubten Ngawang

entfaltet wird) in Schneverdingen in der Lüneburger Heide. Anfänger und Fortgeschrittene, Buddhisten und Nichtbuddhisten können an Gruppenklausuren und Seminaren teilnehmen. Fremdgruppen, die für ähnliche spirituelle Anliegen arbeiten, können das Haus auch mieten, um eigene Kurse durchzuführen.

Garant für die unverfälschte Weitergabe der buddhistischen Lehre ist der Gelehrte, Meditationsmeister und spirituelle Leiter des Zentrums, Geshe Thubten Ngawang, der seine Ausbildung noch im alten Tibet erhielt. Nach insgesamt 37 Jahren Studium und intensiver religiöser Praxis legte er im indischen Exil die Prüfungen ab für den Titel des Lharampa-Geshe, des höchsten Ausbildungsgrades der großen Klosteruniversitäten. 1979 wurde er von S.H. dem Dalai Lama, der Schirmherr des Tibetischen Zentrums Hamburg ist, zum geistlichen Leiter berufen.

Als Geshe Thubten Ngawang am 5. Mai 1979 in Hamburg eintraf, dachte er, es sei nur für ein paar Monate. Inzwischen sind mehr als 21 Jahre vergangen. Durch sein Wirken hat Thubten Ngawang Pionierarbeit für den Buddhismus in Deutschland geleistet. Der Buddhismus, so wie ihn der Geshe seit nun über zwei Jahrzehnten vermittelt, hat sich als Brücke zwischen Ost und West erwiesen und einer wachsenden Anzahl Menschen durch die Begegnung mit einer Lebenshaltung, einem Schulungsweg, der sich auch im Alltagsleben als nützlich erweist, wieder neue Lebensperspektiven und Horizonte eröffnet.

Er ist einer der wenigen buddhistischen Lehrer in Deutschland, die kontinuierlich an einem Ort leben und unterrichten; einer der wenigen Meister, die immer für die Gemeinschaft da sind und die Lehre Buddhas, den Dharma, lehren – in den Unterweisungen und vor allem

Schüler und Lehrer beim Unterricht



Foto: Peter Köst

auch im Alltag. Er schuf kein buddhistisches Eiland, sondern wirkt in die Gesellschaft hinein, fördert auch den Dialog mit den Weltreligionen und anderen gesellschaftlichen Gruppen. Um die Kulturen miteinander zu verbinden, engagiert sich das Tibetische Zentrum stark im interreligiösen Dialog und pflegt ebenso den Gedanken- und Erfahrungsaustausch mit Psychologen und Pädagogen.

Mittlerweile ist Geshe Thubten Ngawang im spirituellen Leben Hamburgs eine feste Größe und weit über die Grenzen Deutschlands bekannt und geschätzt wegen seines großen Wissens, seiner Güte und seiner Fähigkeit zu unterrichten.

Auch bei anthroposophischen Kongressen war der Geshe schon zu Gast: zum Beispiel im März 1997 in Trier, wo er zum Thema «Geist und Materie» sprach (siehe «Moderne Spiritualität. Wege und Irrwege», Verlag Urachhaus, 1997); oder an der Berliner Ostertagung 1997 zu «Reinkarnation und Karma». Gelegentlich hält er auch Vorträge an Waldorfschulen, zum Beispiel in Ottersberg und Offenburg.

Geshe Thubten Ngawang macht den Kern der buddhistischen Lehren für westlich erzogene Menschen verständlich: Dauerhaftes Glück, so lehrte es der Buddha, ist nicht durch Manipulation der äußeren Welt zu haben, sondern nur durch die *Zähmung des Geistes* und die *Erweckung des inneren Potentials*, welches zwar jeder Mensch mitbringt, das aber durch das moderne Alltagsleben oft vergessen oder zugeschüttet wird. Immer wieder fordert der Geshe seine Schülerinnen und Schüler auf, die buddhistischen Anweisungen mit der westlichen Kultur und Gesellschaft in Berührung zu bringen.

In seiner Arbeit unterstützt wird Geshe Thubten Ngawang von der kleinen Ordensgemeinschaft des Tibetischen Zentrums, der zurzeit zwei deutsche Mönche und drei Nonnen angehören. Das Leben als buddhistischer Mönch oder als Nonne in einem westlichen Zentrum, das ja nicht ganz ein Kloster ist, bringt einige Schwierigkeiten

«Ein großes Hindernis sehe ich hierzulande darin, daß die Menschen zu hohe Erwartungen haben, zu schnell zu viel erreichen wollen. Sie denken, daß sich nach ein paar Jahren des Studiums und der Praxis eine vollständige Transformation ergeben müsse und die Ziele im Dharma mühelos zu verwirklichen seien. Das ist unmöglich, und die damit vorgeprogrammierte Enttäuschung ist ein großes Hindernis für den dauerhaften Bestand des Dharma im Westen.»

Geshe Thubten Ngawang



Geshe Thubten Ngawang mit dem deutschen Mönch und Übersetzer Oliver Petersen

mit sich. Deshalb kommt es immer wieder vor, daß jemand nach kürzerer oder längerer Zeit seine Gelübde und die Mönchsroben zurückgibt und wieder zum Laien wird, was im Buddhismus durchaus möglich ist und nicht bedeutet, daß man dadurch zum Beispiel seine Arbeit oder seine Lehrbefugnis verliert.

Einige der engsten Schüler widmen so als Ordinierte und Laien ihr Leben ganz dem Buddhismus, übersetzen Unterweisungen und Schriften aus dem Tibetischen, leiten Seminare und Meditationen und stehen Hilfesuchenden mit Rat und Tat zur Seite. Ein ehrenamtlicher Vorstand sorgt dafür, daß der Verein trotz finanzieller Bedrängnis und anderer Probleme seinen inhaltlichen Aufgaben nachkommen kann. Einige hauptamtlich Beschäftigte organisieren das umfangreiche Seminarprogramm, betreuen Mitglieder und Interessenten. Glücklicherweise stehen ihnen auch ehrenamtliche Helfer zur Seite. Ein kleiner Laden im Stadtzentrum ermöglicht den Praktizierenden, sich mit Fachbüchern und religiösen Utensilien, zum Beispiel Gebetsketten (Rosenkränze), Buddha-Figuren, Räucherstäbchen und vielem mehr, zu versorgen.

Im eigenen Fachbuch-Verlag «Dharma-Edition» werden Bücher zum breitgefächerten Thema Buddhismus veröffentlicht. Auch eine eigene Zeitschrift, «Tibet und Buddhismus», erscheint vierteljährlich mit Unterweisungen von authentischen tibetischen Meistern zur buddhistischen Philosophie und Praxis; mit Berichten über Land und Leute Tibets, aktuellen Informationen zur politischen Lage in Tibet und bei den Exiltibetern sowie mit einem ausführlichen Veranstaltungskalender des Zentrums.

Das bisher wohl eindrucklichste Ereignis war der Großanlaß vom 26. Oktober bis 1. November 1998 anlässlich des Besuches S.H. des Dalai Lama in

Schneeverdingen mit seinen Belehrungen über den Stufenweg zur Erleuchtung (tibetisch «Lamrim»), der die Essenz der Gedanken und Methoden aller buddhistischen Lehren enthält. Die Vorbereitungen zu diesem Ereignis stellten die Mitarbeiter des Zentrums zusätzlich vor große Herausforderungen und brachten sie bis an die Grenzen der Belastbarkeit. Die dafür errichtete Zeltstadt war 25 000 Quadratmeter groß, für Europa bisher einmalig, und bot Platz für rund 11 000 Teilnehmer aus 56 Ländern. Durch orkanartige Stürme wurde der Unterricht mehrmals ernsthaft bedroht. Aber trotz aller auftauchenden Schwierigkeiten lief die ganze Veranstaltung vorbildlich ab.

Irgendwann in den nächsten Jahren möchte sich Geshe Thubten Ngawang zu einem längeren Meditations-Retreat zurückziehen. Dies liegt zwar noch in der Zukunft, doch wenn es dann soweit ist, werden seine langjährigen Schüler die ganze Verantwortung und die Durchführung der Studienprogramme größtenteils alleine weitertragen müssen, bis der Geshe wieder zurück ist. Es ist zu wünschen, daß ihnen dies gut gelingen möge.

Urs Schumacher

Weitere Informationen und Prospekte: Tibetisches Zentrum Hamburg e.V., Hermann-Balk-Str. 106, D-22147 Hamburg, Tel. +49/40/644 98 28, Fax 644 35 15, Internet: www.tibet.de.

Literatur:

Geshe Thubten Ngawang: *Vom Wandel des Geistes. Buddhistische Unterweisungen eines tibetischen Lamas*. Diederichs Gelbe Reihe, Band 106, zweite Auflage der Neuausgabe, München 1997.
Geshe Thubten Ngawang – *ein Leben in Weisheit und Güte. Biographie eines buddhistischen Meisters aus Tibet*. Herausgegeben vom Tibetischen Zentrum e.V., Dharma-Edition, Hamburg 1994.



«Wenn ich Menschen sehe, die ernsthaft über längere Zeit studieren und praktizieren, dann gewinne ich die Überzeugung, daß es sich doch gelohnt hat, mein Leben so zu führen.»

Geshe Thubten Ngawang

Die Welt – ein Instrument der Klänge

Der Schöpfungsmythos der Hopi-Indianer

Winfried Altmann

«Die lebendigen Körper von Mensch und Erde waren von gleicher Art. Durch jeden lief eine Achse. Die Achse des Menschen war seine Wirbelsäule. Auf dieser Achse lagen Schwingungszentren. Das erste dieser Zentren lag beim Menschen am Scheitel. Hier war bei seiner Erschaffung die weiche Stelle gewesen, durch die er das Leben empfing. Zuletzt wurde die Stelle hart, und die Tür schloß sich und blieb geschlossen bis zum Tod. Darunter lag das zweite Zentrum, das Gehirn. Der wahre Zweck dieses Organs war: Es sollte helfen, die Schöpfung zu vollenden. Das dritte Zentrum lag in der Kehle. Dort lagen die Schwingungsorgane, die es dem Menschen ermöglichten, den Atem als Klang zurückzugeben. Dieser Urklang war in Harmonie mit der allumfassenden Schwingung der ganzen Schöpfung. Das vierte Zentrum war das Herz. Es war auch ein schwingendes Organ; es war im Takt mit den Schwingungen des Lebens selbst. Das letzte der wichtigen Zentren des Menschen lag über seinem Nabel und war das Organ, das manche Menschen das Sonnengeflecht nennen. Es ist der Thron des Schöpfers im Menschen selbst.»

Woher mag dieses (etwas gekürzte) Zitat stammen? Es beschreibt die Entsprechung zwischen Makrokosmos und Mikrokosmos und schildert eine Art okkulte Menschenkunde: Die Fontanelle im Schädel des Menschen – auf deren wichtige Bedeutung Rudolf Steiner nachdrücklich hingewiesen hat – werden beschrieben sowie die Regionen des Körpers, an denen die Lotusblumen (Chakras) sitzen, ebenfalls weitgehend in Übereinstimmung mit Rudolf Steiners Schilderungen. Man könnte also in diesem Text eine theosophische Quelle vermuten, vielleicht auch eine Überlieferung alter indischer Weisheit. Doch nichts von alledem – das Zitat entstammt Darstellungen, welche Hopi-Indianer Anfang der 60er Jahre einem weißen Amerikaner, Frank Waters, über die überlieferten Weisheiten ihres Volkes, ihre Schöpfungsmythen und ihre Geschichte gegeben haben.¹ Etwa dreißig Klan-Führer der Hopi haben über einen Zeitraum von drei Jahren ihr überliefertes Wissen zusammengetragen; einer von ihnen übersetzte die Mitteilungen für Frank Waters, der in dieser Zeit mit den Indianern zusammenlebte, ins Englische. Sie nahmen für diese Arbeit kein Honorar, aber bekamen das Manuskript, das Waters aus den vielen Beiträgen zusammenstellte, zur Begutachtung vorgelegt. So wurde es ihr Buch, und es war der letzte mögliche Zeitpunkt, ihre Weisheit weiterzugeben, da schon wenig später etliche von ihnen gestorben sind. Früher hatten sich die Hopi gegenüber allen neugierigen Fragen der Ethnologen, wenn diese mit Filmkameras und Tonbandgeräten anrückten, stets verschlossen gezeigt. Erst dem offenen Herzen eines Freundes, zu dem Frank Waters ihnen geworden war, mochten sie sich öffnen.

Die Entstehung dieses Buches von Frank Waters zeigt eine verblüffende Parallelität zu der Veröffentlichung der Weisheit der Waitaha, der Maori-Vorfahren Neuseelands, über die in dieser Zeitschrift bereits ausführlich berichtet wurde.² Auch da war es der letztmögliche Zeitpunkt, an dem das alte Weisheitswissen noch zusammengetragen und einem aufnahmebereiten Weißen mit offenem Herzen anvertraut werden konnte.

Genesis der Hopi

«Das Buch der Hopi» erinnert in seinem Aufbau stark an das Alte Testament: Einer Schöpfungsgeschichte – mit zahlreichen Parallelen zur Genesis der Bücher Moses – folgen die «Geschichtsbücher», die von den weiten Wanderzügen der einzelnen Stämme dieses auserwählten Volkes erzählen, als das sich, ähnlich den Israeliten, die Hopi empfinden, die nach ihrer Überzeugung die ältesten Bewohner Amerikas sind. Daran schließen sich die Schilderungen ihres «Zeremonialsystems» an, ihrer Lebensweise nach strengen religiösen Gesetzen, welche, ähnlich dem Talmud der Juden, den Alltag bis ins kleinste regeln. Mit apokalyptischen Motiven vom Untergang unserer Welt enden die Überlieferungen.

Ich möchte im folgenden einige Motive aus den Schöpfungsmythen, der «Genesis» der Hopi, herausgreifen, deren Tiefe und Differenziertheit den Überlieferungen der jüdischen Hochkultur in den Büchern Mosis durchaus vergleichend an die Seite gestellt werden können. «Zuerst gab es nur den Schöpfer Taiowa. Alles andere war endloser Raum. Es gab keinen Anfang und kein Ende, keine Zeit, keine Form, kein Leben. Nur eine unermeßliche Leere ...» So beginnt das Buch der Hopi und erinnert damit unmittelbar an die «Schöpfungsbeginne», wie sie von ganz anderen Kulturen überliefert sind: «Das Nichts – Die Leere – Und in den Tiefen der Leere war ein großer Klang», heißt es in der englischen Übertragung von Barry Brailsford, im «Song of Waitaha».³ In einer südafrikanischen Überlieferung, veröffentlicht durch Credo Mutwa,⁴ heißt es (in der Nachdichtung von Eckart Schumann, unveröffentlichtes Manuskript): «Nicht strahlten Sterne einst. Nicht gab es Sonne, Mond noch Erde. Das Dunkel herrschte überall [...]. Das Nichts war alles, was da war [...] ein Nichts, [...] furchtbar durch den Wesenshauch extremer Nichtigkeit.» Ganz kurz und prägnant spricht die Bibel im 1. Buch Mosis, Vers 2, von den gleichen Motiven von Leere, Nichts und Dunkelheit: «Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe.» Diese Leere wird auch von Rudolf Steiner geschildert, und zwar jetzt nicht als Überlieferung alten Wissens, sondern als das innere Erleben des heutigen Geistesforschers, wenn er in der geistigen Schau zurückgehen kann bis zum frühesten erfahrbaren Entwicklungsbeginn, dem «alten Saturn»: «Der Mensch muß lernen, Schauer, Furcht empfinden zu können vor der unendlichen Leere, die sich da auftut. [...] Schauer und Furcht vor der unendlichen Leere des Daseins.»⁵

In allen diesen Überlieferungen ist jeweils von einem obersten «Gottvater», dem höchsten Prinzip allen Seins, die Rede (Taiowa bei den Hopi, Io, «der Allerhöchste», bei den Waitaha-Maori, das «Welten-Nichts» in der afrikanischen Überlieferung). Dieses höchste Ur-Wesen ist aber nicht der unmittelbare Schöpfer von Erde und Mensch, sondern sie sind das Werk jeweils noch anderer «Hierarchien»: Sotuknang, der «Neffe» Taiowas, und «Spinnenweib» nach der Hopi-Überlieferung. In der neuseeländischen Mythologie trennt Io die Erde von den ande-



John Lansa vom Dachsklan in Oraibi – einer der 30 «Sprecher», aus deren Erzählungen das Buch der Hopi entstanden ist

ren Planeten, und die weitere Schöpfung geschieht durch Te Ra (die Sonne), durch den Himmelsvater Ranginui und die Erdenmutter Papatuanuku und weitere Götter verschiedener Stufen. In der afrikanischen Quelle ist es der «unsichtbare Fluß des Zeitenstroms», der sich mit dem «Welten-Nichts» vereinigt und dadurch Entwicklung in Gang setzt; später greifen auch hier noch andere Götterwesen in das weitere Schöpfungswerk ein. Ein wenig anders spricht die Genesis im Alten Testament, aber auch hier gibt es, wie Rudolf Steiner wiederholt verdeutlicht, verschiedene Stufen der Schöpfung: zunächst durch die Schar der Elohim und später durch Jahwe.

Kosmische Evolution

Im Schöpfungsmythos der Hopi steht am Anfang die Erschaffung der vier Grundelemente oder Formzustände: «Aus dem endlosen Raum sammelte Sotuknang alles, was sich als feste Substanz offenbaren sollte, formte es und ordnete es zu neun allumfassenden Reichen: eines für Taiowa, den Schöpfer, eines für sich selbst und sieben Welten für das Leben, das da kommen sollte.» Auf gleiche Weise schuf er «alles, was sich als Wasser offenbaren sollte», desgleichen «die Kräfte der Luft». Jedesmal antwortete Taiowa auf die Frage, ob es seinem Plan entspreche: «Es ist sehr gut.» [1. Mose 1,31: «Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte; und siehe da, es war sehr gut.»] Als letztes sollten «das Leben und seine Bewegung» erschaffen werden.

Hier wird ein oberstes Prinzip deutlich, das sich in allen Mythen, aber auch in den alltäglichen Lebenseinrichtungen und allen Zeremonien der Hopi zeigt: die Gliederung in Vierheiten. Die gesamte Evolution erfolgt in vier Stufen (Welten), heute leben wir auf der Vierten Welt. Darin hat sich vielleicht noch ein Urwissen von den bisher vier planetarischen Entwicklungsstufen (Saturn – Sonne – Mond – Erde) der kosmischen Evolution erhalten, in denen die Keime für den physischen Leib («feste Substanz»), den ätherischen Leib («die Wasser»), den astralischen Leib («Kräfte der Luft») und das Ich (das «Leben» als das eigentliche Ziel der Schöpfung, die erst im Menschen ihre Vollendung finden wird) veranlagt wurden. – In den ersten Jahren seines Wirkens in der Theosophischen Gesellschaft hat Rudolf Steiner die Stufen der Erd- und Menschheitsentwicklung noch wesentlich differenzierter als später – zum Beispiel in der «Geheimwissenschaft im Umriss» – dargestellt. Dabei spielten «Vierheiten» ebenfalls eine große Rolle: «Unsere physische Erde ist [...] der vierte Formzustand oder Globus in dem vierten Lebensreiche des vierten Planeten- oder Bewußtseinszustandes.»⁶

Für die vierte Stufe, die Vollendung der Schöpfung als eigentliche Erdenschöpfung, wurde zunächst ein weiteres Schöpferwesen erschaffen: Kokyangwuti («Spinnenweib»), das auf dieser Erde bleiben und Sotuknangs Helfer sein sollte. Sie sollte «Leben, Klang und Bewegung» schaffen. Sie nahm Erde, mischte sie mit ihrem Speichel, bedeckte das Gebilde mit einem Umhang aus weißer Substanz, die schöpferische Weisheit war, und enthüllte – nicht Adam und Eva, wie man nach so vielen Parallelen zum Alten Testament meinen sollte [1. Mose 2,7: «Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß und blies ihm ein den lebendigen Odem»], sondern die «Zwillinge», zwei Wesen, welche die ganze Erde mit Klang und Tönen durchdringen sollten. «Die ganze Erde zitterte, das Universum bebte im Gleichklang. So wurde aus der ganzen Welt ein Instrument der Klänge.» Danach wurden die Zwillinge an die «Pole der Erdachse», also zum Nord- und zum Südpol, geschickt, «um die Welt von dort im richtigen Umlauf zu halten». Spricht sich hier ein altes Wissen um die Geister der Umlaufzeiten aus?

Erschaffung des Menschen

Nachdem nun die Erde ihre Eigenbewegung erhalten hatte, wurden die Pflanzen und die Tiere erschaffen und schließlich der Mensch: Spinnenweib nahm wieder Erde, und zwar von den vier Farben Gelb, Rot, Weiß und Schwarz, mischte sie mit ihrem Speichel, umgab sie mit ihrem Umhang aus weißer Substanz, welche die schöpferische Weisheit selbst war, und sang darüber das Schöpfungslied. Als sie die Gestalten aufdeckte, waren es vier menschliche Wesen «nach dem Ebenbild Sotuknangs». [1. Mose 1,27: «Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde.»] Danach schuf sie vier Wesen «nach ihrer eigenen Gestalt» als Gefährtinnen für die ersten vier Wesen. Der Mensch wurde also, wie auch das Alte Testament berichtet, zunächst männlich-weiblich (nach dem Ebenbilde Sotuknangs) geschaffen, allerdings schon in der Differenzierung von vier Hautfarben (Rassen), und erst «danach schuf sie vier Wesen nach ihrer eigenen Gestalt». – Auch Rudolf Steiner spricht, im Zusammenhang mit den vier Paradieses-Strömen, vom «Übergang von den ätherischen Rassen zu den physischen Rassen. Diese werden zusammengefügt von den vier Seiten, von Ost, West, Süd, Nord, und von den vier Elementen, die den Fähigkeiten der Geist-Seele entsprechen.»⁷ Erst danach folgt die Erschaffung der Eva aus Adams Rippe.

Doch die Schöpfung war noch nicht vollendet, denn die ersten Menschen waren noch stumm. Spinnenweib hatte zwar die Menschen erschaffen, aber mit der Sprache konnte sie sie nicht begaben, dazu brauchte es eine höhere Instanz, und sie mußte Sotuknang zu Hilfe rufen: «Ich möchte, daß du ihnen die Rede gibst und auch die Weisheit und die Macht, sich fortzupflanzen.» (Es ist erstaunlich, wie in diesen alten Hopi-Überlieferungen Sprache und Fortpflanzung in so unmittelbarer Beziehung gesehen werden, wie wir es sonst nur aus den geisteswissenschaftlichen Forschungen Rudolf Steiners kennen.) So erhielten die Menschen «eine unterschiedliche Sprache für jede Farbe. Die Menschen erkannten ihren göttlichen Vater in der Sonne, doch war die Sonne nur das Gesicht, durch das Taiowa, ihr Schöpfer, schaute.» Die erste Welt war nun erschaffen.

Drei Weltkatastrophen

Aber auch nach der Hopi-Mythologie mußte das Paradies untergehen. Auch hier trat eine Schlange der Verführung auf: «ein hübsches Wesen, Katoya, in Gestalt einer Schlange mit einem großen Kopf», welche einem zweiten Widersacher, Lavaihoya, dem «Schwätzer» in Gestalt einer Spottdrossel, zuarbeitete, der den Menschen von den Unterschieden zu den Tieren und von den Unterschieden der verschiedenen Hautfarben und Rassen redete, während die Menschen «die Schwingungszentren ihrer Körper allein für irdische Zwecke benutzten» und den Schöpfungsplan vergaßen. Sotuknang und Taiowa beschlossen, diese Welt deshalb zu zerstören und eine neue zu schaffen. – Es ist bemerkenswert, wie hier zwei verschiedene Gestalten des Bösen auftreten, um den Menschen von seinem Weg abzubringen.

Einige Menschen wurden auserwählt und überdauerten in einer Art unterirdischem Exil beim «Ameisenvolk» die gewaltigen Feuerkatastrophen, welche die erste Welt zerstörten. In der zweiten Welt verstanden alle Menschen noch ihre verschiedenen Sprachen, aber sie lebten nicht mehr in friedlicher Gemeinschaft mit den Tieren. Sie bauten Häuser und begannen zu handeln, und damit entstand die Habgier. Sie lobpreisten nicht mehr ihren Schöpfer, sondern ihre Waren; Streit und Krieg waren die Folge. – Hier kann man vielleicht an die Legenden von Kain denken, der einerseits seinen Bruder Abel

erschlug, andererseits aber auch als der Inaugurator von Handwerk, Städtebau und Kunst geschildert wird.

So mußte auch die zweite Welt zerstört werden; wieder überlebte nur ein auserwählter Teil von Menschen in einem unterirdischen Zwischenreich die Katastrophen, unter denen die zweite Welt unterging. Dies geschah folgendermaßen: Sotuknang befahl den beiden Zwillingen, ihre Posten an den Polen der Erdachse zu verlassen; die Erde kam ins Taumeln und überschlug sich zweimal. Berge stürzten zusammen, Meere überfluteten das Land, und die ganze Erde gefror zu Eis. Nachdem die Zwillinge wieder ihren Platz an den Polen eingenommen hatten und die Erde sich wieder ruhig drehte, splitterte das Eis, und Sotuknang erschuf die dritte Welt.

«Wiederum breiteten sich auf ihr die Menschen aus, vermehrten sich und schritten weiter fort auf dem Weg des Lebens. In der ersten Welt hatten sie einfach mit den Tieren gelebt. In der zweiten Welt hatten sie die Handfertigkeiten, Häuser und Dörfer entwickelt. In der dritten Welt [...] schufen sie große Städte, Staaten und eine ganze Kultur. [...] Immer mehr von ihnen wurden ganz von ihren eigenen irdischen Plänen in Anspruch genommen.» Eine Frau von großer Schlechtigkeit verführte unzählige Männer, und viele Menschen «nutzten ihre Fortpflanzungsfähigkeit auf eine schlimme Weise aus». Viele Männer mißbrauchten ihre Sexualität, indem sie einen Schild aus Fell mit Hilfe ihrer Zeugungskraft fliegen ließen und damit eine große Stadt angriffen. Bald gab es einen großen Krieg mit vielen solchen fliegenden Schilden, und Sotuknang beschloß, diese verderbte Welt mit Wasser zu zerstören. Wieder wurden einige Menschen (die «mit dem Lied im Herzen») ausgesondert und vor den gewaltigen Wasser- und Flutkatastrophen in Sicherheit gebracht. «Sotuknang ließ die Wasser der Erde frei [...] Kontinente brachen auseinander und versanken im Meer.» [1. Mose 6,17: «Denn siehe, ich will eine Sintflut mit Wasser kommen lassen [...] Alles, was auf Erden ist, soll untergehen.»]

Nach der Sintflut

Als die Fluten sich zurückzogen, bauten die Überlebenden unter Anleitung von Spinnenweib flache Schilfboote, mit denen sie lange von Insel zu Insel reisten, und zwar stetig in östlicher Richtung, bis sie über mehrere Zwischenstationen, an denen Spinnenweib sie nie lange bleiben ließ («Es ist hier viel zu einfach und angenehm für euch, ihr würdet bald wieder auf schlechte Wege geraten. Ihr müßt weiterziehen. Haben wir es euch nicht gesagt, daß der Weg immer schwerer und länger wird?»), an der Küste Südamerikas landeten.

Das Buch der Hopi schildert nun nach diesen Schöpfungsgeschichten in einem zweiten Teil die langen Wanderungen der verschiedenen Klane kreuz und quer durch den

amerikanischen Doppelkontinent, von Alaska bis tief nach Südamerika, vom Pazifik zum Atlantik und wieder zurück, jahrhundertlang, bis sie endlich in einer besonders unfruchtbaren Gegend im Gebiet des Grand Canyon siedeln durften, wodurch sie gezwungen waren, ihre Zeremonien, zum Beispiel des «Regenmachens», bewahren zu müssen, um überleben zu können. Als Frank Waters das «Buch der Hopi» schrieb, gab es nur noch etwa 10 000 Hopi-Indianer (1898 waren sie nach einer Pocken-Epidemie bereits auf 1832 Menschen zusammengeschmolzen), die (bis heute) armselig in einem Reservat leben, umgeben von ihren ärgsten Feinden, den sie immer wieder überfallenden Navajos, und gezwungen, die weiße Zivilisation und «Ordnung», zum Beispiel das Schulsystem, zu übernehmen. Im Öffentlichmachen ihrer alten Überlieferungen sahen die dreißig Hopi-Sprecher, die Frank Waters ihr Wissen anvertrauten, eine Vorbereitung auf eine kommende fünfte Welt, die alle Menschen nur gemeinsam, im gegenseitigen Verstehen, erringen können.

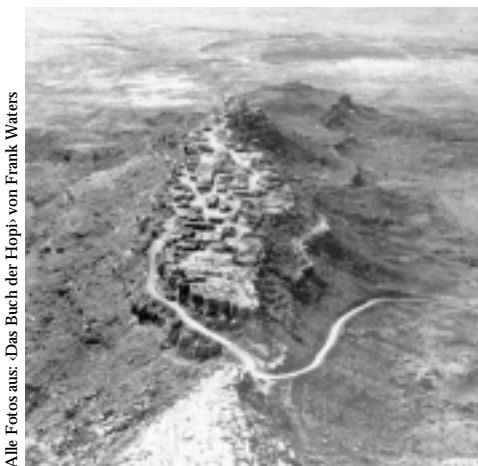
Spirituelles Wissen

Schon diese wenigen, stark gekürzten Beispiele lassen erkennen, welche tiefgründige spirituelle Weisheit aus alten Zeiten bei den Hopi überliefert wurde. Dabei muß man sicher davon ausgehen, daß Frank Waters nur noch letzte Fragmente eines ehemals noch viel umfassenderen Wissens erfahren konnte; auch bei der Übersetzung aus der Hopi-Sprache ins Englische mag manches verlorengegangen oder verwirrt worden sein. So kennt die eigentümliche Hopi-Sprache zum Beispiel keine Zeitformen bei den Verben, woraus sich vielleicht die eine oder andere «Merkwürdigkeit» in der Reihenfolge der geschilderten Ereignisse erklären mag, so zum Beispiel die Differenzierung der Menschheit in verschiedene Hautfarben noch vor der Differenzierung in die beiden Geschlechter.

Wie bei einem Fresko, das mehrfach übermalt wurde, scheinen bei diesen Schöpfungsmythen der Hopi verschiedene Schichten über- beziehungsweise ineinander zu liegen. So treffen wir auf ein Wissen oder Ahnen von der großen planetarischen Weltentwicklung beziehungsweise ihrer Wiederholung in den ersten Stufen der Erdenentwicklung; auch der Zusammenhang dieser Vorgänge mit der Entstehung der Elemente wurde gewußt; einige Aussagen lassen an Rudolf Steiners Darstellungen über die vier Ätherarten denken – manches wäre hier noch im einzelnen zu untersuchen. Erstaunlich konkret sind die Schilderungen der immer wieder in die Dekadenz führenden Menschheitsentwicklung während der atlantischen und im Übergang zur nachatlantischen Zeit; letztere wird dann aber nicht mehr in den einzelnen Kulturepochen dargestellt.

Die Feuerkatastrophen, mit denen die erste Welt unterging, meinen wahrscheinlich den Untergang Lemuriens, den Rudolf Steiner ebenfalls als Feuerkatastrophe schildert. Allerdings besaßen die Menschen der ersten Welt schon die Sprache, was nach Rudolf Steiners Darstellungen eher auf die dritte Epoche der atlantischen Zeit zu weisen scheint. Eindeutig dagegen ist wohl die letzte Katastrophe, mit der die dritte Welt unterging, als Untergang der Atlantis zu interpretieren. Die vielen Parallelen etwa zur Sintflut-Schilderung im Alten Testament sind offensichtlich; selbst von den Vögeln wird erzählt, die man von der «Arche» aus fliegen läßt, um zu sehen, ob sie trockenes Land finden oder zurückkommen.

Besonders interessant und zunächst ohne erkennbare Parallele zur Genesis oder zu den Darstellungen Rudolf Steiners ist der Untergang der zweiten Welt, der – neben Erdbeben und Überschwemmungen – vor allem als eine Vereisung der Erde, also als eine Kälte-Katastrophe beschrieben wird. Damit ist sicherlich die letzte Eiszeit gemeint, die ja in der Tat einen ge-



Auf solchen Felserrhebungen (Mesas) in Arizona liegen die Dörfer der Hopi

Alle Fotos aus: «Das Buch der Hopi» von Frank Waters

waltigen Entwicklungs-Einschnitt in der frühen Menschheitsgeschichte, ähnlich einschneidend wie der Untergang der Atlantis, darstellt.⁸ Daß diese gewaltige Klimaveränderung mit ihren katastrophalen Folgen sowohl in Europa/Asien als auch in Nordamerika in Zusammenhang gebracht wird mit einer Veränderung der Erdachse, ist eine verblüffend moderne Sicht. Auch Rudolf Steiner weist auf solche Erdachsenverschiebungen und ihre einschneidenden Folgen hin, allerdings für andere Zeiten, als es die Hopi-Überlieferungen meinen (einmal zur lemurischen Zeit, zum anderen für das Jahr 1250).⁹

Gegen jede bisherige Forschermeinung dagegen «verstößt» die Schilderung, daß die Hopi, aus Westen kommend, an der Küste Südamerikas gelandet seien. Hier muß man wohl manches offenlassen – Fehler in der Überlieferung? Oder sehr lange Wanderzüge von der Atlantis aus ostwärts bis Asien und dann über den Pazifik? Dafür sprächen die Überlieferungen der Waitaha, die von einer einheitlichen pazifischen Kultur mit einem (Mysterien-)Zentrum auf der Osterinsel und regelmäßigen Verbindungen zwischen Neuseeland-Polynesien/Osterinsel-Südamerika berichten und die sich den Hopi eng verwandt fühlen – nicht als »Rasse«, sondern in ihrer Spiritualität als Friedenskultur mit absolutem Gewalt-Tabu (Hopi heißt übersetzt: «Friede»).¹⁰ Oder liegt hier ein Hinweis auf ein «zweites Atlantis» im Pazifik? (Die Inseln, über welche die Hopi auf ihrer Seefahrt kamen, werden als «Trittsteine» und frühere Berggipfel bezeichnet, die immer mehr und schließlich gänzlich untergingen.)

Besonders erstaunlich sind die konkreten Aussagen darüber, was die atlantische Katastrophe ausgelöst hat: Mißbrauch der Fortpflanzungskräfte für eigennützige Zwecke, zum Beispiel für den «Antrieb» von Fluggeräten, mit denen Krieg geführt wurde. Einen solchen Zusammenhang findet man sonst wohl nur bei Rudolf Steiner dargestellt, der ähnliche Fluggeräte der Atlantier beschreibt.

Atlantisches Erbe

Diese wenigen Beispiele, die um viele vermehrt werden könnten, mögen an dieser Stelle genügen, um einen ersten Eindruck von den überraschenden Zeugnissen einer bisher weit hin unbekanntem alten Kultur zu geben. Sie lösen Fragen aus.

¹ Frank Waters: *Das Buch der Hopi*. München 1980 (*Book of the Hopi*. New York 1963).

² Winfried Altmann: *Die Weisheit der Waitaha*, in: «Das Goetheanum» Nrn. 45, 46 und 49/1997.

³ *Song of Waitaha*. Christchurch (Neuseeland) 1994; siehe auch Anm. 1.

⁴ Credo Mutwa: *Indaba my children*. Johannesburg 1965, 2. Auflage; siehe auch Martin Wiegand: *Credo Mutwa – ein Repräsentant alten Hellsehens*, in: «Das Goetheanum» Nr. 15/1994.

⁵ *Die Evolution vom Gesichtspunkte des Wahrhaftigen* (GA 132), Vortrag vom 31. Oktober 1911.

⁶ *Grundelemente der Esoterik* (GA 93a), Vortrag vom 30. Oktober 1905.

⁷ *Über die astrale Welt und das Devachan* (GA 88), Vortrag vom 8. Dez. 1903.

⁸ Siehe dazu: Sigismund von Gleich: *Siebentausend Jahre Urgeschichte der Menschheit*. Stuttgart 1987, 3. Auflage; Ernst Uehli: *Atlantis und das Rätsel der Eiszeitkunst*. Stuttgart 1980, 3. Auflage (darin: «Es ergibt sich die unabweisliche Notwendigkeit, die Eiszeit nicht als eine Evolution mit normalem Zeitverlauf, sondern als ein dramatisch-katastrophales Naturgeschehen zu betrachten»); Guenther Wachsmuth: *Werdegang der Menschheit*. Dornach 1953. Speziell zur Vereisung Nordamerikas: Brian M. Fagan: *Die ersten Indianer*. München 1990.

⁹ *Grundelemente der Esoterik* (GA 93a), Vortrag vom 25. Oktober 1905. *Das esoterische Christentum und die geistige Führung der Menschheit* (GA 130), Vortrag vom 29. Januar 1911.

¹⁰ Siehe Anm. 2.

¹¹ Nur in okkulten Kreisen, zum Beispiel unter den Templern, wußte man auch im Mittelalter zum Beispiel vom amerikanischen Kontinent im Westen – siehe Virginia Sease: «Rosenkreuzer-Impulse in Amerika», in: Manfred Schmidt-Brabant, Virginia Sease: *Compostela. Sternenwege alter und neuer Mysterienstätten*. Dornach 1999.

¹² Es geht «in einem solchen Zeitalter ein kosmopolitischer, ein internationaler Zug durch die Welt» (Rudolf Steiner: *Esoterische Betrachtungen karmischer Zusammenhänge*, Bd. III (GA 237), Vortrag vom 28. Juli 1924).



Ruinen einer Hopi-Siedlung in New Mexico. Dieses Pueblo wurde im 9. Jahrhundert erbaut, war fünfstöckig und hatte 800 Wohnräume und 32 Kivas (runde, in die Erde versenkte Kulträume).

Wie um alles in der Welt kommt so ein «primitives Bauernvolk», das seit Jahrhunderten weitab von jeder «Hochkultur» und «Zivilisation» (wie wir sie bisher verstehen) im mittleren Westen des nordamerikanischen Kontinents sein kärgliches Leben fristet, zu solch erstaunlich vielfältigem und differenziertem Wissen? Während man in Europa noch vor wenigen Jahrhunderten die Erde für eine Scheibe hielt, von deren Rand herunterfällt, wer sich zu weit ins Unbekannte begibt,¹¹ wußten die Hopi, fern von jedem Ozean lebend, längst von der Kugelgestalt der Erde und von ihrer Rotation um eine Achse, von deren «Zuverlässigkeit» das Klima der Erde abhängt. Man hatte Kenntnisse von der Evolution des Menschen, die den Darstellungen im Alten Testament vergleichbar sind und teilweise noch darüber hinausreichen und erst von der modernen Geisteswissenschaft Rudolf Steiners thematisiert wurden, wie zum Beispiel die Entstehung der Elemente, der Ätherarten, die ursprünglich androgyne, später geschlechtlich differenzierte Gestalt des Menschen, die Chakras als «Schwingungszentren» des Menschen und so weiter. Besonders tief kann berühren, wie bei diesem Volk ein Bewußtsein vom Ursprung der Sprache herrschte, das an die Logos-Erfahrung des Johannes erinnert, wenn geschildert wird, wie die Sprache von noch höheren Wesen geschaffen wurde, als es die Schöpfer des Menschen selbst waren.

Die Mythen der Hopi sind nur ein Beispiel für manche erst in den letzten Jahrzehnten bekanntgewordenen Weisheitsschätze aus uralten Zeiten bei verschiedenen Völkern Mittel- und Nordamerikas, Afrikas oder aus dem pazifischen Raum. Alle diese Überlieferungen deuten auf einen gemeinsamen Ursprung, wie ihn zum Beispiel die Hopi selbst schildern: Ihr Wissen wurde «mitgebracht» von ihrem früheren, vor langer Zeit in Flutkatastrophen untergegangenen Wohnplatz. So kann man in diesen Geschichten Zeugnisse eines alten, auf die atlantischen Mysterienstätten zurückgehenden Urwissens der Menschheit sehen. Vielleicht war es gerade die spezifische Aufgabe dieser Völker, dieses Wissen zu bewahren und getreulich durch die dunklen Jahrtausende des Kali-Yuga hindurchzuretten, bis der «weiße Bruder», der nach Osten gewandert war und auf seinem Entwicklungsweg durch die Kulturepochen dieses Erbe vergessen hatte, wieder zurückkehren wird, wie es die Prophezeiungen vieler Indianervölker sagen. Statt «Brüdern» kamen dagegen goldgierige und blutrünstige Eroberer, Abenteurer oder «christliche» Sektierer, welche diese alten Völker mehr oder weniger ausrotten. Heute, da wir in einem michaelischen Zeitalter leben,¹² werden immer mehr Menschen wach für die hohe Spiritualität, die aus den alten Mythen dieser Völker spricht. Die moderne Geisteswissenschaft Rudolf Steiners kann dabei die besten Dolmetscherdienste leisten, um die längst verschollene Sprache dieser Überlieferungen besser zu verstehen und so diese Zeugnisse alten Menschheitswissens erst in ihrem wahren Wert erkennen und schätzen zu lernen.

Traditionenübergreifender Austausch

Alain Grosrey: *Der Kreis der Alten*

Ende April 1997 trafen sich erstmals Vertreter der Urtraditionen und Weltreligionen sowie Philosophen und agnostische beziehungsweise atheistische Humanisten zusammen mit dem Dalai Lama im buddhistischen Kloster Karma Ling in Frankreich, um die «United Traditions Organisation» (UTO) zu gründen. Diese Organisation der Vereinten Traditionen soll für alle diejenigen, die bislang nicht in der UNO repräsentiert waren, ein Forum der Begegnung und der gegenseitigen Unterstützung bieten. Und so kamen zu diesem Treffen Schamanen aus Sibirien und der Mongolei, Medizinmänner aus Ozeanien, Nord- und Südamerika, afrikanische Magier, Trautänzer der Aborigines aus Australien und ein Priester der alt-tibetischen Bön-Religion. Dieses Treffen fand im Rahmen der fünftägigen Unterweisungen des Dalai Lama über «Die vier edlen Wahrheiten» des Buddha, die Grundlagen des Buddhismus, in einem Zelt für rund 7000 Besucher statt. Initiiert wurde dieses interreligiöse Treffen durch den Abt des Klosters, Lama Denys Teundroup.

Karma Ling liegt unweit der Ortschaft La Rochette in Savoyen. In diesem einstigen heiligen Kraftort der Kelten siedelten sich christliche Mönche, Kartäuser, im 12. Jahrhundert hier an und weihten diesen Ort als Michael-Heiligtum. Heute ertönt hier das buddhistische «Om mani peme hung» der tibetischen Mönche. An diesem Ort spiritueller Geschichte fand nun 1997 dieser Gedankenaustausch des «Kreises der Alten» statt, wo auch gemeinsam verschiedene Zeremonien und Geist(er)-beschwörungen zelebriert wurden. Für April 2001 ist die Einweihung eines

kleinen Tempels der Vereinten Traditionen an diesem Ort geplant.

Das Buch «Der Kreis der Alten» dokumentiert dieses erste Treffen der Schamanen, Medizinmänner und Weisen Frauen. Aber es ist mehr als nur eine Dokumentation: Es führt zugleich in die verschiedenen, heute zumeist unbekannteren Naturreligionen ein. So war es kein Wunder, daß dieses Treffen auch unter der Schirmherrschaft der UNESCO stand, welche sich um den Schutz des spirituellen Weltkultur-Erbes bemüht. Hier werden nun die einzelnen Vertreter der Naturreligionen, zumeist Mitglieder einer ethnischen (und oftmals unterdrückten) Minderheit, von dem französischen Buddhisten Alain Grosrey und dem Journalisten Patrice van Eersel nicht nur porträtiert, sondern kommen auch selbst zu Wort. Es werden die individuellen Wege zu der jeweiligen naturreligiösen und schamanistischen Berufung aufgezeigt. Dieser Berufung in einer modernen Welt und angesichts staatlicher Bevormundungen zu folgen, ist für viele oft mit Schmerz und großen persönlichen Opfern verbunden.

Der erste Teil des Buches widmet sich den einzelnen Ritualen, Trommelzeremonien, Opfergesängen und Anrufungsstänzen. Zugleich erfährt man auch einiges über die Verfolgung und Ausgrenzung der Naturreligionen durch die etablierten Kräfte. Der zweite Teil, «Die Hellsicht der Urtraditionen» betitelt, konzentriert sich mehr auf die meditativen und transpersonalen Aspekte der jeweiligen Traditionen. Der dritte Teil geht auf die Psychologie der Heilung durch Urrituale ein und diskutiert deren ethische Wirkungsmöglichkeiten für die moderne Gesellschaft. Die Schilderung

eines Rituals, wie eine Medizinfrau und ein Schamane gemeinsam einen sakralen Tanz zelebrierten, zeigt auf, wie hier für einen Augenblick die Grenzen der jeweiligen Tradition/Religion überwunden wurden. Solche spontanen Ereignisse können Zukunftskeime in sich bergen.

Eines wird jedoch durch indirekte Hinweise klar: Nicht alles, was schamanisch glänzt, ist spirituelles Gold. Mancher Religionsvertreter erscheint etwas sehr folkloristisch (und durchaus geschäftstüchtig). Aber dazwischen treten Menschenschicksale in Erscheinung, so zum Beispiel das des Aborigines, welches in seiner tiefen spirituellen Schlichtheit beeindruckt.

Die Schilderungen dieses Treffens hinterlassen einen differenzierten, vielfältigen, manchmal jedoch auch schillernden Eindruck. Dies macht auch ein zu diesem Anlaß gedrehtes Video deutlich. Faszinierend ist es, die verschiedenen Körpersprachen wahrzunehmen, zum Beispiel zwischen dem (etwas unbeholfenen) Vertreter eines katholischen Bischofs und den spirituellen Repräsentanten jener Völker, welche die katholische Kirche seit Jahrhunderten zu bekehren versucht.

Alles in allem ein aufschlußreiches und lesenswertes Buch. Möglicherweise nicht das letzte, was von dieser «lockeren» Organisation der Vereinten Traditionen zu lesen sein wird.

Stephan Mögle-Stadel

Patrice van Eersel, Alain Grosrey: *Der Kreis der Alten. Die Vereinten Traditionen: Schamanen, Medizinmänner und Weise Frauen um den Dalai Lama*. Arun-Verlag, Engerda 1999. 430 Seiten mit zahlreichen Fotos, DM 68,-/sFr. 64,-/öS 496,-. Das französischsprachige Video: *La Rencontre Inter-Traditions* ist erhältlich über: Institut Karma Ling, Val Saint Hugon, F-73110 Arvillard, Tel. +33/4/79 25 78 00, Fax 79 25 78 08. Video mit deutschsprachigen Untertiteln in Vorbereitung: Arun-Verlag, Ortsstraße 28, D-07407 Engerda, Internet: www.arun.de.

Waldorfprojekt

an der staatlichen Schule in Wien sucht für die kommende 1. Klasse Volksschule

eine(n) Lehrer(in)

Anstellungserfordernis:
staatliche Volksschullehrerausbildung
und Interesse an Waldorfpädagogik

Wünschenswert:
zusätzliche Waldorfpädagogikausbildung

Bewerbungen bitte an:
Frau Wittmann
Petrusgasse 10, A-1030 Wien
Tel. +43/1/713 61 02



Freie Waldorfschule Freiburg-Kirchstraße

Für das kommende Schuljahr
suchen wir eine(n)

Klassenlehrer(in)
Musiklehrer(in) (Volldesputat)
Turnlehrer (8 Stunden)
**Vor- oder Anerkennungs-
praktikanten(in)** im Hort

Wir sind eine junge, aufbauende Schule mit
z.Zt. 8 Klassen und freuen uns über tatkräftige
und begeisterungsfähige neue Kollegen.

Bewerbungen bitte an
Freie Waldorfschule Freiburg-Kirchstraße
D-79249 Merzhausen, Dorfstraße 2
zu Händen Sabine Hein
Tel. +49/761/400 12 91, Fax 400 12 92

Wir suchen für das Schuljahr 2000/2001
an unserer Mehrklassenschule eine(n)
engagierte(n)

Klassenlehrer(in)

für die 1. bis 4. Klasse

Sie suchen eine Aufgabe in einer Stadt in
den Bergen Graubündens, haben Freude
am Unterrichten und an der Mitgestaltung
einer kleinen Schule, dann senden Sie uns
Ihre Bewerbung:

**Rudolf-Steiner-Schule Chur
Schulführungskreis
Münzweg 20, CH-7000 Chur
Tel. +41/81/252 32 88**

WELEDA ist eine internationale Unternehmensgruppe mit insgesamt ca. 1100 Mitarbeitern, die eine Vielzahl von Arzneimitteln und Körperpflegepräparaten entwickelt, herstellt und vertreibt. Diese Präparate dienen der Wiederherstellung, Erhaltung und Förderung von Gesundheit gemäß einem durch Anthroposophie erweiterten Menschen- und Naturverständnis. WELEDA ist weltweit führender Anbieter auf diesem Gebiet.

Im Rahmen unserer expansiven Entwicklung können Sie als

Arzt/Ärztin in der Med.-Wiss.

neue Impulse geben.

Ihre Aufgaben:

Sie machen unsere Arzneimittel und Körperpflegeprodukte hinsichtlich Konzeption und Wirkweise verständlich. Sie erstellen und verantworten dazu Texte medizinischen Inhalts zur Information von Fachkreisen und Laien. Sie beantworten wissenschaftliche und therapeutische Anfragen und arbeiten eng mit den Bereichen der Klinischen Forschung, der Zulassung und Registrierung sowie des Marketings zusammen. Des weiteren wirken Sie regelmäßig bei der Schulung unseres Außendienstes mit. Darüber hinaus gehört die Ausrichtung von Ärzteveranstaltungen zu Ihrem Aufgabengebiet.

Ihr Profil:

Sie sind kommunikativ, zielorientiert, teamfähig und gut selbstorganisiert. Sie sind bereit zu regelmäßiger Reisetätigkeit und entwickeln Ihre Kenntnisse im Gesundheitswesen. Um den komplexen Anforderungen dieser Position gewachsen zu sein, haben Sie sich für die Besonderheiten der anthroposophischen Medizin, der Homöopathie und Phytotherapie interessiert. Koordinationstalent und hohes persönliches Engagement runden Ihr Persönlichkeitsprofil ebenso ab wie Verhandlungsgeschick und sicheres Auftreten. Für die internationale Kooperation mit unseren Unternehmen sind gute Englisch- und EDV-Kenntnisse unerlässlich.

Wir bieten:

Ein interessantes, international orientiertes Aufgabengebiet, langfristige Mitarbeit in einem zukunftsorientierten Unternehmen mit vielfältigen Sozialleistungen und die Möglichkeit, sich dem wachsenden Markt und der zu-

nehmenden Bedeutung der Komplementärmedizin mit ständig neuen Themen, Inhalten, Verfahren und Methoden zu stellen.

Wenn Sie dieses Angebot anspricht, freuen wir uns über Ihre aussagefähigen Bewerbungsunterlagen mit Ihrem Gehaltswunsch innerhalb der nächsten 14 Tage. Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die **WELEDA AG, Personalwesen, zu Hd. Frau Peer, Postfach 1320, D-73503 Schwäbisch Gmünd**
Tel. +49/7171/9 19-6 31
Fax 9 19-6 02.
E-Mail: epeer@weleda.de.



WELEDA

Akademie für Sozialtherapie

Ein Ort der Begegnung, der Ausbildung
und der persönlichen Weiterbildung

Beratung/Supervision

Zunehmend ist eine qualifizierte Begleitung in Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen von Arbeitsgruppen, Kollegien und Teams erforderlich.

In Zusammenarbeit mit erfahrenen Dozenten bietet die Akademie eine berufsbegleitende Zusatzqualifikation für Menschen, die als (zukünftige) Leitungskräfte in sozialtherapeutischen und verwandten Einrichtungen führende und gestaltende Aufgaben haben. Zweijähriger Grundkurs mit 6 Kompakt-Seminaren a 4 Tagen und 9 Wochenend-Seminaren.

Im Anschluss daran evtl. einjähriger Aufbaukurs.

Beginn 22.9.-25.9.2000

Sucht und Therapie

Weiterbildung für in Einrichtungen der Suchthilfe Tätige und andere, die beruflich mit Suchterkrankungen konfrontiert werden. Zweijährige Weiterbildung mit 10 Wochenenden und 2 Intensivwochen

Beginn: 27.-29.10.2000

Bitte fordern Sie Unterlagen an !

Akademie für Sozialtherapie Wuppertal e.V.
Am Kriegermal 3, D-42399 Wuppertal
Tel.0202/612034, Fax 0202/612218

DIE FREIE WALDORFSCHULE EISENACH,

eine Schule im Aufbau, mit derzeit Klassen
1 bis 8, sucht für das Schuljahr 00/01

eine(n) Klassenlehrer(in)

für die 5. Klasse,
möglichst mit Nebenfach **Englisch**.

Ein Arbeitsbeginn ab November
wäre möglich.

Bewerbungen richten Sie bitte bis zum 10.7.00 an
Freie Waldorfschule Eisenach
D-99817 Eisenach, Ernst-Thälmann-Str. 62
Tel. +41/3691/89 06 43 oder
Fax 73 44 69

RODOLF-STEINER-SCHULE BERGEDORF

Wir suchen noch zum August 2000
oder später eine Kollegin für das
Fach

Sport (weiblich)

²/₃-Stelle

Bewerbungen bitte an
Rudolf-Steiner-Schule Bergedorf
z.Hd. Frau Maren Riebesell
Am Brink 7
D-21029 Hamburg



Widar Schule Waffenscheid
Höntroper Str. 95 D-44869 Bochum
Tel. +41/2327/9761-12 Fax 791 82

Eurythmielehrer(in)
für Teilzeitanstellung ab August gesucht.

**Freie Waldorfschule
in Mülheim an der Ruhr**

Wir suchen zum Beginn des Schuljahres 2000/2001

eine(n) Fachlehrer(in) für Eurythmie
Teildeputat (ca. halbe Stelle).

Freie Waldorfschule Mülheim an der Ruhr
Blumendeller Straße 29, D-45472 Mülheim



**RUDOLF STEINER SCHULE
BERNER OBERLAND
THUN/STEFFISBURG**

Unser Kollege übernimmt neue Aufgaben,
deshalb suchen wir per sofort oder n.V.

- eine Lehrkraft für die 5. Klasse
- außerdem ein Teilpensum im Turnen

Bitte richten Sie Ihre Bewerbung an das Schulführungskollegium
Rudolf Steiner Schule, Astrastraße 12, CH-3612 Steffisburg



Die Camphill-Dorfgemein-
schaft Sellen mit aner-
kannter WfB am Stadtrand der Kreis-
stadt Steinfurt (bei Münster) sucht als
Mitarbeiter möglichst anthroposophisch
ausgebildete Fachkräfte:

Hauseltern

gerne mit Familie
oder als unabhängige Einzelpersonen

Heilerziehungspfleger(innen)

oder gleichwertige Qualifikationen

Wir sind eine Einrichtung auf anthropo-
sophischer Grundlage, in der 51 erwach-
sene behinderte Menschen wohnen, in
verschiedenen Werkstätten arbeiten und
ihr Leben gemeinsam mit den Hauseltern
und anderen Mitgliedern der Dorfgemein-
schaft gestalten.

Camphill-Dorfgemeinschaft Sellen,
Sellen 101, D-48565 Steinfurt,
Tel. +49/2551/93 66-0, Fax 93 66-11

Seit zwei Jahren sind wir dabei,
unsere pädagogische Arbeit
und unsere Selbst-
verwaltung zu verän-
dern. Uns liegt am Herzen, die
Waldorfpädagogik in die heutigen
Lebensbedingungen gegründet
und glaubwürdig hineinzustellen.
Wir freuen uns auf Kollegen, die auch ein
forschendes Tätigsein suchen und das
Gemeinsame aus individueller Verantwortung
heraus entstehen lassen möchten –
ab kommendem Schuljahr, ggf. auch früher

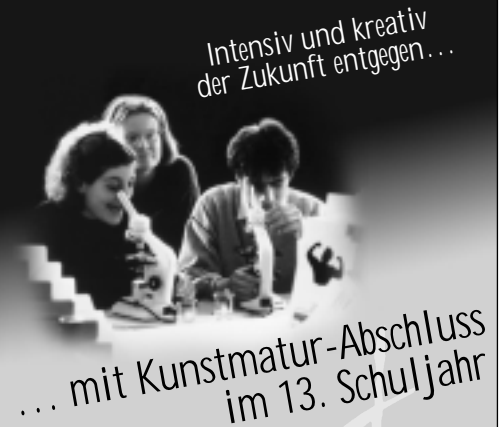
als **Klassenlehrer(in)**

Für die Vereinbarung einer Begegnung zum
weiteren Kennenlernen oder eines Gesprächs
ist Ihnen im Büro gerne Frau Ryschka behilflich.

Schriftliche Bewerbungen richten Sie
bitte an das Kollegium der

Rudolf Steiner Schule Berlin

Schulleitungskonferenz
Auf dem Grat 1-3, D-14195 Berlin
Tel. +49/30/83 00 91-0 Fax 83 00 91-55



... mit **Kunstmatur-Abschluss**
im 13. Schuljahr

- * Individualität fördernder Waldorfschulunterricht
- * 9.-13. Klasse mit Diplom- oder Kunstmatur-Abschluss
- * Bedürfnisorientierte Studienbetreuung
- * Musik, Theater und bildende Künste
- * Sorgfältige und persönliche Betreuung im Internat
- * Vielfältiges Sport- und Freizeitangebot



CH-8266 Steckborn * Fon +41/52/762 01 11 * Fax +41/52/762 01 12 glarisegg@bluewin.ch * www.schloss-glarisegg.ch

Soeben erschienen

*Thorwald Thierschs anregende Einführung
in die farbenprächtigen Bildmotive
der grossen Kuppel des ersten Goetheanum,
wie sie in der Deckenmalerei im neuen
Grossen Saal des Goetheanum in Dornach
wiedergegeben sind.*

Thorwald Thiersch



GOETHEANUM

Die Deckenmalerei im Grossen Saal

Einführung in die Bildmotive Rudolf Steiners

Hrsg. Sektion für Bildende Künste, Goetheanum · Format: 23 x 21 cm, 64 S., durchgehend farbige Abb.
sFr. 16.-/DM 18.-/öS 145.- ISBN 3-7235-1080-9

VERLAG AM GOETHEANUM



Sie sind eine begeisterte Lehrerin oder ein begeisterter Lehrer mit Initiativkraft und Können, um unseren 9.- und 10.-Kläßler(inne)n

Deutsch- und Geschichtsunterricht zu erteilen.

Unsere Schule liegt in ländlicher Umgebung, 30 Autominuten von Zürich entfernt. Wir führen 10 Schulklassen mit durchschnittlich 27 Schülern.

Bitte richten Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an die Schulführungskonferenz, Rudolf Steiner-Schule Aargau, Alte Bernstraße 14, CH-5503 Schafisheim.

Für erste Auskünfte steht Frau Ch. El Ghatta, Tel. +41/62/891 95 24, zur Verfügung.

RUDOLF-STEINER-SCHULE

Wir suchen aufs neue Schuljahr engagierte

Eurythmielehrer(in)

Vollpensum (16 Lektionen) in der Unterstufe

Unsere Schule befindet sich in der Zentralschweiz und umfaßt 12 Klassen sowie zwei Kindergärten.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Rudolf-Steiner-Schule, Asylstraße 15, CH-6340 Baar, Tel./Fax +41/41/761 30 77

Wir suchen

zwei ausgebildete Heilpädagogen

für folgende Aufgaben:

- Führung einer Schulklasse
- Leitung einer Betreuungsgruppe

In unserem anthroposophisch geführten Sonderschulheim im Zürcher Oberland (oberhalb Wetzikon) werden 37 Kinder im Schul- und Vorschulalter betreut.

Anfragen bitte an

Heilpädagogisches Institut St. Michael,

CH-8345 Adetswil, Tel. +41/1/939 19 81, Fax 939 27 84.

SCHLÖSSLI INS

SCHUL- UND HEIMGEMEINSCHAFT AUF GRUNDLAGE DER RUDOLF STEINER-PÄDAGOGIK

Im Schlössli arbeiten?

Wir suchen auf August 2000

eine(n) Lehrer(in)

Anfragen bitte an:

Heimschule Schlössli Ins, Frau V. Brauen, CH-3232 Ins, Tel. +41/32/313 40 75, E-Mail: info@schloessli-ins.ch, Homepage: www.schloessli-ins.ch



RUDOLF STEINER SCHULE SIHLAU ADLISWIL

Wer kommt zu uns als Klassenlehrer(in)?

Eine goldige Schar von etwa 20 Kindern, eine engagierte Elternschaft und ein eben solches Kollegium warten auf Sie!

Ebenfalls für das neue Schuljahr 2000/2001 suchen wir noch

Klassenlehrer(in) für die Mittelstufe

Mathematiklehrer(in)

für die Oberstufe (10. bis 12. Klasse)

Chemielehrer(in)

für 8. bis 12. Klasse (1/3-Deputat)

Musiklehrer(in)

für 5. bis 8. Klasse (8 Lektionen)

Unsere schön gelegene, kleine Schule umfaßt 12 Klassen sowie zwei Kindergärten in unmittelbarer Nähe der Stadt Zürich. – Wenn Sie an einer Mitarbeit interessiert sind, freuen wir uns über Ihre schriftliche Bewerbung an die Mitarbeitergruppe der Rudolf Steiner Schule Sihlau, Sihlstraße 23, CH-8134 Adliswil. Tel. Auskünfte erteilt Ihnen gerne Frau V. Marti (Tel. +41/1/ 710 89 53) oder von Montag bis Freitag (8 bis 12 Uhr) unsere Schulsekretärin, Frau G. Widmer, Tel./Fax +41/1/710 12 42.



Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Die Stiftung Columban ist eine anthroposophisch orientierte sozialtherapeutische Gemeinschaft für 43 seelenpflege-bedürftige Erwachsene im Appenzellerland.

Für unsere Wohngruppen suchen wir

Nachtwache 100%

Nachtwache 80%

mit pflegerischen Grundkenntnissen (Bedingung Nothelferkurs)

Mitarbeiter(innen)

50 bis 100%

mit entsprechender Erfahrung.

Weitere Informationen erhalten Sie im Heim Columban,

Postfach 162, CH-9107 Urnäsch, Tel. +41/71/364 22 77, Fax 364 10 18, E-Mail: stiftung.columban@bluewin.ch



FREIE WALDORFSCHULE GRAZ

Für das Schuljahr 2000/01 suchen wir

eine(n) **1. Kl.-Lehrer(in)**,

eine(n) **Eurythmistin(en)**

sowie

eine(n) **Kunstlehrer(in)**

Malen, Zeichnen

Unsere Schule liegt auf weitem, grünem Gelände am Südrand von Graz. Wir arbeiten zur Zeit an einem Umgestaltungsprozeß und bieten Raum für Gestaltungsfreude und schöpferische Initiative.

Bewerbungen richten Sie bitte an die

Personalgruppe der Freien Waldorfschule Graz, St. Peter-Hauptstraße 182, A-8042 Graz, Tel. +43/316/40 26 06, Fax 40 26 06 85



STIFTUNG COLUMBAN

Sozialtherapeutische Gemeinschaft

Wir, 43 seelenpflege-bedürftige Frauen und Männer mit den unterschiedlichsten Behinderungen, sind in einer anthroposophisch orientierten sozialtherapeutischen Gemeinschaft am Rande des Alpensteinmassivs zu Hause.

Für die Wohngruppen, in denen wir leben, suchen wir

Sozialtherapeut(inn)en/ Sozialpädagog(inn)en

die bereit sind, eine **Gruppenverantwortung** zu übernehmen oder im Team ergänzend mitzuarbeiten.

Wenn Sie mehr wissen wollen, dann melden Sie sich im

Heim Columban, Postfach 162, CH-9107 Urnäsch, Tel. +41/71/364 22 77, Fax 364 10 18, E-Mail: stiftung.columban@bluewin.ch



Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung

eine(n) Mitarbeiter(in) (50-100%) für die Administration (evtl. auch Herstellungsarbeit)

Wir erwarten:

- gute kaufmännische Kenntnisse
- vertrauten Umgang mit dem Computer
- zuverlässiges, exaktes und zügiges Arbeiten
- Schweizer(in) oder Bewilligung C

Wir bieten:

- interessante, vielseitige Aufgaben
- flexible Arbeitszeiten
- angenehmes Arbeitsklima in einem kleinen Team

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bitte an:

Wochenschrift «Das Goetheanum» Frau Ursula Remund Fink, Postfach, CH-4143 Dornach 1, Tel. +41/61/706 44 64, Fax 706 44 65



STEIN
HOLZ
BRONZE

SKULPTUREN GRABMALKUNST

Handwerkliche und künstlerische
Ausführung nach Ihrem persönlichen
Wunsch.
In der ganzen Schweiz.

Bildhauerwerkstatt Martin Raimann
Hauptstraße 37A, CH-4144 Arlesheim
Tel. +41/61/701 18 88

Kleinanzeigen

Sprech-Chor sucht für Produktion für Januar 2001 motivierte, lyrikbegeisterte **Sprecher**. Auskunft: Tel./Fax +41/61/361 01 74.

Die 7-Gemeinden-Reise nach Kleinasien im Oktober 2000 hat noch Plätze frei. Auskunft: Tel./Fax +41/61/361 01 74.

Wir suchen die dritte Person, NR, die mit uns, ♀, ♂, 40+, ein großes Haus mit Garten belebt; 1 km zum Bhf. Dornach. Tel. +41/61/701 63 92.

Biete aus Nachlaß zum Verkauf **original Weidler-Streichinstrumente** (Geige, Bratsche, Cello) an. Tel. +49/6421/93 17 80.

Anthroposophisches Antiquariat Dornach kauft laufend sämtliche Rudolf-Steiner-Bücher sowie anthr. Sekundärliteratur. **Litera**, Goetheanumstraße 9, CH-4143 Dornach, Tel./Fax +41/61/701 49 23.

LIBRO, Antiquariat und Buchh., Hauptstr. 53, CH-4143 (Ober-)Dornach, kauft stets gegen seriöse Barbez.: Einzelbände der R.-Steiner-Gesamtausgabe (Leinen- oder TBer., auch in schlechtem Zustand) und allg. anthr. Literatur. Tel. +41/61/701 91 59, Fax 701 91 61.

Technologiekritisch? Zusammenarbeiten auch über das Internet mit Lotus Notes/Domino. Volker Murrmann, www.indiko.de.

An Tagungsbesucher in Dornach, Nähe Goetheanum, Zimmer (mit Teeküche/Bad) zu vermieten. Tel. +41/79/425 49 49, Fax 411 82 52.

Herrlich gelegener Demeter-Bauernhof in Umbrien, Italien, bietet separate Ferienwohnung. Telefon: +39/075/941 27 76.

Kleine Ferienwohnung im Trentino, zwischen Pergine und Levico, zu vermieten, an einer ruhigen, sonnigen Lage am Waldrand. Tel. +39/0461/53 27 18.

Erholung in Umbrien: vier Appartements in ruhiger Lage nahe Assisi, hauseigener Naturbadeteich. Brandauer, Telefon/Fax +39/075/946 06 85 (abends).

Südschwarzwald (700 m): Ruhe und Erholung in gemütlichem Bauernhaus. Vegetarische Vollwertnahrung aus biol. Anbau (auch tierelweißfrei). Sehr gutes, reines Quellwasser. Nikotin-, alkohol- und fernsehfrei. Kiebitzen in der Küche erlaubt. Alle Zimmer mit eigener Dusche und WC. **Pension Herzog**, D-79669 Zell/Pfaffenberg, Tel. +49/7625/78 03, Fax 94 54.

Frischer Wind, hoher Himmel über der See - **Cuxhaven. Gästehaus der Christengemeinschaft** bietet: eine Ferienwohnung, 4 Zimmer und Küchen, Garten. Anfrage, Prospekt: Helga A. Kühl, Bachstraße 1, D-27474 Cuxhaven, Tel. +49/4721/533 89.

Griechenland, Golf von Volos: Schöne Ferienhäuser im Olivenhain, direkt am Meer, auf kleiner Insel ohne Straßen und Autos, mit herrlichem Blick auf die Berge. DM 500,- bis 830,- pro Woche. Tel. +49/7458/15 50, abends.

Gemütliches Holzhäuschen in der Franche-Comté, Jura, Doubs, 2 Std. von Basel/Freiburg, ruhige Traumlage. Natur, Ausruhen, Wandern, Reiten usw. Ideal auch für Kurse/Seminare. Peter Wyssling, F-25430 Sancey, Telefon +33/381/86-31 02 oder Fax -32 97.

Direkt am Luganer See! Große Ferienwohnung: 3 Zimmer, Küche, Bad, Balkon, freier Seeblick, 100 m zum See, mit Liegewiese u. Badesteg, frei 10. 6. bis 29. 7. und Oktober. Tel. +49/451/62 50 97.

Ftan, Unterengadin, 1650 m. Komfortable, sonnige 3 1/2-Zimmer-Ferienwohnung. Top-Panorama, Garage, Lift. Baden, Wandern, Skifahren. Info: Afida Scuol, Tel. +41/81/860 01 31.

Weitere Punkte. **Vortrag von Dr. Biedermann in Ansbach am 12. August 2000**, 12 Uhr, Augustiner-Saal, Karolinenstr. 21: Exhumierung Ansbach. Notizen Hennenhofer-Nachlaß. Prinz Alexander laut Amme auch ausgetauscht. Gruftgeheimnisse Pforzheim (akt. Dias). Klüber im Zwielicht. Pressekampagne gegen Hennenhofer: Intrige der Großherzogin Sophie. Näheres zum Vortrag: Förderkreis Kaspar-Hauser-Forschung, Nordring 56, D-63067 Offenbach a.M.

Kleinanzeigen nur gegen Vorkasse. Bargeld oder Einzahlung auf eines der Konten (bitte Einzahlungsbeleg beilegen). Mindestpreis sFr. 20.- (1-3 Zeilen). Jede weitere Zeile (40 Zeichen inkl. Leerzeichen): sFr. 6.-. Chiffre-Gebühr: sFr. 10.-. Es wird keine Korrespondenz über Kleinanzeigen geführt. Einheitliche Gestaltung.

Der **Wurzerhof** im Süden Österreichs ist eine seit 1927 biologisch-dynamisch geführte Landwirtschaft und Gärtnerei mit 28 jugendlichen und erwachsenen Betreuten, die hier leben und ausgebildet werden.

Wir suchen ab sofort als **Hauseltern/ Hausmutter**

anthroposophisch ausgebildete Sozialtherapeuten/ Heilpädagogen

mit handwerklichen oder landwirtschaftlich/gärtnerischen Interessen.

Anfragen: Verein Wurzerhof, Scheifling 7, A-9300 St. Veit/Glan, Kärnten, Tel. +43/4212/25 36



Casa di Salute Raphael

Italy - 38050 Roncegno (TN)
Dr. Vincenzo Bertozzi - ärztliche Leitung
Inmitten eines großen Parks, in einem der schönsten Hotels der «Belle Epoque» - Dolomital, 535 m -, liegt die Heilstätte Raphael. Die außergewöhnliche Naturumgebung, die Einzigartigkeit der arsensauren

Eisenquelle von Levico

das besondere Klima, die biol. Vollwertkost und die individuell angepaßte Therapie - auf anthroposophischer Grundlage - sorgen für physische und seelische Stärkung.

Hydrotherapie mit dem Thermalwasser: bei Erschöpfungszuständen, Anämie, Arthritis, Arthrose, Ekzemen, Asthma und vielem anderem. Verschiedene Fachärzte verfügbar. Eurythmie, Malen, Plastizieren, verschiedene Massagen, Dampfbad, Schwimmbad, Tennisplätze. Vorträge und künstlerische Veranstaltungen.

Die Krankenkassen übernehmen die Kurkosten. Sonderangebot für Nach- und Zwischensaison.

Geöffnet: 26. März bis 12. November 2000
Tel. +39/0461/77 20 00 oder 76 40 12, Fax 76 45 00
E-Mail: mail.info@casaraphael.com
Internet: www.casaraphael.com

BELLEVUE APOTHEKE

Die 24-Stunden-Apotheke mit großem Lager an Heilmitteln auf Grundlage von anthroposophischer und homöopathischer Erkenntnis. Wir führen alle Weleda- und Wala-Heilmittel sowie die Dr.-Hauschka- und Weleda-Kosmetik.

Kurierdienst und rascher Versand.

Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck
und Dr. Roman Schmid

Theaterstraße 14/am Bellevueplatz
8001 Zürich, Telefon 01/252 56 00
Telefax 01/261 02 10

Homepage: www.bellevue-apotheke.ch
E-Mail: info@bellevue-apotheke.ch

WACHT TAG
UND NACHT

Michael-Tschechow-Schauspielseminar

Einjähriges Grundstudium - berufsbegleitend

Kursabschnitte:

Basler Zyklus:

29. 9.-1. 10. 27.-29. 10. 1.-3. 12. 2000
26.-28. 1. 23.-25. 2. 16.-18. 3. 2001
6.-8. 4. 11.-13. 5. 15.-17. 6. 2001

Freiburger Zyklus:

22.-24. 9. 20.-22. 10. 24.-26. 11. 2000
19.-21. 1. 16.-18. 2. 23.-25. 3. 2001
27.-29. 4. 18.-20. 5. 22.-24. 6. 2001

Arbeitsschwerpunkte:

- Leib und Sprache des Schauspielers
- Imagination und Verkörperung
- Rolle, Regie, Improvisation, Atmosphäre
- Wahrnehmungs- und Kommunikationsspiele

Fordern Sie bitte **Info-Material** an:

Frank Schneider, theatron freie bühne, Reiterstr. 17,
D-79100 Freiburg, Tel./Fax +49/761/40 68 32

Jürg Schmied/Anna Welle, Theater die Schwelle,
Rixheimerstr. 29, CH-4055 Basel, Tel. +41/61/381 28 03

Das Goetheanum, Wochenschrift für Anthroposophie, begründet 1921 von Rudolf Steiner mit Albert Steffen, wird herausgegeben von der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Die Artikel geben nicht die Meinung der Anthroposophischen Gesellschaft wieder. Nachdruck und Übersetzung bedürfen der Erlaubnis von Autor und Redaktion. Für Mitglieder der Gesellschaft erscheint die Zeitschrift auch mit dem Nachrichtenblatt «Was in der Anthroposophischen Gesellschaft vorgeht».

Redaktion: Sebastian Jüngel, Dietrich Rapp, Ursula Remund Fink, Michaela Spaar. - Redaktionsmitarbeit: Carol Brousseau, Andreas Heertsch, Wolfgang Held.
Korrespondenten: Christine Gruwez, Achim Hellmich, Thomas Stockli, Ingeborg Woltsch.
Verwaltung und Herstellung: Geschäftsführung: Christian Peter; Buchhaltung/Anzeigen: Nicole Blanchard; Abonnentenbetreuung: Helga Otto; Layout/Herstellung: Urs Schumacher; Herstellungsmitarbeit: Susi Lötscher, Beat Wagner.

Service

Abonnenten

Bestellungen, Probeabonnements, Adreßänderungen, Kündigungen und sonstige Fragen, die das Abonnement betreffen, beantwortet Ihnen **Helga Otto**
telefonisch: Tel. +41/61/706 44 61 (Mo bis Do, 9 bis 12 Uhr)
schriftlich: Wochenschrift «Das Goetheanum»
Aboverwaltung, Postfach, CH-4143 Dornach 1
E-Mail: abo@goetheanum.ch

Inserate

Preis- und Terminankünfte zu Inseraten und Beilagen sowie, ohne Korrespondenz, zu Kleinanzeigen und Ankündigungen gibt Ihnen **Nicole Blanchard**
telefonisch: Tel. +41/61/706 44 61 (Mo bis Fr, 9 bis 12 Uhr)
schriftlich: Wochenschrift «Das Goetheanum»
Inserate, Postfach, CH-4143 Dornach 1
E-Mail: inserate@goetheanum.ch
Aufträge bitte schriftlich.

Redaktion

Leserbriefe, Autorenbetreuung und Anfragen an die Redaktion bitte
telefonisch: +41/61/706 44 64 (Mo bis Fr, 9 bis 12 Uhr)
schriftlich: Wochenschrift «Das Goetheanum»
Redaktion, Postfach, CH-4143 Dornach 1
E-Mail: redaktion@goetheanum.ch

Alle Arbeitsbereiche sind jederzeit erreichbar via

Fax: +41/61/706 44 65

E-Mail: wochenschrift@goetheanum.ch

Abonnement: Jahresabonnement: Schweiz sFr. 140.- (mit Schweizer Mitteilungen), übrige Länder sFr. 110.- (für Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft inklusive Nachrichtenblatt). Studentenabonnement (bei ganztägiger Berufsausbildung): 50%; bitte Kopie des gültigen Studentenausweises vorlegen.

Das Probeabonnement umfaßt ungefähr sechs Ausgaben und verlängert sich automatisch in ein kostenpflichtiges Jahresabonnement, sofern es nicht vor Ablauf der Probezeit abbestellt wird. Das Jahresabonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn es nicht sechs Wochen vor Ende der Rechnungsperiode schriftlich gekündigt wird.

Einzelheft: sFr. 3.-
Zahlungen: CH: Raiffeisenbank, CH-9001 St. Gallen (PC 40-5080-9), Kto-Nr.: AA 108 862 46 (Swiftcode: Raifch22); D: GLS Gemeinschaftsbank, Kto-Nr.: 988101 (BLZ 430 609 67); NL: Postbank NL, Kto-Nr. 73 74 925; A: P.S.K. Wien, Kto-Nr. 9 20 72 297 (BLZ 60 000). Zahlung auch mit Visa und Euro/MasterCard.
Inserate: Es gilt die aktuelle Preisliste 2/98.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Mit der Einsendung von Manuskripten stimmt der Autor und Inhaber des Urheberrechts der vollständigen oder teilweisen Veröffentlichung in der Zeitschrift «Das Goetheanum» zu.
Für die korrekte Bezeichnung geschützter Namen wird keine Haftung übernommen.

Adresse:
Wochenschrift «Das Goetheanum», Postfach, CH-4143 Dornach 1
Telefon +41/61/706 44 64, Fax 706 44 65
E-Mail: wochenschrift@goetheanum.ch
Datentransfer: ISDN (Leonardo Pro) +41/61/703 04 50.

© 2000 Allgemeine Anthroposophische Gesellschaft, Dornach, Schweiz.

Druck: Birkhäuser+GBC AG, CH-4153 Reinach.
ISSN 1422-7622

Veranstaltungen, Tagungen, Kurse

EURYTHMEUM ELENA ZUCCOLI

Sommerkurs für Laien

für Anfänger und Fortgeschrittene
vom 3. bis 7. Juli 2000 in Dornach
mit Dozenten des Eurythmeum Elena Zuccoli

Täglich, Montag bis Freitag
9–10 Uhr Lauteurythmie oder sogenannte
«Auftake»
10.30–12 Uhr Toneurythmie
15–16.30 Uhr Lauteurythmie, Stabübungen

Kursort: Säle im Goetheanum-Umkreis, CH-4143 Dornach.
Kurskosten: sFr. 250.– (exkl. Aufführungen der Diplomklassen)
(sFr. 180.– für Schüler und Studenten). Parallel dazu findet
das Treffen der Abschlußklassen aus verschiedenen Ländern
mit zahlreichen Eurythmie-Aufführungen statt. Nähere *Informa-
tionen und Anmeldung* beim Sekretariat des Eurythmeum
Elena Zuccoli, Hügelweg 83, CH-4143 Dornach, Tel./Fax
+41/61/701 66 81.

Umfassende berufsbegleitende Weiterbildung in anthroposophischer Biographiearbeit

Diese Weiterbildung berücksichtigt die Gesichtspunkte, die in Zusammenarbeit mit der Medizinischen Sektion am Goetheanum im Verein für Biographiearbeit auf Grundlage der Anthroposophie, Arlesheim, Schweiz, erarbeitet wurden. Der Abschluß dieser Weiterbildung wird mit einem Zertifikat bestätigt (**74,5 direkte Kurstage über ca. 2,5 Jahre**).

Themen (eine Auswahl):

Verobjektivierung der eigenen biographischen Ereignisse in gesetzmäßiger Betrachtung, Zweck und Wert des Lebens. Metamorphosen und Spiegelungen, zyklische und lineare Entwicklungsgesetze. Das Leben nach dem Tod, die Planetensphären, zur Bildung des Karma. Planetenkräfte und ihre Wirkungen im Organischen, im Seelischen und im Zwischenmenschlichen. Lernen zu lernen, eigene Forschungsfragen finden. Der Schulungsweg des Biographiearbeiters. Die Ätherqualitäten. Arbeit und Beruf in der Biographie. Der Entwicklungsweg als Frau bzw. als Mann, Partnerschaft, Liebe. Der Mensch an der Schwelle, Hüter, Doppelgänger. Lernen vom Schicksal, Karma-Forschen. Tierkreiskräfte und individuelle Entwicklung, prozeborientierte individuelle Biographie- und Gesprächsarbeit, Inter-Vision, Coaching, Individualität und Gemeinschaft, soziale Fähigkeiten usw.

Gerne senden wir Ihnen unsere ausführliche Informationsbrochure und eine Terminübersicht.

Anmeldung und Auskunft: WIE – Werkplatz für individuelle Entwicklung, In der Schappe 12, CH-4144 Arlesheim, Tel. +41/61/701 90 68, Fax 703 93 73, E-Mail: joopgruen_wie@datacomm.ch.

Compagnie Orphée aus Frankreich: neue Tournee in Vorbereitung

Eurythmie, Musik, Gesang und Jongleur verschmelzen zu einem unvergeßlichen Erlebnis. Die Aufführungen im Innen- und Außenbereich bieten sich an für: Kindergärten, 1. bis 12. Klasse, heilpädagogische und sozialtherapeutische Einrichtungen sowie Altersheime. (Es ist gar nicht zu teuer, aber wunderschön!)

Auskunft erteilt Marc Belbéoch, Compagnie Orphée, Les Breures, F-03160 Franchesse, Tel. +33/470/66 22 95, Fax 66 14 28, E-Mail: Belbeoch@worldonline.fr.

Blütenessenzen – Der seelische Ausdruck von Heilpflanzen

Tagesseminar am 1. Juli 2000 am Goetheanum
Pflanzenbetrachtungen, praktische Übungen und therapeutische Gesichtspunkte zu den sogenannten «Bach-Blüten», kalifornischen und einheimischen Essenzen.

Zeit: 9.30–16.30 Uhr (auf Nachfrage bis 19 Uhr). *Ort:* Glashauss. *Kurskosten:* sFr. 70.– (Ermäßigung möglich). *Auskunft und Anmeldung:* FIABE, z.Hd. Martina Appert, Brachmattstraße 26, CH-4144 Arlesheim. Tel. +41/61/701 28 42.

GOETHEANUM DORNACH

Veranstaltungen am Goetheanum vom 10. bis 24. Juni 2000

Samstag, 10.6.: 10 Uhr: *Sektion für Bildende Künste, Plastikschule und Medizinische Sektion:* Arbeitstage für Kunsttherapeuten, Ärzte und Medizinstudenten «Von der stoffumwandelnden Kraft der Selbstlosigkeit». Bis 12. Juni.

15.15 Uhr: Führung durch die Architekturausstellung «Architektur der Wandlung».
(Treffpunkt: Westempfang)

15.15 Uhr: Führung zur Deckenmalerei im Großen Saal. (Treffpunkt: Westempfang)

19 bis ca. 23 Uhr: **Peer Gynt.** Drama in fünf Akten von Henrik Ibsen. Schauspiel-Ensemble der Goetheanum-Bühne. Regie: Paul Klarskov, Bühnenbild: Elisa Dudinsky. (Grundsteinsaal)

Sonntag, 11.6.: 16.30 Uhr: **Cellorecital Thomas Demenga. Bach und die Moderne VI.** Werke von J.S. Bach, Michael Jarrell, Heinz Holliger und Luciano Berio. Gastspiel. (Großer Saal)

Montag, 12.6.: 19.30 Uhr: *Öffentliche Arbeitsgruppe:* Philosophisch-wissenschaftliche Grundlagen der Anthroposophie, Dr. Renatus Ziegler: Arbeit an Rudolf Steiners «Philosophie der Freiheit».
(Verlagshaus)

20.15 Uhr: Veranstaltung für Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, 7. Wiederholungsstunde, gelesen. (Großer Saal)

Mittwoch, 14.6.: 15.30 Uhr: *Naturwissenschaftliche Sektion:* Einführungen in Goethes Farbenlehre.
(Goethe-Farbenstudio)

17.30 Uhr: *Medizinische Sektion und Pädagogische Sektion:* Hochschultagung für Lehrer, Priester und Ärzte (für Mitglieder der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft). Bis 16. Juni.

18.10 Uhr: *Naturwissenschaftliche Sektion:* Öffentlicher Einführungskurs in Goethes Farbenlehre mit Frank Pflüger. (Goethe-Farbenstudio)

20 Uhr: *Zweig am Goetheanum:* Wie wird Anthroposophie Fähigkeit? Vorbereitete Kurzreferate und freies Gespräch. (Rudolf-Steiner-Halde I)

20.15 Uhr: *Arbeitsgruppe des Zweiges am Goetheanum:* Das Wort Rudolf Steiners im vertiefenden Gespräch. (Südatelier)

Donnerstag, 15.6.: 18.10 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion:* Öffentliche Vortragsreihen, Thorwald Thiersch: Embryonalentwicklung des Menschen verstehen durch die zwölf Tierkreisqualitäten. (Englischer Saal)

Freitag, 16.6.: 16 Uhr: *Sektion für Redende und Musizierende Künste:* Intensiv-Wochenende «Raumgestaltung der Eurythmie-Formen und 'Sonnen'-Evolution». Eurythmie-Ensemble Euchore. Bis 18. Juni.

16.30 Uhr: *Medizinische Sektion:* Pastoralmedizinische Arbeitstage für Ärzte und Priester, die der Ersten Klasse der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft angehören. Bis 18. Juni.

17 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion und Pädagogische Sektion:* Religionslehertagung. Offen für alle Lehrer und Erzieher, die an der religiösen Erziehung der Schüler interessiert sind. Bis 18. Juni.

20 Uhr: *Sektion für Bildende Künste und Administration des Goetheanum-Baus:* Von der Erweiterung der Raumesanschauung zu Raum und Gegenraum für die Gestaltung. Mit Georg Glöckler, Nikolaus Ruff u.a. Bis 18. Juni.

Samstag, 17.6.: 9.30 Uhr: *Gärtnerei am Goetheanum:* Öffentlicher Kurs: Strauch- und Wildrosen (Sorten, Geschichte, Verwendung und Pflege). (Garten Atelier)

9.30 Uhr: *Gärtnerei am Goetheanum:* Öffentlicher Kurs: Die biologisch-dynamischen Präparate. (Glashauss)

15.15 Uhr: Führung durch das Goetheanum-Gelände. Das neue Ostgelände.
(Treffpunkt: Westempfang)

Sonntag, 18.6.: 16.30 Uhr: **Konzert. Akademisches Orchester Zürich, Ariane Haering: Klavier.** E. Grieg: Klavierkonzert; P.I. Tschaikowsky: 5. Sinfonie. Leitung: Johannes Schläefli. Gastspiel. (Großer Saal)

19.30 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion und Pädagogische Sektion:* Ausbildungsseminar für Religionslehrer. Bis 22. Juni.

Montag, 19.6.: 18.10 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion:* Öffentliche Vortragsreihen, Otfried Doerfler: Geisteswissenschaftliche Betrachtungen zu den Hintergründen der gegenwärtigen Zeitereignisse. Das Wirken der Widersachermächte und das neue Christus-Licht. (Englischer Saal)

19.30 Uhr: *Öffentliche Arbeitsgruppe:* Philosophisch-wissenschaftliche Grundlagen der Anthroposophie, Dr. Renatus Ziegler: Arbeit an Rudolf Steiners «Philosophie der Freiheit». (Verlagshaus)

Dienstag, 20.6.: 18.10 Uhr: *Naturwissenschaftliche Sektion:* Öffentlicher Einführungskurs in Goethes Farbenlehre: Zvi Szir: Goethes Farbenlehre und die Grundlage einer Phänomenologie der Seele. (Goethe-Farbenstudio)

Mittwoch, 21.6.: 15.30 Uhr: *Naturwissenschaftliche Sektion:* Einführungen in Goethes Farbenlehre. (Goethe-Farbenstudio)

18.10 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion:* Öffentliche Vortragsreihen, Frank Teichmann: Chartres und die sieben freien Künste. (Englischer Saal)

20 Uhr: *Zweig am Goetheanum:* Frank Teichmann: Das Mysterium von Golgatha im Werk Rudolf Steiners. (Rudolf-Steiner-Halde I)

20.15 Uhr: *Arbeitsgruppe des Zweiges am Goetheanum:* Das Wort Rudolf Steiners im vertiefenden Gespräch. (Südatelier)

Donnerstag, 22.6.: 18.10 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion:* Öffentliche Vortragsreihen, Frank Teichmann: Chartres und die sieben freien Künste. (Englischer Saal)

Freitag, 23.6.: 15 Uhr: *Sektion für Sozialwissenschaft:* Kolloquium «Konfliktforschung». Bis 24. Juni.

18.10 Uhr: *Allgemeine Anthroposophische Sektion:* Öffentliche Vortragsreihen, Frank Teichmann: Chartres und die sieben freien Künste. (Englischer Saal)

20.15 Uhr: **Die Königsbraut.** Ein phantastisches, nach der Natur entworfenes Märchen von E.T.A. Hoffmann. Studienabend der Schule für Sprachgestaltung und Schauspiel. Einstudierung: Johannes Händler. Eintritt frei, Kollekte am Saal- ausgang. (Nordatelier)

Samstag, 24.6.: *Medizinische Sektion:* Fortbildungstagung für tätige Malthérapeuten, Ärzte und Medizinstudenten unter Mitwirkung von Ärzten zur Licht-Finsternis-Farbarbeit. Bis 26. Juni.

15.15 Uhr: Besichtigung und Vorführung im Goethe-Farbenstudio. (Treffpunkt: Westempfang)

20 Uhr: *Zweig am Goetheanum: Johannifeier* – Johannifeuer. (Rudolf-Steiner-Halde I)

20.15 Uhr: **Sommerkonzert Orchester Dornach.** Werke von G. Rossini, J. Sibelius, E. Grieg (Klavierkonzert), J. Haydn (Sinfonie Nr. 104), Dmitri Demjashkin, Klavier; Leitung: Jonathan Brett Harrison. Gastspiel. (Großer Saal)

Die Tagungsräume entnehmen Sie bitte dem Anschlag in der Wandelhalle.

Veranstaltungs-Ankündigungen werden einheitlich gestaltet und mit sFr. 1.– pro Millimeter Satzgröße berechnet. **Annahmeschluß** ist jeweils der **Mittwoch der Vorwoche**, also **18 Tage** vor dem gewünschten Erscheinungstermin. Es wird **keine Korrespondenz** über Ankündigungen geführt. – Aufträge senden Sie bitte an: Wochenschrift «Das Goetheanum», Veranstaltungs-Ankündigungen, Postfach, CH-4143 Dornach 1, Telefon +41/61/706 44 64, Fax 706 44 65.